

# THE GOOD QUEEN BESS

---

## Inhaltsverzeichnis

Die Verwandtschaft .....	1
Die Bullens .....	4
Die Mutter .....	5
Die Stewards .....	8
Die Tudors .....	10
Der Großvater .....	11
Der Vater .....	14
Der Bruder .....	20
Die Schwester .....	21
Warten auf die Krone .....	23
Angliae Regina .....	26
Wie man eine Nation gewinnt .....	26
Wie man eine Nation bewahrt .....	29
Wie man eine Nation vermehrt .....	32
Die Mitarbeiter .....	35
Der Gefährte .....	38
Der Geliebte .....	40
Wächter der Krone .....	43
Entdecker und Piraten .....	46
Die Skandale .....	49
Mary .....	49
Essex .....	52
Nunc dimittis servum tuum, domine .....	54

## Die Verwandtschaft

In der Vertikalen verliert sich Elizabeths Verwandtschaft irgendwo in den Zeiten der normannischen Eroberung Englands, aber auch in den Tiefen der angelsächsischen Könige, deren einer Eduard der Bekenner gewesen ist. Will sagen, ihre Wurzeln waren tief in der englischen Geschichte befestigt und durch die Verästelungen dieser Verwandtschaft war ihrem Geschlecht auf jeden Fall Zukunft garantiert. Auch im heutigen Haus Windsor fließt, wenn auch vielfach verdünnt, noch das Blut der Tudors und damit sind sie die älteste noch aktive Königsdynastie der Welt<sup>1</sup>.

---

<sup>1</sup> Allerdings sind sie nicht die älteste Adelsdynastie - diesen Rang haben in Europa die niedersächsischen Welfen ihnen voraus.

Sicher erklärt diese Verwandtschaft nicht völlig das Ingenium dieser Frau, deren Regiment ein ganzes Zeitalter zu prägen vermocht hat und mit der der Aufstieg Englands zur Weltmacht beginnt. Aber es ist doch darauf hin zu weisen, dass es sich mit dieser Verwandtschaft so verhält, denn für gewöhnlich wird diese Dimension der Verwurzelung einer einzelnen Person im Geflecht derer, die ihr vorangingen und dieses Geflecht bilden, gern verkannt - man betrachtet das Individuum, ohne seine Quellen mit zu berücksichtigen. Aber ohne Quelle kein Fluss und so mag auch Elizabeth nicht ohne die Verwandtschaft, ohne das natürliche Selbstbewusstsein, das solch tiefe Wurzeln geben, das geworden sein, was sie dann wurde. Nicht dass sie pausenlos daran gedacht hätte - aber solche Wurzelgeflechte sind wie eine innere Architektur, die gewisse Dinge möglich, andere wieder ganz und gar unmöglich macht. Elizabeth hat es an diesem Selbstbewusstsein nie gefehlt.

<sup>2</sup>Zierlich und schmal bis ins Alter kam sie eher nach ihre Mutter, der Anne Boleyn, groß gewachsen und rotblond mit grauen Augen kam sie nach ihrer väterlichen Familie und wem das am deut-



Elizabeth, Dreifachporträt im Alter von drei, sechs und sieben Jahren

lichsten fühlbar wurde, war ausgerechnet ihr schärfster Gegner (und heimlicher Bewunderer) Philipp von Spanien. Für ihn und damit für die Fürsten Europas stand eindeutig fest, dass das hier Heinrichs Kind ist - das Gerede vom Bastardkind war nur noch gut für die päpstliche Propaganda und für die Mary Stuart, der im Übrigen niemand ernstlich auf den Thron Englands helfen wollte, auch wenn alle Welt Sympathie bekundete. Im Gesichtsschnitt aber scheint sie ihrem Großvater, dem König Heinrich VII, nachgeraten - er ist fein und nicht ohne Reiz, spielt etwas ins Androgyne - eine damals durchaus als attraktiv empfundene Variante. Im Alter wurde sie hager, ihre Augen sanken ein, ihr kühles Licht, das heiter wirken konnte, wurde zur bedrohlichen Fackel.. und stets, auch wenn sie sich locker gab, wenn sie scherzte und ihrem bissigen Humor die Zügel schießen ließ, schien

es, als führe sie sich bewusst am Zügel und berechne im Voraus die Reaktionen ihrer Mitmenschen. Sie tat es sicher auch

sehr oft und offenbarte manch einem Mitarbeiter dass sie viel mehr sehen konnte als man es zu ihrer Zeit - und auch zur unsrigen - einer Frau zutraut. Aber auch Frau konnte sie sein und konnte sich loslassen - allerdings erlebten sie so nur Wenige. Kate Ashley gehörte dazu, ihre „Mutter“ und erste Hofdame, auch Leicester und Burleigh zählten zu diesem Kreis, aber nicht Essex, nicht Raleigh, die die Welt der Historiker für ihre Geliebten hält. Ihre Fräulein aber gehörten auf jeden Fall zu diesem Kreis - weshalb ihr Zorn und ihre Enttäuschung riesengroß waren, wenn sie sich hintergangen sah - aber auch ihre Angst wurde riesengroß, dass etwas aus diesem vertrauten Kreis hinaus sickern könnte. Zu aller Beruhigung - wenn die Hoffräulein schon nicht reinen Mund hielten, ihre Galane, denen sie dies und das brühwarm berichteten taten es auf jeden Fall und so war bei ihnen des Geredes ein Ende, kaum dass es begonnen. Sogar Norfolk, der einzige Mann königlichen Blutes aus nicht verwandter Linie<sup>3</sup>, enttäuscht und frustriert, dass er bei der Thronfolge schlicht übergangen worden war,

<sup>2</sup> Bildquelle: [http://www.kleio.org/de/geschichte/stammtafeln/tudors\\_stuarts/abb2000a1.html](http://www.kleio.org/de/geschichte/stammtafeln/tudors_stuarts/abb2000a1.html)

<sup>3</sup> Der Herzog von Norfolk war ein Howard, also ein Verwandter von Elizabeths Mutter Anne. Der Titel eines Herzogs von Norfolk fiel (und fällt) traditionell dem ranghöchsten Adligen nach dem König oder der regierenden Königin zu. Die königliche Würde des Titels resultiert aus der Verleihung desselben durch Eduard II an

lieferte seinen Mitverschwörern keine Details aus dem privaten Kreis der Königin – wie viele ihrer Hoffräulein er auch vernaschte<sup>4</sup>. Selbst Lettice Knollys, die ihr den Liebsten ausspannte, hat nie die Schlafzimmergeheimnisse Elizabeths ausgeplaudert – ihr Ehemann vereitelte selbst den Versuch.

So kommt es, dass wir so gut wie auch über die Politik der Elizabeth unterrichtet sind – die umfangreiche Staatskorrespondenz ist erhalten – die private Seite dieser Frau fehlt uns völlig. Von allen privaten Dingen kennen wir nur das Gesicht, das sie der Öffentlichkeit zuwenden – und dieses Gesicht ist maskenhaft einförmig. Wir wissen nicht, was sich hinter den Türen ihrer Privatgemächer abgespielt hat und keine romanhafte Schilderung kann unser Unwissen beseitigen. Eine einzige unwirsche Bemerkung ist uns bekannt geworden, den Fakt betreffend, dass sie ihr Leben lang nie den Wunsch hegte zu heiraten: sie würde über den Grund, warum sie es nicht tat, nicht einmal mit ihrer Zwillingsseele sprechen. Ich denke, das Geheimnis, das sie lebenslang bewahrte, hat sie davor bewahrt, zur Spottfigur zu werden. Denn es gibt für eine Frau nur eines, worüber sie mit keinem Menschen, nicht einmal mit sich selber spricht: wenn sie in einem ganz bestimmten Bereich ihres Körpers das nicht ist, wofür ihre Mitmenschen sie halten. Einer – Leicester – muss es nichtsdestoweniger gewusst haben und es erklärt auch seine Ehen, die er neben der lebenslangen Bindung an Elizabeth einging. Elizabeth war noch in anderer Hinsicht keine Frau wie alle. In welcher – nun, da gibt es mehrere Möglichkeiten. Zur Liebe immerhin war sie, wie ihr Leben beweist, fähig und sie bevorzugte eindeutig Männer, eine Lesbe ist sie nicht gewesen. Aber sie wusste auch, dass sie niemals Kinder haben würde und so unterließ sie den Versuch, so zu tun, als könnte sie. Ihr angeblicher Jammer über Maria Stuarts Sohn wird wohl eher ein Seufzer der Erleichterung gewesen sein, denn so musste sie den Thron Englands keinem dritt- und viertklassigen Familienabkömmling, wie den Greys, hinterlassen, sondern sie wird schon damals mit dem Gedanken gespielt haben, dem Ururenkel Heinrichs VII den Thron seiner Großtante zu dem seiner Mutter zu vererben. Nur – zu Lebzeiten durfte von diesem Plan nichts verlauten – die Opposition dagegen, den Thron an die Stuarts zu vergeben, wäre zu stark gewesen. Aber wir verstehen nun etwas besser, warum Elizabeth sich gegen das Todesurteil gegen Mary so sträubte.. es ist ein seltsam Ding, die Mutter hinzurichten und im gleichen Zuge den Sohn zum Kronprinzen zu machen. Aber sie ließ den jungen Jakob VI im anglikanischen, nicht im kalvinistischen Glauben erziehen. Er sollte später keine Schwierigkeiten haben – und als kalvinistischer Schotte hätte er die auf jeden Fall bekommen.

Hat Elizabeth der Krone entgegen gefiebert? Nein. Verschwörung um Verschwörung, Intrige um Intrige zog an ihr vorbei – sie hat nicht eine einzige davon ernst genommen, auch nicht, als es um ihre Rechte mehr als schlecht bestellt war. So ist ihre Erklärung vor dem Staatsrat glaubwürdig, dass sie sich, obzwar sie sich nicht danach gedrängt habe, dieses Amt doch verantwortlich auszufüllen gedanke – die Voraussetzungen dazu besaß sie seit ihrer Jugend. Sie war polyglott, humanistisch gebildet, musizierte und tanzte vorzüglich, sie hatte die gewandten Umgangsformen des hohen Adels und eine tiefe Kenntnis der europäischen Mächte und ihrer Interessen kam dazu. Sie war hoch intelligent, von ganz und gar unverkrampfter Wesensart, dabei aber von jenem Scharfblick in das Innere der Menschenherzen, den keine noch so gute Ausbildung verleiht. Alle Wendungen des Schicksals konnten ihrem Urvertrauen nichts anhaben, das sie in ihre adeligen und königlichen Wurzeln gesetzt hatte, ihr Selbstbewusstsein konnte durch nichts untergraben werden, so oft man sich auch alle Mühe gab, es zu erschüttern. Denn eine Frau, unverheiratet und zudem noch in den Augen der meisten Mächtigen eine Ketzerin, die sie in ihrem Machtbereich ins Feuer geschickt hätten – da erforderte es schon großes Selbstbewusstsein, sich von einem solchen Urteil der Anderen nicht irre machen zu lassen. Aber – Elizabeth betrieb ja auch keine Außenpolitik, alle Politik, die sie betrieb, sollte nicht ihr selbst, sondern ihrer Heimat dienen. Im Munde der meisten Politiker ist dieser Satz damals wie heute eine Phrase. In ihrem war er das nicht und das machte den Unterschied, das machte, das Elizabeth sich unbesorgt in der Mitte ihres Volkes bewegen konnte, wo und wann immer es ihr beliebte, und für die einfachen Leute konnte sie jederzeit die good queen Bess sein, obgleich sie nicht betont leutselig war – sie beugte sich nicht gnädig herab, sondern sie sprach mit denen aus ihrem Volk als mit ihresgleichen. Die Ehr-

---

seinen Bruder. Die Familie der Howard erhielt den Titel übrigens durch Richard III. Aus eigenem Recht gehörte sie dem Königshaus nicht an.

<sup>4</sup> Norfolk verlegte sich eher auf das Projekt Stuart und trachtete Elizabeth mit der Verschwörung des Bankiers Ridolfi nach dem Leben.

furcht ging von den andren aus, sie forderte solche nicht ein<sup>5</sup>. Vielmehr war sie dafür bekannt, protokollarisch schwierige Situationen jederzeit zu meistern, gleichviel, ob sie im Guten oder Bösen bedrängt wurde.

Dabei berechnete sie nicht – sie verließ sich dann einfach auf sich selbst, erfasste die Situation blitzschnell und handelte wie es ihr das gesunde Empfinden zu tun eingab. Dabei konnte sie ebenso wohlwollend wie abweisend sein – beides wurde als gehörig hingenommen. Denn es tat nicht gut, sich zu mokieren – Walsinghams Späher waren überall und man konnte sich nur wundern, was die gute Bess so alles wusste. Es mag ihr manches auch hart angekommen sein und es ist wahr, dass sie das Gefühl der Angst wohl kannte – aber sie kannte es nur als herausfordernde Frage, wie es denn nun weiter gehen könne. Denn nicht nur für sich selbst fühlte sie sich verantwortlich, sondern auch für ihre Klasse, die ihr die Treue gegen alle Versuchungen der Mächte hielt – auch die katholische tat dies größtenteils – und natürlich hatte sie jenen Instinkt der Herrscher, der gar nicht lange darüber nachdenken muss, was für sein Volk gut wäre, sondern das empfinden konnte wie das eigene Leben. Manche nennen das Intelligenz, ich nenne es klares Bewusstsein. Aber . in die Wiege gelegt war ihr das alles nicht worden – oder doch? Schauen wir uns einmal das Wurzelgeflecht an, aus dem sie aufwuchs.



### Die Bullens

Ich denke, nebenstehendes Bild sagt mehr als tausend Worte. Es ist das Badge, die persönliche Devise, der Elizabeth von England und - es ist zugleich das Badge der Anna Boleyn, ihrer Mutter, die von ihrem Vater in einem politischen Schauprozess zum Tode verurteilt und hingerichtet wurde. Elizabeth hat es nur um die Blumen bereichert, die aus dem abgehauenen Stumpf entspringen. Es sind vier Blumen, zwei rote und zwei weiße, Anspielungen auf das Haus Tudor und dessen Herkunft aus den Häusern Lancaster und York, aber auch Anspielungen auf die Kinder, die der Anna Boleyn geboren wurden und deren eines nur überlebte: Elizabeth. Es bedeutet: der Adler sitzt auf keinem dürren Strunk.. und doch saß er, wie wir wissen, auf einem solchen. Elizabeth hat gleichwohl ihr Badge niemals korrigiert – sie war davon überzeugt, dass aus der Saat ihrer mütterlichen Familie weiterhin Sprossen keimen würden. Sie hat sich nicht getäuscht – das Geschlecht der Bullen und das mit ihm verbundene der Howards lebte noch weit über ihre Lebenszeit hinaus durch ihre Schwester Mary Bullen und ihren Bruder George,

aber wohl am meisten durch ihre Schwester. Warum aber wähle ich die Schreibweise Bullen, obgleich es mich dabei jedes Mal wie von einem Bullen stößt? Weil dies die richtige Schreibweise ist, die die angelsächsische Herkunft des Geschlechts belegt, denn „Boleyn“ ist eine modische „Französisierung“ dieses Namens.

Auch wenn Anne - nach einigen Forschern mit über dreißig Jahren<sup>6</sup> - englische Königin wurde – ihr Geschlecht gehört dem niederen Adel an, denn ihr Vater Thomas Bullen, brachte es wie auch sein Großvater nur zu höfischen Ehrenämtern und einer Dienstlaufbahn im diplomatischen Bereich. Immerhin aber – in diesem diplomatischen Bereich verfolgte er mit Klugheit und Zähigkeit alles, was der Zukunft seiner drei Kinder, Mary, Anne und George, dienen konnte. Als Botschafter entsandt, nahm er die Geschwister kurzerhand mit und führte sie am französischen und niederländischen Hof ein, wo sie binnen kurzem die Bekanntschaft recht erlauchter Herren machten – darunter die des französi-

<sup>5</sup> Andererseits bestand seit Urzeiten ein durch Generationen ausgearbeitetes Hofzeremoniell, das Elizabeth selbstverständlich beachtete und beachtet wissen wollte – auch auf ihren ausgedehnten Reisen über Land, die sie in jedem Sommer unternahm.

<sup>6</sup> Hier streiten sich die Gelehrten, der Streit geht um einen Brief, den sie mit sieben Jahren verfasst haben soll – indessen bin ich gern bereit, diese sieben Jahre anzunehmen, denn erstens lernten Kinder damals bereits mit vier Jahren Lesen und Schreiben, zweitens war die Familie Boleyn damals bereits wohl situiert genug, Hauslehrer, Hausdiener und auch Sekretäre zu beschäftigen, die nach Diktat arbeiteten. Zudem bezeugt besagter Brief allein schon durch sein Schriftbild und seinen Stil die geübte Hand eines Kanzlisten.

schen Königs, dessen Mätresse Mary kurzzeitig wurde – aber auch die Geliebte anderer Herrschaften wurde sie hier und da und ihr Ruf wurde dadurch nicht eben gehoben.

Von Mutterseite her gehörte Anne allerdings zum englischen Hochadel, denn diese Mutter war Tochter des zweiten Herzogs von Norfolk, der Thomas Howard hieß. Allerdings standen die Howards in der Auseinandersetzung um den Thron zwischen Richard III und den Tudors auf der falschen Seite und so fiel die Familie Howard derartig in Ungnade, dass die Heirat in die Familie der Boleyn geradezu so etwas wie eine Rehabilitation sein konnte. Aber Thomas Howard ließ sich nicht erschüttern und gewann das Vertrauen des neuen Königs Henry VII und auch seines Sohnes, das er in der Schlacht von Flodden Field durch einen Sieg über die Schotten rechtfertigte – daraufhin erhielt er sein Herzogtum zurück und wurde unter Heinrich VIII gar zum Regenten Englands in dessen Abwesenheit ernannt. Sein Sohn, Thomas Howard, wurde dritter Herzog von Norfolk, sein Bruder Edward der Vater der dritten Frau Heinrichs VIII Catherine Howard und seine Tochter Elizabeth heiratete Thomas Boleyn.

Nun muss man, an deutsche Verhältnisse gewöhnt, einiges vom englischen Adel wissen, das sich sehr von den deutschen Formen unterscheidet. Die englischen Adelstitel sind je höher im Rang umso mehr eigentlich Ehrentitel, die der König nach Gutdünken vergibt – in der Stellung eines Duke of Norfolk können also die verschiedensten Familien eingerückt werden. Es existiert in der englischen Denkweise eigentlich kein Geburtsadel, sondern jeder freie Engländer kann durch den König in Adelsrang erhoben und darin weiter hinauf gebracht werden. Bedingung für die Erhebung in den höheren Adelsrang sind: ausreichendes Vermögen und Verdienste um Land und Königtum. Der höhere Rang ist personengebunden – niemand hat ihn inne, als die älteste Person in der Familie, sie sein Mann oder Frau – alle andern müssen sich mit so genannten Höflichkeitstiteln begnügen, die meist aus der vorigen Stellung des Rangträgers genommen werden. An der Wurzel sind alle englischen Adelige, anders als die kontinentalen, bürgerlich oder bäuerlich und führen neben ihren Adelstiteln auch immer noch ihren angestammten bürgerlichen Namen. Die Unterscheidung ob es sich um einen Adelige oder einen Bürger handelt ergibt sich aus der Anrede: einen Bürgerlichen ohne Titel nennt man Mister oder Master<sup>7</sup>, einen adeligen Mitbürger nennt man – in der informellen Unterhaltung – Sir. Thomas Boleyn war also nicht anders als sein Schwiegervater Howard ein „Sir“ – was sie mehr waren, das war allein eine Frage des höfischen Protokolls und ihrer Rechte – niemals wäre ein Thomas Boleyn zum Regenten des Königreiches bestellt worden.

Natürlich wurden der Familie dann als den Schwiegereltern des Königs diverse Titel und Ämter zuerkannt, so wurde Annes Bruder zum Lord Rochfort erhoben, was ungefähr dem entspricht, wenn ein katholischer Kleriker ein Titularbistum erhält. Aber von Hause aus war das Aufkommen der Boleyns eben bescheiden und so eignet sich der Name Bullen wohl besser für den Geist, der in dieser Familie herrschte – es war der Geist von Spießern. Anne suchte durch ihre Streifzüge im Hochadel Europas wohl auch, ihm zu entkommen, aber gerade als Königin entkam sie ihm nicht.

## Die Mutter

Ein Prinz aus Königshaus ist nur ein Mensch wie alle anderen. Für ihn gelten die Schranken der Gesellschaft unverbrüchlich. Ein König aber ist eine magische Person, herausgehoben aus der Schar aller anderen adeligen und nichtadeligen Menschen nicht nur seines Hoheitsgebietes. König ist er überall und sei es mitten in der Wüste. Er muss keine Schranken beachten, aber alle andern müssen ihm gegenüber Distanz wahren – es sei denn, er selbst gibt sie auf und er kann alles aufgeben, was er aufgeben will. Er kann seine Liebe einer königlichen Prinzessin schenken, aber auch dem Mädchen an

---

<sup>7</sup> Dann handelt es sich höchstwahrscheinlich um einen Mister mit akademischer Bildung.

der Ecke und auch dem Jungen, nebenbei gesagt, denn in der englischen Monarchie spielte auch dies hin und wieder eine gewichtige Rolle, denken wir an Gaveston oder auch an Richard Löwenherz Plantagenet, der den König von Sizilien interessanter fand als seine schöne und wohlgeratene Berengaria. Ob er dem Mädchen aber auch die Krone schenken darf, darüber entscheidet wieder nicht er allein. Er muss sehr mächtig sein um einen geliebten Menschen aus dem Staub zu erhöhen, denn in dem Moment hat er seinen ganzen Adel gegen sich. Es sei denn..

Es sei denn, dieser König ist so mächtig und so charismatisch wie Heinrich VIII von England das war. Niemand wusste so recht, wie es kam – aber seinem Willen wagte niemand sich zu widersetzen. Und so wagte auch niemand unter seinen Adeligen zu murren, als er sein Herz einer niederen Adelligen schenkte, die sich durch nichts qualifizierte als ihre Intelligenz, ihre kapriziöse Schönheit und ihre vollendeten Manieren, die gleichwohl ihre Persönlichkeit nicht unter sich begraben konnten. Anne fiel auf. Dennoch war sie nicht Heinrichs erste Wahl, er lernte sie erst kennen, als er mit ihrer Schwester, der Mary Boleyn, schon fest liiert war – und er ließ Mary fallen, verheiratete sie mit Carey, einem Landmann passenden Adels, und was auch immer man über Anne erzählte, man stieß auf taube Ohren. Sie sollte Franz I von Frankreich gehabt haben und ganz Schlaue wollten auch noch von mehreren adeligen Liebhabern in Frankreich wissen, wo sie mit ihrem Vater gelebt hatte. Eine Unterlage für den französischen Hochadel sollte sie gewesen sein, die abgelegte Mätresse eines Dutzends von Männern. Heinrich hatte sich seiner Frau entfremdet, die ihm keinen Sohn geboren hatte – aber er war damals noch nicht geradezu auf Brautschau. Anne zwang ihn in die neue Ehe hinein, denn sie wollte das Schicksal der Bessie Blount nicht teilen, die ihm den Henry Fitzroy<sup>8</sup> geboren hatte und dann in der Versenkung verschwunden war, während Fitzroy am Hofe des Königs lebte und als Königssohn erzogen wurde.

Das Schicksal der Katharina, der Spanierin, die das Herz Englands nichtsdestoweniger gewonnen



Anne Boleyn als Königin

hatte war Anne wohl vertraut, schließlich war sie seit ihrer Rückkehr aus Frankreich eine ihrer Hofdamen. Sie wusste, wie sehr Katharina ihren damals strahlenden Mann liebte wie sie von seiner Nähe lebte und – all das gedachte sie ihr zu nehmen, sobald sie sah, welchen Eindruck sie auf den König machte. Sie gedachte, seinen Unwillen darüber auszunutzen, dass er keinen Sohn von Katharina hatte – und ihm den Sohn, den er so heiß begehrte zu schenken, aber nicht als Mätresse sondern als Königin. Aber, wie bekannt, Heinrich war bereits verheiratet und – um dessentwillen was dann geschah, hätte er wohl kaum getan, was er getan hat – um eines Mädchens willen hätte er sich niemals mit dem Papst überworfen, niemals einen Thomas Morus hingerichtet, weil er der Suprematsakte nicht zustimmen wollte, denn es hätte niemals eine gegeben. Und so war Heinrich nicht nur enttäuscht, sondern er war wütend; gar nicht so sehr auf Anne, sondern sehr viel mehr auf sich selber, dass er sich hatte hinreißen lassen, wo es doch auch andere Wege gegeben hätte. Sein späterer Bruder im Amt, der französische König Heinrich hatte bereits drei Kinder,

als er erwog, die Mutter derselben zu heiraten und ebenso hätte der englische Heinrich es machen können: ein Eheversprechen für den Fall, dass Anne einem Sohn das Leben schenkte – und ansonsten blieb es bei der Mätresse de titre, der offiziellen Dame des Königs, deren Wort nach dem der Königin das meiste Gewicht beim König hatte und die gleich hinter seinen legitimen leiblichen Nachkommen rangierte. Alles wäre in der Ordnung geblieben und England katholisch, denn Heinrich hatte vom Glauben her gar nichts gegen die alte Kirche einzuwenden. So aber – hatte er mehr zertreten als er wieder gut machen konnte und – das alles um eines Mädchens willen. Anne hätte nicht Frau sein müssen um das nicht zu fühlen. Zunächst hofften beide noch auf den Sohn – aber diverse Tot- und Missgeburten machten es ihnen bald grausam klar: es klappte nicht mit ihnen beiden. Ursache war

<sup>8</sup> Sicher, Fitzroy war von der Genealogie her als Bastard nicht erberechtigt, aber über dem Herkommen stand des Königs Wort und so konnte Fitzroy immer noch mit einer diskreten Erbberechtigung rechnen – was keinem der Herrschaften bei Hofe genehm war. Immerhin hatte Heinrich ihn formal als seinen Sohn anerkannt, was ihm schon mal gewisse Rechte gab die ein „normaler“ Bastard nicht hatte.

höchstwahrscheinlich nicht die Syphilis, sondern eine Rhesusunverträglichkeit von der man damals noch nichts wusste. Dabei wird das erste Kind meist ohne Komplikationen zur Welt gebracht, aber die nachfolgenden Schwangerschaften können entweder nicht mehr ausgetragen werden oder sie enden in Miss- und Totgeburten.

Da Anne Heinrich auf Schritt und Tritt an seinen größten Fehler gemahnte, ist es nur verständlich, wenn er sich ihrer nun zu entledigen trachtete. Aber – ein Verfahren wie das, welches sie zur Königin gemacht hatte, kam nicht in Frage, denn wenn Heinrich sie verstieß, kam er automatisch wieder zu seiner ersten Frau zurück – und mit der war nach allem nun auch gar nichts mehr anzufangen. Zudem – er hätte sich ihr wie ein geprügelter Hund zu Füßen werfen, ihre Vergebung erflehen müssen und das stand einem Heinrich Tudor nun gar nicht zu Gesicht, vom Gespött der europäischen Höfe einmal ganz abgesehen, bei denen Heinrich dann erledigt gewesen wäre. Und mehr noch: nicht ohne Grund sagte man in der Sprache jener Zeit wenn man den König eines Landes meinte nicht dessen Vor- oder Familiennamen, sondern man sprach von „Spanien“, „Frankreich“ oder eben auch von „England“ – die Person war also unlösbar verbunden mit dem wofür sie stand und ein König, der sich zum Affen machte, erniedrigte seine ganze Nation. Vorerst also, so lange Katharina noch lebte, konnte er sie nicht loswerden und er machte gute Miene zum bösen Spiel, während sie, die Dinge ahnend, die nur kommen konnten, immer nervöser wurde. Aber an Tod dachten damals wohl beide nicht. Das war nicht notwendig<sup>9</sup> und dafür musste es einen sehr triftigen Grund geben. Noch hielt Heinrich still – aber 1536, nachdem Katharina gestorben war, handelte er unverzüglich und mit geradezu bewundernswürdiger Konsequenz, keine Lüge, keine Intrige mehr scheuend, um seinen Fehler in den Tod zu schicken und damit auszutilgen. Dass es sich dabei um einen Menschen handelte, war ihm rechtschaffen gleichgültig.

Und Anne – was ist mit Anne angesichts der ungeheuerlichen Anklagen, die gegen sie erhoben wurden, mitten aus dem Schoß ihrer Familie heraus, ihre eigene Schwägerin klagte sie an, mit ihrem Bruder geschlafen zu haben und etliche Andere wurden ebenfalls genannt – nun, was die Schwägerin anging, log sie und gestand ihre Lüge später – für Anne zu spät – auch ein. Anne verstand ihren Mann und das letzte Opfer ihrer Liebe war ihr Tod, den sie für ihn starb – entehrt, entwürdigt, verlassen, von einer Schar Neugieriger umringt, deren viele ihr Ende gönnten, denn sie war nicht beliebt gewesen. Aber wie kann jemand auch beliebt sein, den auf Schritt und Tritt der Sensenmann begleitet und er weiß das? So groß indes, es dem König schwer zu machen, indem sie sich ins Herz des Volkes schreibt, war sie nicht. Und so blieb ihr nichts übrig, als dabei zu helfen, des Königs Fehler – sie – ungeschehen zu machen. Ihre letzten Worte in denen sie alle Schuld vom König nimmt statt ihn, wie sie gedurft hätte, anzuklagen, zeugen von einem solchen großen Verständnis. Sie zeugen davon, dass sie sich als notwendiges Opfer sah – ihre eigene Familie hatte sie wie eine heiße Kartoffel fallen gelassen, als des Königs Begehren nach ihr erkaltete. Es lag in ihrer Hand, im letzten Augenblick ihres Lebens den König Heinrich bloßzustellen, denn eine Lüge nahm niemand mit ins Grab – aber sie tat es nicht, weil sie seine Hilflosigkeit und Scham verstand.. eine große Frau die ihre Liebe über das Grab hinaus gab und allen verzieh, die ihr, aus welchem Grund auch immer, da hinein geholfen hatten. Lesen wir ihre letzten Worte:

Gute christliche Leute, ich bin hierhergekommen, um zu sterben,  
denn gemäß dem Gesetz und durch das Gesetz wurde ich verurteilt zu sterben,  
und daher werde ich nicht dagegen sprechen.  
Ich bin hierhergekommen weder, um einen Menschen anzuklagen,  
noch irgendetwas darüber zu sagen,

---

<sup>9</sup> nichts hinderte ihn daran, Anne sobald Katharina tot war – und er wusste, sie war schwer krank – zu verstoßen. Da muss es, behaupte ich, noch etwas Anderes gegeben haben, über das er nicht hinweg kam und .. ein Mann kommt über alles hinweg, nur nicht über den Stoß, den man seinem Zeugungsorgan verpasst – sei es auch nur ideell. Ich denke, dass sich Anne in der Hoffnung, von jemand anderem einen Sohn zu bekommen, auf unerlaubte Wege begeben hat.

weshalb ich angeklagt und zum Tod verurteilt wurde.  
Aber ich bete: Gott schütze den König.  
Möge er noch lange über euch herrschen.  
Denn einen sanftmütigeren und nachsichtigeren Fürsten als ihn gab es nie.  
Mir war er stets ein guter, freundlicher und gnädiger Herr.  
Und wenn irgendeine Person sich in meine Sache einmischt,  
so verlange ich von ihr, aufs Beste zu urteilen.  
Und so nehme ich meinen Abschied von der Welt und Euch allen,  
und ich wünsche mir herzlichst von Euch, für mich zu beten.  
O Herr, habe Gnade mit mir, zu Gott empfehle ich meine Seele.  
An Jesus Christus empfehle ich meine Seele, Herr Jesus empfangen meine Seele.<sup>10</sup>

## Die Stewards

---

<sup>10</sup> Anne Boleyns letzte Worte nach den Annals of John Stow

„From a wife wie became the crown and with a wife she will go down“ war Jakob V Reaktion auf die Nachricht, ihm wäre eine Tochter geboren. Er erwies sich damit als schlechter Prophet, denn zwar endete diese Tochter auf dem Schafott, aber das Geschlecht der Stuart oder Stewards wie sie schottisch korrekt heißen, regierte England und Schottland bis ins achtzehnte Jahrhundert hinein (1714). Damit erfüllte sich der alte Traum von der Vereinigung der Königreiche – Wales war ja bereits zwei Generationen früher zu England gekommen, nun kam England zu Schottland und zwar durch den Sohn eben jener Tochter über die wir noch gesondert reden werden, hier sei nur über das Geschlecht



Robert II von Schottland, der erste der Stuart - Könige

der Stuart zu sprechen – ein altes Geschlecht, das bis ins neunte Jahrhundert unserer Zeitrechnung sich zurück verfolgen lässt. Mit einem solchen Alter konnten die Tudors nicht und konnten nicht einmal die Plantagenets konkurrieren. Im Jahre 1097 werden zum ersten Mal und zwar in der Bretagne, zwei Brüder erwähnt, die aber – nicht Stuart heißen, sondern Fitzallan. Der Name Steward ist nämlich kein Name, sondern ein Adelsrang, ihn trugen die bevollmächtigten ersten Diener des Königs. Alan der Jüngere, Neffe jenes Alan, der 1097 das Kreuz genommen und seinem Bruder Flaad das Amt des Seneschalls von Dole (Bretagne) überlassen hatte, ging nach England und nahm Dienst bei König Heinrich I. Er hatte drei Söhne, von denen der älteste, Simon, in die Bretagne zurückkehrte, der zweite in englischen Diensten blieb und Herr auf Mileham wurde (von ihm stammen die Arundels ab) und der dritte, Walter, ging nach Schottland und wurde dort der erste High

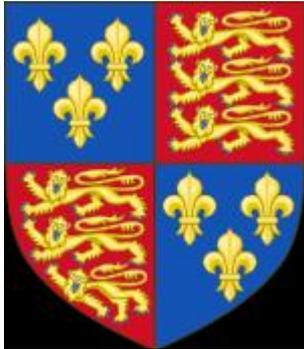


Steward des Königs David I. Aktenkundig wird er, als er 1163 die Abtei Paisley gründet. Seine Nachkommen erbten den Titel von ihm und machten ihn zu ihrem Familiennamen und der fünfte in dieser Reihenfolge, James, gehörte 1186 zu den sechs Regenten von Schottland. Dessen Sohn, der dritte Walter, kämpfte in der Schlacht von Bannockburn und heiratete Marjorie Bruce, die Tochter des schottischen Königs Robert. Sein Sohn Robert von der Marjorie – die Mutter starb unter der Geburt in dramatischen Umständen – wurde 1371, nach dem Tode Davids II, als Robert II der erste König aus dem Geschlecht der Stewart. Ein Ruhmesblatt für die Schotten war seine Regierung aber nicht, sodass bereits vor seinem Tod sein Sohn, Robert Stewart von Albany, die Regentschaft übernahm, ehe er als Robert III 1390 selbst König wurde. Einer seiner Urenkel war jener Jakob IV, der die Margarete Tudor, die älteste Tochter Heinrichs VII von England zu Frau nahm. Sein Sohn, der fünfte Jakob, ehelichte in zweiter Ehe die Marie von Guise und hatte einen weiteren Sohn, James, den Earl of Moray, mit der Elizabeth Carmichael. Weitere Halbgeschwister der Prinzessin Maria waren der Abt von Kelso und Melrose (Benediktiner), sowie die Priore von Withorn und Charterhouse (Franziskaner). Ein weiterer unehelicher Sohn war auch der erste Lord Darnley, Prior von Coldinghame<sup>11</sup>.

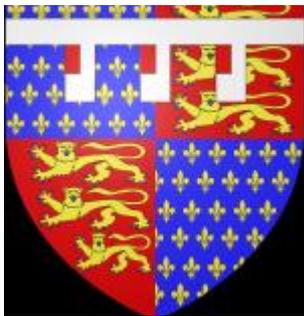
Durch James IV sind die Stuarts verwandt mit den Tudor, und durch Margarets Tochter auch noch mit den Douglas, durch den zweiten Sohn des Alan mit den englischen Arundels, großen Herren im katholischen Norden. durch Marie de Guise reicht ihr Geschlecht in das der lothringischen Herzöge hinein und wenn man es genau nimmt, dann kommt auch noch ein Schuss Valois hinzu – aber wir werden sehen, was die Tudors dagegen anzubieten haben. Viel kann es nicht sein? Nun ja...

<sup>11</sup> Welcher nicht zu verwechseln ist mit Mathew Stewart of Darnley, d Henry Maria in zweiter Ehe heiratete.

## Die Tudors



Wappen der Tudor



Wappen Lionels von York

Im Jahre 1400 starb unter entwürdigenden Umständen der letzte Herrscher aus dem Hause Plantagenet, Richard II – man ließ ihn im Kerker verhungern, denn man hatte eine abergläubische Furcht, Hand an einen „Gesalbten des Herrn“ zu legen. Sein Nachfolger war sein Rivale und Neffe Henry Bolingbroke, aus einer Seitenlinie des Hauses Plantagenet, den Lancasters. Das Haus Lancaster schrieb sich her von John of Gaunt der ein jüngerer Sohn König Edwards III war. Der fünfte Sohn Edwards III, begründete 1385 als Edmund of Langley das Haus York indem er diesen Titel – Herzog von York - von seinem Vater verliehen bekam und weiter vererbte. Edward III (1312 – 1377) gehörte dem Geschlecht der

Plantagenet an. Den Thron vererbte er an seinen ältesten Sohn Richard,

der ihn an seinen Neffen Bolingbroke verlor, den ersten König des Hauses Lancaster. Der junge Springinsfeld und Lebemann Bolingbroke mauserte sich hernach zu Heinrich IV, einem der profiliertesten Könige Englands. Aber die lockere Zeit hatte ihre Spuren hinterlassen - Heinrich war lepra-krank und damals bedeutete diese Krankheit nicht nur den sicheren Tod, sondern auch ein langsames und qualvolles Verwesen bei lebendigem Leibe. Ihn beerbte sein Sohn Henry V (1387 – 1422) Dessen Mutter, Mary von Bohun, war durch ihre Mutter, eine Fitzalan of Arundel mit den Stewards verwandt – Heinrich VII beschritt also keine neuen Wege, als er

eine seiner Töchter an die Stewarts gab, sondern befestigte alte Bindungen<sup>12</sup>. Henry V, sein Sohn und Erbe, heiratete Katharina von Valois, des französischen Königs Karls VI Tochter, die sich in zweiter Ehe dann mit Owen Tudor (1400 – 1461 hingerichtet) verband und so Heinrichs VII Großmutter wurde. Durch sie gehören die Tudor über die Lancaster in die Erbfolge der Plantagenets - also die Seitenlinie einer Seitenlinie und von männlicher Erbfolge weit und breit nichts zu erblicken. Owen Tudor war, in bereits fortgeschrittenem Alter Heerführer der Lancaster in der Schlacht von Mortimers Cross, in der die Lancaster den York unterlagen. Die Krone ging nun an das Haus York, genauer gesagt an Edward IV der vom zweitältesten Sohn Edwards III Lionel<sup>13</sup>, abstammte. Der aber geriet im Alter zwischen die Fronten seiner jüngeren Brüder Georg Clarence und Richard Gloucester, nachmaliger Richard III. Edward IV aber zog gegen die Lancasters und besiegte sie in der Schlacht von Tewkesbury, nahm Henry VI gefangen und ließ ihn im Tower ermorden. Damit war die Linie der Lancaster im Mannesstamm erloschen. Es blieb noch Margarete, seine Witwe, die versuchte, die Lancasters zu sammeln, und die bereits einiges Regierungstalent bewiesen hatte, aber die Dinge wurden nun vom Haus York geregelt – auf Edward IV folgte dessen Sohn mit der Elizabeth Woodville, Eduard V – und dieser fiel wiederum Richard von Gloucester zum Opfer, der sich als Inhaber der älteren Rechte auf den Thron sah und den erst dreizehnjährigen Knaben mit seinem Bruder zusammen gefangen setzen und ermorden ließ. Vordem hatte Richard dafür gesorgt, dass sein Konkurrent George Clarence von Edward hingerichtet wurde<sup>14</sup> Wir sehen also, dass anders als im Haus Lancaster, Intrigen und Morde innerhalb der Sippe an der Tagesordnung waren – was Wunder, wenn dieses Haus dann auch über das andere triumphierte – es gewinnt nicht der Bessere, sondern der Gerissenere und Skrupellosere und das waren weder die Yorks noch die Lancasters sondern eine neue aus ihrem Schoß geborene Spezies: die Tudors. Denn Richard III, der alle Konkurrenten beiseite geräumt und zudem den älteren Anspruch hatte, denn er war der letzte im Mannesstamm reinblütige Plantagenet, scheiterte zuletzt doch und er scheiterte nicht an einem der alten Restbestände an Plantagenet, die noch bis ins siebzehnte Jahrhundert hinein existieren sollten,

<sup>12</sup> Genealogie wurde in den englischen Adelshäusern, obschon nur der Erstgeborene den ranghöchsten Titel trug, seit jeher großgeschrieben. Heinrich VII wusste um diese Verflechtung also wohl Bescheid.

<sup>13</sup> Der zweite Sohn Edwards III William, starb und Lionel rückte in der Erbfolge als Duke of York nach. Man beachte die Parallelen in seinem Wappen und im Wappen der Tudor.

<sup>14</sup> Hier ist die berühmte und durch Shakespeare unsterblich gemachte Hinrichtung im Weinfass historisch angesiedelt.

sondern an jemandem, den niemand so recht beachtet hatte: an einem Seitenzweiglein der Lancaster, wirklich dem allerletzten Dorn einer vertrockneten Rose – dem schwächtigen Heinrich Tudor, Enkel des Owen Tudor und der weiland Königin Katharina von Valois. Er war bei Bosworth Field, wo das geschah, der Stärkere – aber seine Stärke schmolz dahin, da seine Kämpen einer um den andern zu Heinrich überliefen. Warum sie das taten? Weil sie der Überzeugung waren, dass unter dem Plantagenet ihr Einfluss bald beendet sein würde, denn der hatte sich als intelligent, selbstbewusst, freimütig, und dabei auch noch mit dem nötigen Schuss königlicher Brutalität begabt gezeigt, ein echter Plantagenet also, auf den sie überhaupt keine Lust hatten – dass der Neue nicht weniger intelligent und selbstbewusst sein werde, und sogar noch mehr Chuzpe beweisen würde, konnten sie nicht ahnen. Er galt als blass, lenkbar .. und wird seinen Anteil an dieser Propaganda gehabt haben. Und so war klar, dass Richard unterliegen musste – wie ein echter Plantagenet – König starb er nicht in Gefangenschaft oder gar auf den Schafott, für Plantagenet - Könige gab es nur zwei Arten des Sterbens: im – königlichen - Bett oder im Kampf und Richard wählte, da es das Bett nicht mehr sein konnte, den Kampf. Das was dann geschah, hätte er auch wirklich nicht mit – erleben wollen: sein Körper wurde – kastriert – im nächsten Wirtshaus ausgestellt, dann allerdings fuhr ein Donnerwetter der Tudor dazwischen, die im Geschlecht des Löwenherz sich selbst geschändet fanden und der Leichnam wurde in der Kathedrale von Leicester ordentlich bestattet, obwohl die Propaganda verbreitete, man habe den „Usurpator<sup>15</sup>“ in den nahen Fluss Soar geworfen.

Mit ihm, sagt man, sei das Haus der Plantagenet dahin gegangen – aber noch im sechzehnten Jahrhundert zur Zeit von Elizabeths Vater, werden Plantagenet hingerichtet wie das? Nun, die - legitimierte - Nachkommenschaft des John of Gaunt und seiner Mätresse Swynford erwies sich als äußerst fruchtbar und aus diesem Zweig eines Sohnes Edwards III ging dann ein neues Geschlecht hervor, das sich Beaufort nannte und wie man hört, als Haus Somerset noch heute zum Hochadel Englands gehört. Die Beauforts werden uns gleich noch ein wenig beschäftigen, denn Heinrichs VII Mutter war – eine Beaufort.



### Der Großvater

Margaret Beaufort (Plantagenet),  
die Mutter Heinrichs VII

---

<sup>15</sup> ... der er streng genommen ja gar nicht war, viel eher trifft das auf seinen Bezwinger Henry VII zu.

Am Abend der Schlacht von Bosworth Field nahm Henry Percys Onkel die Krone vom Haupt des toten Richard und setzte sie seinem Neffen auf den Scheitel. Nun reitet kein König mit den Kronjuwelen in die Schlacht, sein Abzeichen ist der Fahnenwagen in der Nähe und allenfalls ein Reif um den Helm, der aber auch einen Herzog auszeichnet, denn auch diese Adelsrang darf Kronen tragen, sogar Grafen dürfen das, wenn auch ihre Krönchen bescheidener ausfallen – die Zahl der Zacken am Reif zeigt, was man vor sich hat. Allzu großartig darf man sich diese „Krönung“ also nicht vorstellen, eher



Heinrich VII Tudor – Elizabeths Großvater

als eine schnelle Geste – solch ein Kronreif ist sehr leicht und empfindlich, und der von Richard war sicherlich an den Kriegshelm angearbeitet und so nahm Jasper Tudor, der Earl of Pembroke, wohl dem toten König den Helm ab und setzte ihn dem Neffen, dem Sohn seines früh verstorbenen Bruders Edmund Tudor, auf. Dieser Edmund Tudor war durch seine Mutter Katharina von Valois ein Halbbruder des sechsten Heinrich aus dem Hause Lancaster, der ihn zum Earl of Richmond gemacht, also in den englischen Adel eingliedert hatte, denn die Tudor waren von Geburt her Waliser – und Wales gehörte damals noch nicht unumstritten zum englischen Königreich. Die Beauforts of Somerset waren als Nachkommen des John of Gaunt, des Johann von Gent Angehörige des Hauses Lancaster und führten über diesen ihre Abkunft auf Edward III zurück und England war in diesem Moment ohne König. Also – wenn schon, dann diesen Halbwaliser mit normannischen Vorfahren. Aber was war das für einer? Wir sehen ihn zumindest im Bild vor uns – einen

schmächtigen Mann, Enkel eines Schneidermeisters, denn sein Großvater Owen war für die Kleiderkammer der Königin Katharina zuständig gewesen. Von da bis zu ihrem Bett, sagten böse Zungen, wäre es eh nicht weit gewesen. Die – heimliche – Heirat der Katharina befreite sie jedenfalls von erheblicher Verlegenheit, denn wenn die verwitwete Königin ein Kind gebar, eben jenen Edmund, dann war das nicht nur ein Kavaliersdelikt, dann war das ein Skandal. Wenn sie aber in zweiter Ehe vermählt war, dann ging das niemanden etwas an. Eine verwitwete Königin von England war nur noch eine Privatperson und konnte, die Erlaubnis ihres Vormundes vorausgesetzt, heiraten wen sie wollte. Die Geburt ihres Enkels Henry – man bedenke die dynastischen Vornamen – war dann jedenfalls, obgleich auch er ein Sohn der Witwe war, in der Ordnung, denn Edmunds Vaterschaft stand bei der Margarete Beaufort unumstößlich fest.

Aber – mit dem Anspruch auf den englischen Thron haperte es gewaltig. Schließlich war das Haus York mit Richard III nicht, wie das Haus Lancaster, quasi ausgerottet worden, sondern die Linie der Plantagenet bestand über die Schlacht von Bosworth Field hinaus fort. Es lebten die Kinder des Henry Stafford, dem Henry Tudor viel verdankte – er löste das Problem dahin gehend, dass er den jungen Edward Stafford, zweiten Herzog von Buckingham, kurzerhand unter die Vormundschaft seiner Mutter Margaret stellte und ansonsten übergab. Allerdings hob Henry die Verurteilung des Vaters von Edward<sup>16</sup> auf und gab ihm die ihm gehörigen Güter heraus. Damit war das Haus York sozusagen vom Haus Lancaster vereinnahmt worden – und es sollte noch dicker kommen, denn Henry war nicht gesonnen, das Leben eines Usurpators zu führen: er wollte mit seinem Volk und nicht gegen dasselbe regieren und das bedeutete, die Anerkennung des Parlaments zu erlangen. Na ja – sehr dick war, wie gesagt, der Strick nicht, an dem seine Anwartschaft hing, denn die Königin Katharina als Großmutter fiel wegen ihrer nichtköniglichen Heirat aus und die Mutter Margarete hatte auch nicht den allerersten Repräsentanten des Hauses Lancaster geheiratet. Die Erbansprüche kamen in England wie in ganz Europa nämlich aus der männlichen, erst in zweiter Instanz aus der weiblichen Linie. Und natürlich war es reiner Rabulismus, wenn Heinrich dem Parlament die Frage vorlegte, ob

<sup>16</sup> Henry Stafford war von Richard enttäuscht zur Partei der Lancaster übergelaufen und hatte diese von Richards Zwist mit seinen eigenen Peers informiert, woraufhin Jasper Tudor beschloss, aus Frankreich wieder nach England zurück zu kehren. Er brachte auch gleich ein Heer mit – das nicht aus Engländern, sondern aus Franzosen und Walisern bestand. Dies erfahren habend, ließ Richard Henry Stafford hinrichten, da war Edmund gerade fünf Jahre alt, aber es blieb ihm nichts übrig, als sich Jasper Tudor und dem jungen Henry bei Bosworth Field zu stellen.

jemand, der den Thron faktisch inne habe, nicht auch der rechtmäßige König sei – denn wenn es danach gegangen wäre, dann wäre auch Richard III solange er den Thron innegehabt, rechtmäßiger König gewesen und den Tudors hätte es nicht angestanden, gegen ihn zu revoltieren, sodass er denselben wohl immer noch behaupten würde. Aber – die Parlamentarier wünschten wohl ebenso ein Ende der Unruhen und Streitereien wie er den Thron wünschte und so ließen sie ihm die „Begründung“ augenzwinkernd durchgehen.

König war Henry nun, desweiteren galt es, König zu bleiben und die Königswürde an die Nachkommen weiter zu geben und was für Nachkommen sollten das sein? Es sollte, so Henry, Nachkommen aus dem Blut der Lancaster – Tudor und aus dem Hause York sein – und so fiel sein Augenmerk



Elizabeth von York

auf Elizabeth, die Tochter Edwards IV und der Elizabeth Woodville, die letzte Prinzessin in gerader Linie aus dem Hause York und Schwester Edwards V sowie Nichte Richards III. Ob Elizabeth diese Eheschließung mit dem Feind und Bezwinger ihrer Familie recht gewesen ist? Man weiß es nicht, denn die Quellen schweigen sich hier aus. Nicht aber schweigen sie sich über das Naturell Heinrichs VII aus, den sie als glatzzüngig, intrigant, aber auch dickköpfig und sogar grausam bezeichnen, obwohl er wohl weniger das, als nur gleichgültig und ohne jedes Einfühlungsvermögen gewesen ist. Das einzige Prinzip dem er folgte, war die Begründung der neuen Dynastie und ihr Machterhalt und weil beide mit dem Schicksal Englands auf Gedeih und Verderb verbunden waren, musste er sich notgedrungen auch um dessen Wohlfahrt kümmern und da sah es übel aus. Der Staatsschatz war leer, die militärische Deckung der Herrschaft gleich Null, die Wirtschaft lag wohl nicht geradezu am Boden, reichte aber für mehr als die einfache Reproduktion des Notwendigsten nicht aus. Zum Glück hatte der Thronkrieg auf die Bevölkerung nicht übergriffen, war also kein Bürgerkrieg geworden – aber die ständigen Querelen der Adelshäuser hatten doch Unsicherheit auch bei

den nichtadeligen Engländern geschaffen. War einer wirtschaftlich verbunden mit einer Partei, konnte er nie wissen, wann der Niedergang der Partei auch ihn mit in den wirtschaftlichen Abgrund riss und so waren die großen Handelsgeschäfte weitgehend eingeschlafen. Heinrich änderte all das, indem er Geld aufnahm und Aufträge vergab und um das geliehene Geld unter Kontrolle zu behalten, verwaltete er den Staat wie ein sorgsamer Hausvater seine Wirtschaft verwaltet – bis ins Kleinste und Kleinlichste genau, auch mit sich selbst. Und so amortisierten sich die Investitionen nach und nach und als sein Sohn Henry so weit war, den Thron zu übernehmen, hinterließ der Vater ihm ein wohl geordnetes Staatswesen, einen reichen Steuerfluss, mehr als ausreichende Rücklagen und eine florierende Wirtschaft, die mit allen Nationen Europas in regem Austausch stand.

Als sein Sohn Henry soweit war – aber dieser Sohn Henry sollte gar nicht so weit kommen, denn vor ihm gab es einen Sohn Arthur – der Name mit Bedacht gewählt, denn an Englands große Vergangenheit wollte der siebente Heinrich anknüpfen und daher gewöhnte er den ältesten Sohn beizeiten an die Alleinherrschaft. In seiner Residenz Ludlow, nahe der walisischen Grenze, sollte er sich ans Regieren gewöhnen und daran, ein Fürst zu sein, der andern befahl und Verantwortung für sie trug. Da die Tudors selbst Waliser waren, meinte der Vater, ihn hier nahe der Verwandtschaft in sicherer Hut und er täuschte sich auch keineswegs, während er damit beschäftigt war auf der einen Seite England wieder in die europäische Politik einzufädeln und andererseits damit, die diversen anderen Kronprätendenten aus dem Weg zu räumen, darunter mindestens einen, der wirklich bessere Ansprüche hatte als er selber. Für seinen Sohn aber griff er schon mal nach den Sternen, als er ihn mit dem mächtigen Spanien vermählte. Er einigte sich mit den beiden katholischen Majestäten Ferdinand und Isabella dahingehend, dass sie ihm ihre jüngste Tochter Katharina, die Erbin des Reiches Aragon, zur Eheschließung mit Arthur überließen. Wie sich zeigte, war das ein guter Griff, denn Katharina und Arthur, beide blutjung, verstanden sich bald von Herzen und so wurde die Politik zu einer allseits willkommenen Familienangelegenheit und Heinrich mag vor Glück gestrahlt haben, alles fügte sich und alles fügte sich ihm. Aber dann schlug das Schicksal zu und die jungen Eheleute wurden, ganze vier Monate nach der Hochzeit, schwer krank. Arthur überlebte den Angriff des (vielleicht)

grippalen Fiebers nicht, die junge Ehefrau blieb als Witwe in England und nun brachen schlimme Tage für sie an, denn die Eltern nahmen sie nicht zurück und der Schwiegervater betrachtete sie nur noch als Geisel für das Wohlverhalten der katholischen Majestäten. Entsprechend wurde sie behandelt. Denn Heinrich pflegte nur die Dinge, die ihm unmittelbar von Nutzen waren – die andern überließ er mehr oder weniger sich selbst. Katharina aber war außer dass sie ein Faustpfand in seiner Hand darstellte, als Witwe zu nichts weiter nützte. Dennoch mag auch ihm gedämmert haben, dass die Lage so nicht auf Dauer zu halten sein würde und dass die katholischen Majestäten ihm hier den „schwarzen Peter“ zugeschoben hatten. Das Beste wäre gewesen, Katharina wieder zu verheiraten, aber mit wem, da die Eltern keine Anstalten machten um einen neuen Gatten für sie zu werben? In England fand sich schwer eine ebenbürtige Partie, die nicht auch zugleich ein gewichtiger Thronrivale gewesen wäre und von denen hatte Heinrich nun nachgerade genug.

Irgendwer empfahl ihm, doch seinen jüngeren Sohn mit Katharina zu verheiraten – aber da gab es Protest von allen Seiten. Nur die Eltern Katharinas meldeten sich nicht zu Wort – ihnen war es egal, was mit der überzähligen Tochter passierte – und eine neuerliche Mitgift wollten sie auch nicht geben. So wurde die Sache mit Katharina erst einmal, trotz Dispenses, auf Eis gelegt und erst wieder hervor geholt, als sich andere Projekte zerschlugen. Und bis dahin lebte das Mädchen, denn so muss man sie ja wohl nennen, in sogar für eine Bauersfrau großer materieller Dürftigkeit auf ihrem Witwensitz Durham House, denn was nichts nutzten, durfte auch nichts kosten. Aber nicht nur Arthur starb – wenigen Monate später holte der Tod auch Elizabeth von York und der Witwer Henri dachte nun daran, nicht ein neues Bündnis mit Spanien zu schaffen, sondern selbst spanischer Herrscher zu werden, denn Isabella war inzwischen auch verstorben und Kastilien an jene Juana, ihre Tochter, gefallen, die man später die Wahnsinnige nannte – obgleich durchaus unentschieden ist, ob sie das wirklich war und ob sie nicht nur der habsburgischen Politik mit Spanien im Wege stand. Aber da hatte Henri nicht mit der Gewitztheit des Hauses Habsburg gerechnet, denn um Juanas Sohn und Kaiser Maximilians Enkel den Weg zu ebnen war denen jedes Mittel recht; und so klärten sie Heinrich schnell über Juanas Wahnsinn auf, woraufhin der entsetzt Abstand nahm und sich wieder auf das spanische Heiratsprojekt besann – diesmal wohlwollend aber mit einer Einschränkung: da nicht sicher war, ob der päpstliche Dispens seine Wirkung tun würde – schließlich konnte man einen Papst, aber doch gewiss nicht Gott bestechen – bat Heinrich seinen Sohn, dass die Hochzeit erst nach seinem Tode stattfinden möge, auf dass er, der sich doch die Finger nun weidlich schmutzig gemacht hatte um der Familie den Thron zu erhalten, aber dabei immer wenigstens formal die Rechtsnorm eingehalten hatte, nicht mit einer Todsünde beschwert vor seinen Schöpfer trete. Von da an galten Katharina und Heinrich als Verlobte und Katharina zog aus ihrem ärmlichen Schloss nach Ludlow, wo Heinrich als nunmehr Prince of Wales Hof hielt. Lange warten mussten die beiden nicht – 1509 starb Heinrich und im Umsehen feierten die beiden jungen Leute Hochzeit, denn in der langen Verlobungszeit hatten sie einander kennen und lieben gelernt.



### Der Vater

Und da hätten wir ihn: Heinrich VIII wie er leibt und lebt. Ein Fürst des Glanzes in einer an glanzvollen Fürsten so reichen Zeit. Denn wer ist da nicht noch alles: Alexander VI, der Borgia – Papst ist da und sein Sohn Cesare, und Franz I von Frankreich, dessen Erscheinung in ganz Europa Bewunderung erntet und an dessen Hof die großen Geister Schlange stehen, da ist Maximilian, der „letzte Ritter“, an dessen Hof das Leben ein einziges Fest zu sein scheint, einen bewundern Hof hält auch seine Tochter Margarete in den Niederlanden. Beinahe fällt der spanische Hof dagegen ab und auch die Fürsten östlich des Rheins müssen sich anhalten, wollen sie da mithalten. Heinrich hält mit. An seinem Hof gibt es alle Vergnügungen die der Mann und die Frau von Welt gewöhnt sind zu genießen, aber auch die geläufigen und beliebten Spiele der Fröm-

migkeit kommen nicht zu kurz, und was das Liebesleben angeht, so schaut niemand so genau hin wer mit wem was treibt. Der König ist bei all diesen Dingen immer mit dabei und nicht selten an vorderster Front, denn groß gewachsen, ausnehmend gut aussehend, dabei intelligent und gebildet.. kann man ihn nicht gut übersehen, selbst dann nicht, wenn er im einfachen Wams unter den Turnierreitern sitzt und sich den neuesten Klatsch berichten lässt, diese Leute kommen nämlich weit herum und auf sie hat niemand acht. Wenn er spricht, ist sowieso alles klar – denn nie, auch im vertrauten Gespräch nicht, verliert seine helle Stimme das von Kind auf erlernte Zwingen; man muss ihn hören und man muss auf ihn hören. Ein geborener König – und siehe da, schon sind wir herein gefallen, denn dieser geborene König war bis zum Tode seines Bruders Arthur nur der Prinz in Reserve – 95 Prozent der Tugenden für die er später bewundert wurde, entsprangen der Notwendigkeit, das gewonnene Leben irgendwie zuzubringen – mit Studien und mit Sport und mit gelegentlichen Liebschaften beiderlei Geschlechts, aber die einen bitte so diskret wie die andern. Man ließ den jungen Henry nicht einmal für eine eigene Hofhaltung zu, sondern erzog ihn zusammen mit seinen beiden Schwestern und dem nachgeborenen Bruder Edmund in Etham Palace, dem Wohnsitz der Königin und der Familie im heutigen Greenwich<sup>17</sup>. Seine Mutter Elizabeth von York war dem aufgeweckten Knaben sehr zugetan und er erwiderte ihre Zuneigung – die Nachricht von ihrem frühen Tod erschütterte ihn zutiefst.

Im Jahre 1501, er war gerade zehn Jahre alt geworden, führte er Katharina von Aragon vor den Altar an dem sein Bruder, der Prinz Arthur, sie heiraten sollte. Dass er sie nur acht Jahre später selbst heiraten würde, und zwar als König von England, daran war in diesem Moment nicht zu denken. Einige sagen, Heinrich sei zum geistlichen Amt ausersehen gewesen – aber das ist allem Anschein nicht so, seine erstaunlichen Kenntnisse in Theologie entstammen wohl eher dem Umgang, den er mit Freunden aus humanistisch geprägten Elternhäusern hatte und die sehr wohl einer geistlichen Karriere entgegen gingen, so Thomas Morus und den Fleischerssohn Thomas Wolsey aus Ipswich, den die Welt als Kardinal Wolsey kennt. Da der Prinz ihrer Karriere nicht im Wege stand, durfte er ihre Prüfungsarbeiten schon mal abhören und ihre Diskussionen mitmachen und so lernte er nebenher auch dieses Fach, dilettierte auch selbst mit Talent in demselben, einfach mal so – und errang immerhin die Achtung des Papstes für seine theologischen Leistungen. Der Respekt seiner Gefährten wird ihm ohnehin sicher gewesen sein. Heinrich mochte Latein nicht, aber er sprach und schrieb es fließend. Er mochte Französisch nicht, aber er parlierte mit seinem königlichen Bruder Franz ohne Akzent – er mochte kein Spanisch, aber mit Katharina konnte er es sprechen. Er war kein Bücherwurm, aber er konnte mit Büchern umgehen und schätzte ihren Wert. Er war kein Musikliebhaber, aber er konnte wie es sich für einen Hofmann ziemte, sowohl komponieren als auch dichten.

Sein Hauptgebiet aber war die Politik und in der hatte er seinen Vater zum Lehrer. Nachdem Arthur im Sommer 1501, vier Monate nach der Hochzeit, an einer Infektion gestorben war, wurde Heinrich von seinem Vater systematisch zur Nachfolge erzogen. Überallhin musste er den König begleiten, musste sich mit den Problemen und den Feinheiten der Diplomatie befassen, musste lernen wie man sich gegen Feinde wehrt – deren Heinrich VII einige hatte – und wie man ein Staatswesen am Laufen hält, nämlich mit Durchsetzungskraft. Sein Vater war kein Gewaltmensch, sondern eher ein leiser, aber wenn es sein musste, tödlicher Charakter. Sein Feld war nicht die Schlacht, sondern die Intrige, die Heinrich gründlich bei ihm lernte – ohne dass er selbst jemals zum Intriganten wurde, aber ein feines Gehör für dergleichen nützte ihm lebenslang. Er folgte seinem Vater darin, dass er lernte, die Gaben der Menschen, gute und weniger gute, für seine Zwecke einzusetzen.

Und dann war da dieses Heiratsprojekt.. denn in einem Winkel des Königreiches gab es eine spanische Prinzessin, die nun, da Arthur tot war, nutzlos dahin lebte und zudem unter drückenden Umständen. Aber die spanische Allianz war wichtig und die katholischen Könige schon unruhig genug.. was, wenn man nun den anderen Sohn mit der gleichen Tochter.. die dunkelblonde Katharina war ein fügsames, aber kein dummes Mädchen und wünschte sicher auch, dass die Angelegenheit endlich zum Ende kam – egal wie. Aber erst nachdem andere Projekte sich zerschlagen hatten, griff der Vater

---

<sup>17</sup> Dort wurde Heinrich am 28 Juni 1491 auch geboren – im Palace of Placentia, der später dem Queens House weichen musste und mit Eltham Palace zu einem Gebäudekomplex verbunden war. Der König Heinrich VII residierte im Sheen Palace in Richmond (heute ebenfalls zu London gehörend), den er nach Brandzerstörung wieder hatte aufbauen lassen. Er benannte Sheen Palace dann nach seiner Lieblingsburg in Richmond um. Heute stehen vom Richmond lediglich noch das Pförtnerhaus und einige Nebengebäude. Richmond ist bis heute der wohlhabendste Londoner Stadtbezirk.

auf die spanische Prinzessin zurück, denn die Sache hatte einen Haken. Eine Ehe Heinrichs mit der Spanierin wäre unkanonisch gewesen.. na gut, man hatte Dispens, aber dennoch war Heinrich VII nicht wohl dabei und er ließ die Spanierin sozusagen als inoffizielle Verlobte mit schleifen, dem Sohn gebot er, die Hochzeit erst nach seinem Tode zu feiern und das mit gutem Grund. Mochte der Papst auch einen Dispens schicken, Gott schickte keinen und Heinrich wollte wenigstens dieser Sünde ledig sein, wenn er starb. Denn im Unterschied zu den anderen war dies eine so genannte Todsünde. Mochten andere sie begehen, nachdem er tot war – diese Haltung ist für den siebenten Heinrich allerdings bezeichnend, er bleibt das Schlitzohr, auch seinem Gott gegenüber. Isabella von Kastilien charakterisiert Heinrich wohlwollend als Lehrer seines Sohnes und diese Isabella von Kastilien war für jene pragmatische Politik bekannt, die man später machiavellistisch nennen sollte<sup>18</sup>. Aber Heinrichs Erziehung war hart – er musste in Gegenwart der königlichen Personen, also seines Vaters und der Königinmutter Margarete von Beaufort, schweigen, wenn er nicht gefragt war, er hatte das Haus außer in Begleitung des Königs nicht zu verlassen, nur zu den Sportstunden durfte er sich in den Park begeben – verständlich, dass der Sport zur lieben Beschäftigung wurde, denn nur hier durfte er sich auszeichnen, während er überall sonst nur die prinzliche Galionsfigur abgab.

Nicht einmal in seinen intimsten Angelegenheiten wurde er nach seiner Meinung gefragt – sondern die Spanierin wurde ihm einfach verordnet – und niemand



Katharina von Aragon als Braut

weiß, wie er den Vorfall aufgenommen hat, als der Vater ihn dann wieder zwang, zu erklären, dass diese Verlobung gegen seinen Willen vorgenommen worden war – eine von vielen süffisanten Tricks des Vaters, der sich damit nur weitere Optionen für eine Heiratspolitik offen halten wollte. Erst als weitere Projekte sich zerschlugen lenkte Heinrich ein und gestattete die Hochzeit seines Sohnes mit der Aragonesisin, allerdings unter den bekannten Bedingungen, die Heinrich, ganz und gar der gehorsame Sohn, auch erfüllte – ihm blieb ja auch nichts anderes übrig. Dass er dann auch Gefallen an Katharina fand, war sicher nicht zum Schaden für die Gemeinsamkeit der Beiden, aber ich denke, dass ein gutes Teil der späteren Selbstherrlichkeit Heinrichs VIII dem Umstand geschuldet ist, dass er sich in dieser Beziehung niemals „die Hörner abstoßen“ durfte. König zu sein mag für ihn auch bedeutet haben: sich endlich nicht mehr fremden Vorstellungen unterwerfen zu müssen. Man kann sich die Situation lebhaft vorstellen, die Auseinandersetzung zwischen Vater und Sohn, gipfelnd in dem bekannten Satz: „solange du die Beine unter meinen

Tisch streckst, hast du zu tun, was ich sage.“ Verständlich, dass Heinrich, sobald er die Beine nicht mehr unter seines Vaters Tisch zu strecken genötigt war, tat, was er selbst wollte und auf Rat nicht mehr hörte, es sei denn, er kam ihm gelegen. Heinrich hatte den Sohn kurz gehalten – daher hielt er sich selber nicht mehr kurz, sobald er König war und das in jeder Beziehung. Dabei fiel allerdings auch eines oder das Andere zum Wohl des Staates ab, man denke an die Einrichtung einer Kriegsmarine und den Aufschwung des Handwerks und Handels, den eine aufstrebende Hofhaltung mit sich brachte – aber insgesamt hat Heinrich für sein Heimatland eigentlich nicht viel getan, dafür umso mehr für sich selber. Er überließ die täglichen Geschäfte den Personen seines Vertrauens und kümmerte sich selbst mehr oder weniger nur noch um die Sicherung der Dynastie. Dazu war es nötig, bei den gekrönten Häuptionern Europas in Erscheinung zu treten und das tat er indem er sich mit den übrigen europäischen Mächten gegen Frankreich verbündete, das unter Louis XII eine aggressive Expansionspolitik betrieb – die allerdings eine ebenso erfolglose wie ambitionierte war. Mit Ludwigs Sohn Franz strebte er dann wieder eine Verständigung an, da auch der neue Papst die Verständigung mit Frankreich suchte und die Heilige Liga zerfiel. Wie man sieht, sah er sich nicht als Vorreiter neuer politischer Wendungen. Er wusste wohl, dass England für eine selbständige Politik zu schwach und zu klein war.

Heinrich war ein Herrscher recht nach dem Willen eines Höflings, der auf das Strahlen seines Herrn angewiesen ist, erhöht es doch seinen eigenen Stand – aber ein großer und vor allem ein weit-

<sup>18</sup> Dabei war Niccolò Machiavelli selbst ein Muster politischer Unauffälligkeit und Wohlanständigkeit, der mehr als eine platonische Liebe zu dieser Art der Politik ganz und gar nicht hegte.

blickender Politiker war er nicht. Er war der Typ des Sohnes, der geerbt hat und nun mit dem ererbten Vermögen die eigene defizitäre Situation wieder gut macht. Er führte Kriege, aber nur im Bündnisfalle und zur Verteidigung. Und er gewann an beiden Fronten in die man seine Kampfkraft hetzte..., denn während er in Frankreich für die Heilige Liga und gegen Franz kämpfte um diesen aus Italien fern zu halten, griff der schottische James England an – und traf auf die Königin Katharina, die ihren Gemahl als Regentin und Feldherr würdig vertrat – James wurde in Flodden Field vernichtend geschlagen. Auch mit dem stets widerspenstigen Irland hatte er immer wieder zu tun, zudem mit Erhebungen im Inneren – aber so kritisch die Situation, wie bei der Pilgrimage of mercy auch wurde, Heinrich hatte Glück indem er die Lehren seines Vaters anwandte und sich auf kein gegebenes Versprechen festlegen ließ. Und er hatte Glück, dass sehr kluge und sehr patriotische Gefährten ihm zur Seite standen – weitaus größere Patrioten als er selber einer war. Sie hielten das Staatsschiff für ihn auf Kurs, wenn es in den Wellen der europäischen Politik schlingerte und einer dieser Patrioten war auch die Aragonesin, die die Engländer schätzen gelernt hatten und sie die Engländer. Man hat Heinrichs Leben viel zu sehr auf seine unglückliche und teilweise ungeschickte dynastische Politik festgelegt. Man hat viel zu wenig beachtet, dass der größte Teil dieses Lebens ganz anderen Themen gewidmet war: nämlich dem Bestreben, das was ihm Heinrich der Vater hinterlassen hatte, für seine Nachkommen als einen regierbaren Staat zu hinterlassen. Daher umgab sich Heinrich nicht mit standesgemäßen Schmeichlern, sondern mit einem Stab von Fachleuten, und Adel der Geburt spielte bei ihm nie die größte Rolle, wenn es darum ging, tüchtige Berater zu gewinnen. Sicher – er brüskierte seinen Adel nicht geradezu, aber er lehrte ihn, den König zu fürchten – beim kleinsten Verdacht allzu selbständigen Gebarens liefen die Betreffenden Gefahr, auf dem Schafott zu enden und nicht nur das, ihre Angehörigen gingen dann auch ihrer Besitzungen und ihres Ranges verlustig, denn anders als sonst in Europa war es in England der König in Person, der Besitz und Rang verlieh, bestätigte oder aber auch nehmen konnte und einem andern geben. Er musste sich dafür vor niemandem als vor Gott rechtfertigen. Da war der nach allen Seiten hin taktierende und dabei schlaue das Gleichgewicht der Mächte im Auge behaltende Wolsey, da war der systematische und sorgsame Morus, der ebenso diplomatische wie skrupellose Cromwell und noch viele andere halfen, England in dieser unruhigen Zeit zu bewahren. Dass der König dann selbst zu ihrem größten Problem werden sollte, konnte noch niemand ahnen, als er aus Frankreich zurückkehrte und den Frieden mit Europa von dort mitbrachte. Hinfort entspann sich ein lebhafter Austausch zwischen den Königshöfen der Valois und der Tudor, beides junge Dynastien, beides Herrscher mit dem Bestreben, moderne Staaten zu regieren, beide aber auch unbedingt auf den eigenen Machterhalt bedacht. Im Bündnis waren sie allerdings nicht und zwar aus dem einen Grund, weil Heinrich die Großmacht Spanien, die Frankreichs Rivale war und blieb, nicht verärgern wollte.. auch wohl um Katharinas willen, deren Neffe der spanische König war, Sohn ihrer älteren Schwester Juana und des Habsburgers Philipp. Mit Frankreich hingegen verbanden ihn keine familiären Rücksichten. Seine Schwester Mary, die den Vater des ersten Franz geheiratet hatte – gegen ihren Willen – war kurz nach der Hochzeit als kinderlose Witwe nach England zurückgekehrt und hatte hier den Mann ihrer Liebe, William Brandon, geheiratet. Seine Schwester Margarete war nach Schottland verheiratet worden und dort zur Gegnerin Englands geworden.. sei es gezwungen, sei es aus freiem Willen, mit ihr war nicht mehr zu rechnen, wenn es um Englands Interessen im Norden ging. Aber durch ihre Heirat und durch ihren Sohn, den sie mit dem vierten James hatte, war Schottland in Zukunft auf dem Thron der Tudors möglich geworden. Und von der Aragonesin hatte Heinrich keinen Sohn.. wahrscheinlich verhinderte eine Rhesusunverträglichkeit das Austragen normaler Schwangerschaften und zwar lag diese Unverträglichkeit bei Heinrich, der wohl einen seltenen Faktor hatte, denn was ihm bei der Katharina passiert war, sollte ihm auch bei seiner zweiten Frau passieren: bei Anne Boleyn, die er als Schwester seiner Mätresse Mary kennen lernte. Erst nach mehreren Fehl- und Totgeburten hatte Katharina ihrem Heinrich ein Mädchen geboren, das am Leben blieb – eine Prinzessin immerhin, die notfalls auch den Thron hätte erben können, aber damit wäre die Dynastie dann auch erloschen, denn die Kinder folgten den Vätern und wurden in deren Familien hinein geboren. Und so wurde das königliche Bett denn doch zu einem Ort der englischen Politik, denn Unsicherheiten in der Thronfolge konnte die junge Dynastie sich nicht leisten und mit ihr nicht das Land.

Eine Weile glaubte Heinrich, dass es ihm vielleicht nicht gegeben wäre, Söhne zu zeugen, aber ein Mädchen aus dem niederen Adel, Elizabeth Blount, belehrte ihn eines Besseren, als sie einem Sohn das Leben schenkte, der eindeutig der Sohn Heinrichs war – so eindeutig, dass dieser ihn amtlich anerkannte und ihn zum Herzog von Richmond machte, als welcher er immerhin lange genug lebte, um selbst zu heiraten – er starb 1536 und es ist nicht sicher, ob nicht ein Giftanschlag seinem Leben ein

Ende bereitete – bei dem sein eigener Vater die Hand im Spiel gehabt haben kann, denn inzwischen erwartete der König ein Kind von der Jane Seymour<sup>19</sup> und Henry Fitzroy soll einen Aufstand gegen den Vater als dessen Erbe er sich ansah, geplant haben<sup>20</sup>. Ein weiterer potenzieller Thronerbe saß im Tower.. der allerletzte Vertreter des Hauses Plantagenet, Edward Courtenay<sup>21</sup>. Heinrich rührte das Blut des vierten Edward aber ebenso wenig an wie sein Vater es getan hatte. Nachdem Heinrich aber sicher war, dass es nicht auf ihn zurück zu führen wäre, wenn Katharina keine lebenden Söhne gebar, begann er, sich nach Alternativen umzuschauen – und fand, wie gesagt, über die Geliebte dann zu Anne, über die wir ja schon ein wenig gesprochen haben und die ihm die Elizabeth gebar.



Stephan Gardiner

Sein Verhältnis zu Elizabeth war, auch als sie zugunsten Edwards aus der Thronfolge ausgeschlossen und, damit sich niemand Hoffnungen machte, auch für illegitim erklärt worden war, jedoch immer ein väterliches und wohlwollendes: er liebte das aufgeweckte Mädchen, ließ sie, wo es anging, in seiner Umgebung leben und das nicht nur, weil er ein Auge auf sie haben wollte, denn ihre Schwester Mary behandelte er höchst unfreundlich. Nur für eine kurze Zeit durfte sie hoffen, die väterliche Gnade wieder zu erlangen – als sie nach dem Tod der Jane Seymour als älteste Prinzessin erste Dame des Hofes sein konnte – Anna von Kleve, die Deutsche, war wirklich nicht herzeigbar. Als er die Kathrin Howard und gleich danach die Kathrin Parr<sup>22</sup> ehelichte, sank ihr Stern wiederum, vor allem deshalb, weil ihre Günstlinge die Hand nach der neuen Königin auszustrecken beliebten – es kostete Katharina beträchtliche Nerven, der geballten Kraft von Wriothesley und Gardiner die den alternen König quasi zwischen sich eingeklemmt hielten zu widerstehen.

Heinrich war in seinen alten Tagen nur mehr ein Zerrbild seiner Jugendzeit – er war über die Maßen fett, litt an vielen dadurch bedingten Krankheiten und wurde, bedingt durch seine geistige wie körperliche Unbeweglichkeit immer misstrauischer und unberechenbarer. Gleichwohl unterließ er nichts, seinem Sohn einen möglichst konfliktfreien Weg auf den Thron frei zu halten. Denn er wusste so gut wie jeder König es weiß: ein Minderjähriger kann die Bürden der Königswürde nicht tragen, er braucht verlässliche Gefährten an seiner Seite und – Heinrich meinte, mit den Verwandten seiner Mutter solche gefunden zu haben. In gewisser Weise stimmte das auch, die Brüder Seymour waren sich der Chance, die ihnen der Knabe verbürgte, wohl bewusst: der Möglichkeit fast absoluter Macht im Namen des Königs. Dass sie untereinander keinen Frieden halten konnten – hätte Heinrich sich denken können, aber da waren kein Morus und kein Wolsey mehr, auch Cromwell hatte die Politik inzwischen beiseite geräumt, nur noch die zweite Garnitur der möglichen Regierungsberater war übrig. Aber immerhin – es bestand mit den Seymours an der Seite wenigstens keine Lebensgefahr für den Sohn und auch des Thrones würde er wohl nicht verlustig gehen. Zudem – sie waren beide gute Protestanten, und das war Heinrich, dem Schismatiker wider Willen, überaus wichtig.

<sup>19</sup> 1537 wurde dann Edward Tudor geboren, Heinrichs einziger legitimer Sohn und Erbe.

<sup>20</sup> Es war zwar nicht gerade die Regel, aber auch nicht allzu ungewöhnlich, dass illegitime Söhne den legitimen Töchtern in der Erbfolge vorgezogen wurden. Bei den Normannen war diese Praxis gang und gäbe gewesen, und auch der erste normannische König Englands war ein illegitimer Sohn gewesen. Mit der offiziellen Anerkennung durch den König besaß Henry Fitzroy jedenfalls schon den ersten und notwendigsten Baustein für eine Thronanwartschaft.

<sup>21</sup> Edward Courtenay (1526 – 1556) war in der mütterlichen Linie ein Urenkel Edwards IV, des letzten Königs aus dem Hause Anjou – Plantagenet (1442 – 1483). Seine Großmutter Katharina, die jüngste Tochter des vierten Edward, starb erst 1527 nach langer Haft im Tower. Auch er wäre im Ernstfalle für die Thronfolge in Frage gekommen – in so direktem Ernstfalle, dass Heinrich VII sich scheute, ihn ermorden zu lassen und es bei der Inhaftierung beließ.

<sup>22</sup> Die übrigens nicht nur nominell Königin, also queen consort, war, sondern an Heinrichs Statt auch die Staatsgeschäfte führte, was nicht unwesentlich zur Intrigue der Altkirchlichen um Gardiner beitrug.

Schismatiker wider Willen – aber auf Heinrich geht doch die evangelische Kirche von England, die wir heute anglikanisch nennen, zurück, er bezeichnete sich doch als ihr „höchstes Haupt auf Erden“. Er selbst mag diesen Schritt oft als den größten Fehler seines Lebens angesehen haben, größer als seine verfehlten dynastischen Spekulationen und schlimmer als die Menschen, die er diesen geopfert hatte. Denn – eigentlich hatte Heinrich gar nichts gegen den Papst einzuwenden gehabt und noch weniger gegen die Kirche für die er stand und das nicht aus Gewohnheit, sondern, theologisch gebildet wie er war, aus Überzeugung. Seine Kirche unterschied sich auch kaum von der alten, nur dass sie die englische Sprache verwendete und das Messformular in winzigen Spuren von dem der römischen Kirche abwich. Er hatte auch nicht vorgehabt, die Klöster zu enteignen und die Orden zu verbieten, aber diese Zugeständnisse hatte sein Adel ihm abgerungen als den Preis um den sie seine Loslösung von Rom unterstützen würden. Denn die Klöster verfügten über beträchtlichen Landbesitz, den sich der Adel aneignete und die Orden waren stets darauf aus, reiche Stiftungen zu erlangen und den Adel diesbezüglich zu schröpfen. Unter Heinrich aber wurde die Kirche dem Staat unterstellt, die Pfarrer wurden zu Beamten, die vom König ernannt oder zumindest bestätigt werden mussten. Und all das um der Anne Boleyn und ihres Bastards willen – gleichwohl aber suchte Heinrich keine Versöhnung mit dem Papst mehr nachdem Anne geendet hatte – die Sache war ihm denn doch zu peinlich und er mochte denken: Augen zu und durch. Immerhin war er mit dieser schismatischen Politik nicht mehr alleine, es gab eine Alternative die auch politisches Gewicht besaß und so schloss er sich der protestantischen Bewegung an – im tiefen Wissen, dass er vom Protestantismus nicht das Mindeste verstand. Halten wir also fest: ein „Glaubenswechsel“ war die englische Kirche Heinrichs eigentlich nicht, sondern ein reines Politikum und hätte Julius dem englischen König die Auflösung der Ehe mit Katharina gestattet, es wäre nie dazu gekommen und hätte der König gewusst, wie sich die Dinge dann entwickeln würden, es wäre wiederum nicht dazu gekommen. Aber es nun einmal so war, sollte es auch so bleiben, dachte er und zudem, er vermisste ja nichts, was ihm lieb gewesen, musste aber vieles nicht mehr tun, was ihm eher leid gewesen wäre und die Macht des Klerus war gebrochen – eine Macht, die nicht er in Händen hielt, sondern Rom, das nun in seinem Teil der Insel nichts mehr zu sagen hatte und das war angenehm, das machte die Wirtschaft des Landes berechenbar und seine Finanzlage transparent. Dem radikalen Protestantismus Genfer Prägung stand er nicht nur fremd gegenüber, er verfolgte ihn sogar heftig. Beinahe wäre Kathrin Parr, die einem Protestantismus lutherischer Prägung nahe stand, dieser Ablehnung zum Opfer gefallen – und viele von Heinrichs Untertanen fielen ihr zum Opfer, was dazu beitrug, dass er im Volk immer mehr Boden gewann und der Grund dafür wurde, warum sich in späteren Jahren neben die inhaltlich eigentlich reformkatholische High – Church, die bis heute die Kirche des Königshauses und des Adels ist, die so genannte Low Church stellte und bis heute stellt, einer bürgerlichen Kirche, deren Gebaren eher dem lutherischen Kirchenbegriff entspricht ohne aber radikal protestantische Positionen zu vertreten, die in England bis in die jüngere Neuzeit hinein fremd und exotisch blieben. Die Rolle des Kirchenreformators, die Heinrich oft zugedacht wird, hält einer genaueren Überprüfung nicht stand. Denn seine Kirche hätte gern auch unterbleiben können. Die anglikanische Kirche war nicht sein Werk, sondern das Werk der Humanisten und Reformatoren in seiner Umgebung – er hat die Maßnahmen wohl nur wie man neu-deutsch sagt, abgenickt<sup>23</sup>.

Noch bis drei Jahre vor seinem Tode hat Heinrich Krieg geführt – an der Seite des Kaisers gegen das einst mit ihm verbündete Frankreich, ein Beispiel dafür, dass seine „Ketzeri“ auf dem Kontinent durchaus als das wahrgenommen wurde, was sie war: die Schaffung einer nationalen und im Übrigen katholischen Kirche. Aber dann war es damit vorbei – der Krieger wurde bettlägerig und nahm derart an Umfang zu, dass Stattlichkeit zur Monstrosität entartete. Gestank umgab ihn, der von seinem verletzten Bein aufstieg, das ihn langsam, aber unaufhaltsam vergiftete. Die Nieren arbeiteten nicht mehr richtig, die Leber fing an zu versagen, was ihm Verwirrheitszustände bereitete, die von immer kürzeren klaren Phasen abgelöst wurden, in denen er sich mühte, wie man sagt, sein Haus zu bestellen – er rückte Mary und Elizabeth wieder in die Thronfolge ein und folgte so den Bitten des Parlaments, das er in den letzten Jahren seiner Regierung wenig beachtet hatte, und der Kathrin Parr, der gegenüber er ein schlechtes Gewissen hatte, denn wie hatte er ihr ihre aufopferungsvolle Sorge für ihn und das Land gedankt – indem er sie ungeheuerlicher Dinge verdächtigte. Bis zum letzten Atemzug beinahe hatte er den Sohn um sich, den er wie immer er konnte in die Feinheiten des Regierens einzuführen

---

<sup>23</sup> Seine Tochter Elizabeth hat dann entschieden mehr Einfluss auch auf die innere Gestalt dieser Kirche genommen.

meinte, und doch wusste, es kam bereits jedes Bemühen zu spät. Edward würde sich letztenendes allein bewähren müssen.

### Der Bruder



Edward VI und seine beiden Onkel Edward und Thomas Seymour

mit dem Tod Heinrichs und ihrer neuen Heirat rückte Kathrin den Kindern Heinrichs wieder ferner, sie blieben letztlich aufeinander angewiesen. Zwar war sie von Heinrich zum Vormund der Kinder bestellt worden, aber die Funktionen der Brüder Seymour machten diese Vormundschaft praktisch von Anfang an zunichte<sup>24</sup> und unterstellten den jungen König den beiden machthungrigen Männern, die sich erbittert um ihren Einfluss auf ihn stritten – erst heimlich, dann ganz offen. Aber Edward, was keiner von beiden vermutet hatte, bekundete schon früh einen eigenen Willen und es war abzusehen, dass mit seiner zu erwartenden Mündigkeit auch der Einfluss der Seymours dahin gehen würde. Er vertraute die täglichen Geschäfte zwar seinem Onkel dem Lordprotektor an, aber er verzichtete, je länger er das Geschäft durchschaute, immer weniger darauf, ihn dabei zu kontrollieren, er stellte Fragen die Edward Seymour oft unangenehm gewesen sein dürften, denn er war kein starker Politiker und kannte sich mehr in Familienintrigen denn in Staatsgeschäften aus. Die einzige Person, mit der er sich offen austauschen konnte, war die Schwester.. daher dürfte es ihn mehr als nur unangenehm überrascht haben, als sein Onkel Thomas Seymour durchblicken ließ, dass die Prinzessin ein Kind von ihm erwarte. Als Stiefvater der Elizabeth hatte er sich vor Zeugen etliche Freiheiten genommen und Vertraulichkeiten erlaubt, die eine solche Wendung der Dinge immerhin nicht ganz und gar grundlos erschienen ließen – Edward, ebenso enttäuscht wie argwöhnisch, gerade dem ihm unheimlichen Onkel gegenüber, behielt sich gleichwohl genug in der Hand, nicht auf das erste Hörensagen zu reagieren, sondern er ordnete eine Untersuchung an, in deren Verlauf Elizabeths Unschuld sich in jeder Beziehung erwies. Nicht nur dass sie kein Kind erwartete, sie war auch, wie die Untersucherinnen feststellten, noch ganz und gar Jungfrau und Seymour hatte gelogen dass sich die Balken bogen.. auch gegenüber seiner eigenen Frau Kathrin, der er weismachte, dass Elizabeth für ihn mehr empfinde als nur töchterliche Gefühle und die Elizabeth aus diesem Grund aus ihrem Haus entfernte. Aber er hatte nicht nur das getan, sondern wie man hörte auch Falschmünzerei betrieben und während die Untersuchungen einen für ihn ungünstigen Verlauf nahmen, versucht, den König zu entführen.. was ihn in den Tower brachte und binnen kurzem aufs Schafott. Elizabeth aber zog im Triumph in Whitehall ein und dominierte als Schwester des Königs das Hofleben.. denn Edward galt noch als zu jung, um eine Ehe zu schließen. Der andere Seymour – Onkel folgte seinem Bruder – nicht als Verräter, aber wegen erwiesener Unfähigkeit<sup>25</sup> – seinen Platz nahm John Dudley<sup>26</sup>, der Vater Robert Dudley's, des Kinder-

Während das Verhältnis Elizabeths zu ihrer älteren Schwester stets von beiden Seiten her gespannt blieb, war das zu ihrem jüngeren Halbbruder ein herzliches und natürlich – geschwisterliches. Dem bereits unter der Geburt verwaisten Knaben war Elizabeth so gut sie konnte eine Person rückhaltlosen Vertrauens – die er bitter nötig hatte, denn weder die Howard noch die Kleve kümmerten sich viel um die königliche Familie, wenn auch beide aus sehr unterschiedlichen Gründen. Erst die Parr brachte wieder etwas wie eine familiäre Atmosphäre in die Häuser von Hampton Court und Whitehall, aber

<sup>24</sup> Kathrin Parr starb schon anderthalb Jahre nach Heinrich bei der Geburt ihres ersten Kindes.

<sup>25</sup> Edward Seymour, den Edward VI zum Herzog von Somerset erhoben hatte, wurde nachdem John Dudley das Vertrauen des Königs errungen hatte, angeblich wegen Felonie verhaftet und 1552 enthauptet.. ein stichhaltiger Beweis für seinen Vorsatz, Dudley zu ermorden, wurde nicht erbracht.

freundes der Elizabeth ein, der zum Lord Northumberland ernannt wurde und sein Sohn wurde des Königs liebster Gesellschafter.

Edward, der zunächst ein gesunder junger Mann war, hatte Pech, bekam die Pocken und anschließend auch noch die Masern dazu und von diesen beiden schweren Krankheiten erholte er sich nicht wieder – es war absehbar, dass er England nicht lange regieren würde. Die Nächste in der Erbfolge aber war seine Halbschwester Maria, die durch alle Jahre hindurch nicht zu bewegen gewesen war, ihre katholische Religion aufzugeben.. was für England eine neuerliche Bindung an die päpstliche Politik und möglicherweise den Einzug der Inquisition in England bedeutet hätte. Also sah sich Dudley veranlasst, nach geeigneteren Kandidaten Ausschau zu halten. Er fand eine in der Tochter des Henry Grey, der eine Nichte Heinrichs VIII, Frances Brandon, geheiratet hatte. Ihre Tochter Jane, Heinrichs Großnichte, sollte nun nicht etwa den todgeweihten Edward, sondern einen der Söhne Dudleys, Guildford, heiraten und zur Königin aufgebaut werden, Guildford, der als eher beschränkt geschildert wird, sollte als king consort, als Königsgemahl fungieren. Es zeigte sich, dass Jane weder an einer Heirat mit Guildford Dudley, noch an einer Zukunft als Königin Interesse hatte – aber die Eltern hatten beides und setzten ihren Willen mit körperlicher Gewalt durch. Edward – ja, ihn hätte sie vielleicht geheiratet, denn vor seinen schweren Krankheiten war er ihrem eher ruhigen Temperament im Wesen recht nahe gekommen, auch interessierte er sich wie sie für die Schweizer Reformation die auch die letzten Reste der katholischen Religiosität aus dem Christentum zu verbannen strebte, dabei aber auch die „gottgegebene Ordnung“ anerkannte und von der aus es sehr viel schwieriger war, wieder zur römischen Kirche zu konvertieren als von der englischen Nationalkirche aus, die in ihrem tiefsten Wesen ja immer noch zu einem guten Teil katholisch war. Die Anhänger der Nationalkirche, die deren Wert wohl erkannt hatten, beäugten diese Entwicklung mit Argwohn und da sie in Maria keine Stütze finden würden, begannen sie sich um Elizabeth zu scharen – allerdings ohne geradezu eine höfische Partei zu ihren Gunsten zu bilden und auch ohne ihrer Zustimmung sicher zu sein.. quasi unter der Hand wurde sie zur Hoffnungsträgerin. Aber sie stellte sich taub.

### Die Schwester



Edward VI starb am sechsten Juli 1553 an den Folgen seiner schweren Krankheiten. John Dudley, der gehofft hatte, die Geschwister des Königs an dessen Sterbebett verhaften und aus dem Weg schaffen zu können, sah sich getäuscht: weder Elizabeth, noch Maria erschienen in London, denn beide waren von Leuten ihres Vertrauens gewarnt worden. Drei Tage hielt Dudley den Tod des Königs geheim, dann war alles Nötige für die Usurpation vorbereitet und Jane Grey zog, an ihrer Seite Guildford Dudley, in Whitehall ein und übernahm die Herrschaft – allerdings ohne gekrönt und gesalbt worden zu sein und so hatte Maria, die legitime Nachfolgerin Edwards, dann auch keine Schwierigkeiten, sie gefangen zu setzen und köpfen zu lassen. Sie war erst sechzehn, als sie sterben musste und sie starb für etwas, das sie nicht gewollt und nicht befördert hatte. Neun Tage dauerte es, bis Maria, die älteste Tochter Heinrichs VIII und der Katharina von Aragon die königliche Macht fest in ihren Händen hielt. Das Volk und der Adel liefen, der zänkischen Protektorenherrschaft und der königlichen

Gesinnungsschnüffelei überdrüssig, in Scharen von der Königin Jane weg und der Königin Maria zu. Dabei mochten viele an ihre Mutter, die überaus populäre Königin Katharina gedacht und gehofft haben, die Tochter möge der Mutter in ihren Anlagen gleichen.

---

<sup>26</sup> Dieser John Dudley war aber nun kein unbeschriebenes Blatt und an Machtgier den Seymours mindestens gleich. Aber er verstand es als Vater mehrere Söhne wohl besser, mit dem Heranwachsenden umzugehen als die Seymours. Dudley wurde 1553, nach Edwards VI Tod, im Zusammenhang mit der Affäre um Jane Grey im Tower hingerichtet. Sein Sohn Guildford folgte ihm in den Tod, sein Sohn Robert blieb mit seinen Brüdern für achtzehn Monate im Tower inhaftiert.

Man ist leicht dabei, angesichts der Scheiterhaufen, die seit ihrer Hochzeit in England zu brennen begannen, zu sagen, dass diese Hoffnung verfehlt war, aber – das ist so nicht wahr. Weder ihr Volk, noch ihren Adel ließ Maria entgelten, was ihr Vater ihr und ihrer Mutter angetan hatte, dass er sie beide - ohne dass sie Schuld auf sich geladen hätten - verbannt hatte und dass er die Mutter im Elend hatte sterben lassen, der Tochter nicht einmal erlaubt hatte bei ihrem Begräbnis zu erscheinen. Bevor der spanische Prinz in ihr Blickfeld trat, war es ihr gleichgültig, ob ihre Lords die Kommunion sub una oder sub utraque nahmen. Sie selbst war und blieb katholisch, weniger aus Überlegung, denn an politischer Intelligenz mangelte es ihr, als aus Anhänglichkeit und sie sah es gern, wenn die Lords in ihrer Umgebung sich ebenfalls dem alten Glauben zuwandten – aber sie übte wenigstens zuerst keinerlei Druck auf sie aus. Sie hatte Druck genug erfahren und war nicht gewillt, diesen weiter zu geben.. aber wie alle nicht eben mit Verstand gesegneten Menschen war sie stur und zudem von dem Gedanken beseelt, dass Gott ihr die Herrschaft gegeben habe, um England wieder zum alten Glauben zurück zu führen, so es anging, ohne Gewalt, aber wenn es nicht angehen wollte – war sie auch geneigt, zu eindringlicheren Mitteln zu greifen. Ihre klügere, schönere Schwester Elizabeth, die von Maria bewundert und geliebt wurde, kam ihr darin entgegen und wurde als eine der ersten ihres Hofstaates katholisch.

Bewundert und geliebt.. ja, denn Maria sah in ihr nicht so sehr die Tochter der über den Tod hinaus verhassten Anne Boleyn als vielmehr die Schwester die ein ähnliches Schicksal wie sie zu erdulden gehabt hatte: von der Mutter getrennt, vom Vater im Stich gelassen, angefeindet und wie sie selbst ständig in Lebensgefahr. Auch sie hatte bei Edwards Tod gefangen gesetzt und dann zweifellos ermordet werden sollen.. und so fiel ihr Urteil gegen die Hochverräter entsprechend hart aus und es half Jane nichts, dass sie beteuerte, nur aus Gehorsam so gehandelt zu haben – Maria glaubte ihr nicht. Aber die sprachgewandte und gebildete Elizabeth zog Maria rasch an ihren Hof, denn sie dachte nicht nur sich selbst, sondern auch die Schwester bald zu verheiraten und so als Rivalin los zu werden. Aber zunächst dachte sie an die eigene Heirat, denn in ihrem Verständnis war eine Frau ungeeignet, einen Staat zu führen. Und es bot sich auch eine verlockende Partie – der spanische Kronprinz Philipp machte durchaus keine schlechte Figur und zudem lag die Verbindung zum spanischen Königtum von ihrer Mutter her sozusagen in der Luft, nicht zu vergessen dass eine spanische Verbindung auch immer eine mit dem römisch – deutschen Kaiserhaus bedeutete. Philipp schickte ein Bild – und in dieses Bild verliebte sie sich unsterblich, so dass sie den Schwur tat, nur Philipp und sonst niemanden zu heiraten. Der kam – und hatte zunächst nur Augen für Elizabeth, was Maria nicht nur leicht verdross - sie schickte die Schwester nach Hatfield zurück, und behielt Philipp, der nun keine Alternative mehr sah, bei sich und da er Elizabeth nicht mehr sah, besann er sich, was er in London sollte und heiratete Maria. Manche sehen in dieser Heirat einen Opfergang Philipps – aber Maria war, ihre fortgeschrittene Jugend nicht gerechnet, keine unattraktive Frau, sie war zwar nicht groß und recht kurz-sichtig, aber sie ritt, tanzte und war in Sachen königlicher Garderobe nicht leicht zu übertreffen, sie war nicht sehr sprachgewandt, aber sie war fürsorglich und auch zärtlich konnte sie sein und das ohne Falsch und Berechnung und zudem – sie liebte ihren Mann, vertraute ihm, vertraute ihm auch dann, als er ihr ein härteres Vorgehen gegen die „Ketzer“ wie er die Kirche Heinrichs nannte, empfahl. Aber sie stellte Fragen und die war Philipp nicht gesonnen zu beantworten, er drohte ihr stattdessen mit Liebesentzug und so gab sie nach und ließ die Inquisition in England zu. Ein Blutrigen brach los, in dem selbst Kinder nicht verschont wurden... und Philipp machte zudem seine Drohung wahr und ging wieder in die Niederlande, wo er sich in den Antwerpener und Brüsseler Bordellen wohler fühlte als am Hofe von Whitehall, wo ihn eh niemand außer der Königin gemocht hatte. Maria blieb mitten im tosenden Feuersturm allein – und mehr und mehr fraßen die Flammen von der Hoffnung, mit der man sie anfänglich begrüßt hatte bis sie am Ende den ganzen Vorrat aufgezehrt hatten und Verschwörer – also eigentlich Patrioten – ihr Gesicht in die Lohe hielten. Allerdings war die Verschwörung des Thomas Watt so dilettantisch aufgezogen, dass Elizabeth, um ihre Meinung gebeten, sich auf das Entschiedenste dagegen verwahrte. Maria war rechtmäßige Königin sie tat was sie tun durfte und wenn es ihnen nicht passte, was sie tat, dann sollten die Verschwörer doch das Land verlassen und zusehen ob man sie bei den Dänen oder den Deutschen wollte. Die Verschwörung flog dann auch auf und obschon Elizabeth keinen Teil daran hatte, wurde sie verdächtigt und kam auf ein erpresstes Geständnis Wyatts hin in den Tower – die ärgsten Wochen ihres Lebens begannen und nur ihre eigene Klugheit rettete sie wieder einmal. Aber das Misstrauen der Königin blieb. Sie stellte die Schwester in Woodstock unter strengen Hausarrest und kam ihr auch später nicht mit der gleichen Liebenswürdigkeit entgegen wie zu Anfang ihrer Herrschaft.

Zudem – die Königin litt. Sie machte sich keine Illusionen darüber, warum Philipp sie in Wahrheit verlassen hatte – weil die ältliche Jungfer seinen Ansprüchen nicht genügte und weil die Königin trotz angekündigter Schwangerschaft kein Kind geboren hatte.. denn sie war sterbenskrank und ihre Schwangerschaften waren der Ausweis des monströsen Tumors, der in ihren Eingeweiden wuchs. Zuletzt starb sie unter entsetzlichen Schmerzen, ausgezehrt von ihrer Krankheit und von allen verlassen bis auf den einen, der ihr den Ring vom Finger zog um ihn Elizabeth zu bringen.

## Warten auf die Krone



Elizabeth 1559 im Krönungsornat

das frühlingshafte Wetter, die Sonne sank bereits in den Horizont und sie war nicht einmal in der richtigen Kleidung für solch eine Szene. Aber sie lehnte sich nicht gegen den Baum, auch wenn die fromme Seele des Volkes sie gerne an die englische Eiche gelehnt sehen möchte und sie bezwang ihre Knie schnell, denn wenigstens einen guten Spruch wollte sie bei der ganzen unmöglichen Szene denn doch für sich haben und es war ein Bibelvers, der ihr einfiel, auf Englisch fiel er ihr bei: dies ist vom Herrn geschehen und ist ein Wunder vor unseren Augen. Das erste Mal benutzte sie, unauffällig, den pluralis maiestatis und ein Wunder, nein, ein Wunder war es ganz und gar nicht, denn sie hatte Maria gesehen, ehe sie von London schied. Sie hatte gesehen, wie sie ihrer ganzen Regierung bereits für tot galt als sie doch noch lebte und sie hoffte im Stillen, dass ihr nicht ein gleiches Los bereitet werden würde. Aber der Satz war gut und zu ihrer Ergriffenheit passte er einigermaßen. Sie war mit sich zufrieden und das war nicht oft der Fall gewesen in den vergangenen Jahren.

Elizabeths erste Erinnerungen waren mit jenem Haus verbunden, in dem sie immer noch lebte und mit Gesichtern, die ihr lieb und teuer geworden waren, aber das ihrer Mutter war nicht darunter. Als sie drei Jahre alt war, wurde Anne Boleyn geköpft und als sie vier Jahre alt war, begrüßte ihr alter Haushofmeister sie mit „Lady Elizabeth“ woraufhin sie fragte: „gestern noch Lady Princess und heute

Am achtzehnten November des Jahres 1558 kam ein Reiter nach Hatfield, wo Elizabeth nun wieder wohnen durfte und man sagt, sie erging sich im Park. Der Tag war warm wie im Frühling. Man sagt, er traf die Prinzessin unter einer Eiche stehend an und es ist gut vorstellbar wie er vom Pferd steigt und gesenkten Blickes vor ihr in die Knie geht. Dann streckt er stumm den Ring auf seiner Hand vor und fragt sie, ob sie die Königswürde annehmen würde, die ihr mit dem Tod ihrer Schwester zugefallen wäre. Man sagt, Elizabeth habe sich gegen den Baum lehnen müssen, als sie begriff, was dieser Bote von ihr erbat. Aber sie nahm den Ring und steckte ihn an ihren eigenen Finger und damit war der Augenblick gekommen, an dem die Princess of Wales und nachmalige Lady Elizabeth die sister of the king und queen, die für illegitim erklärte und vom Parlament wieder angenommene Tochter Heinrichs VIII und der Anna Boleyn unanfechtbar Königin von England war. Sie hatte damit gerechnet, stündlich, Moment für Moment, aber nun, da dieser Mensch auf seiner flachen Hand ihr den Ring des Königtums darbot, hatte sie

doch weiche Knie, denn es ist etwas anderes eine Krone zu erwarten und sie zu erhalten. Sie fand es beinahe ernüchternd .. der herbstliche Park,

Lady Elizabeth?“So erfuhr sie, dass sie für illegitim erklärt worden war. Aber sonst änderte sich nichts in ihrem Leben. Sie bekam den gleichen Unterricht wie vordem, sie lebte im gleichen Haus, mit den gleichen Gefährtinnen und der gleichen Dienerschaft, weder an ihrem Essen noch an ihrer Kleidung änderte sich etwas – und auch nicht an der Ehrerbietung, mit der man sie behandelte. Die aber, das wusste sie nun, hatte sie sich aus eigener Hand verdient.

Wenn sie an ihre Mutter keine Erinnerung hatte, dann war die Erinnerung an ihren Vater umso intensiver. Er hatte sie oft in Hatfield besucht und seinen Tross mitgebracht, sie war nach London eingeladen worden und dort hatte sie sich inmitten des Hofes bewegt, sie kannte die Lords und die Ladies dort sehr viel genauer als diese vermuteten, denn Elizabeth war eine gute Beobachterin. Sie sah, wie Heinrich, der Strahlende, mit den Jahren verfiel und zum Monster wurde, sie erlebte wie sein Verstand ihn im Stich ließ, aber sie erlebte auch, wie man ihn an seinem Hof verehrte, selbst noch als man ihn mehr zu fürchten hatte, als man ihn lieben konnte. Man sagte, dass sie ihm sehr ähnlich sehe, ähnlicher als alle ihre Geschwister, und dass sie Manches an sich habe, das auch er an sich gehabt: sie konnte intuitiv befehlen, war wie er in seinen guten Jahren wachen Geistes und immer in Bewegung, war wie er sprachbegabt und kreativ, allerdings hielt ihre Liebe zum guten Essen sich im Gegensatz zu seiner in Grenzen – bis ins Alter sollte sie schlank bleiben, zuletzt war sie geradezu hager. Ihr rot-blondes Haar glich dem seinigen, nur trug sie es lang und offen, nur selten fasste sie es in einem Netz zusammen und steife Garderobe war ihr ein Gräuel – erst als Königin sollte sie auch deren Vorzüge schätzen lernen. Sie galt als kluger, manchmal altkluger Wildfang, vor dessen Attacken man sich besser in Acht nahm und zwar vor den körperlichen ebenso wie vor denen des Verstandes, denn Elizabeth liebte es, ihre Lehrer auf die Probe zu stellen während sie meinten, dass sie die Prinzessin beurteilen würden. Hinterher lachten beide, Lehrer und Schülerin, wenn sie ihre Karten aufdeckte – nie war sie dabei verletzend, es blieb immer ein Spiel.

Später – ja später als sie den Kinderschuhen entwuchs, als sie lernte dass so wie sie war nicht alle waren, ja die Meisten nicht – das war ein Schock<sup>27</sup>, aber das wusste nicht einmal ihr Vater, dem man es verheimlicht hatte über den Tod hinaus. Elizabeth war Mann und Weib in einem.. zum Glück aber waren ihre Abweichungen so diskret, dass sie nur in einer ganz speziellen Situation zum Tragen kamen und diese Situation, das schwor sie sich, würde sie zu vermeiden wissen. Nur ganz Wenige, die ihr treu ergeben waren, die sie liebten und das mehr als ihr eigenes Leben, wussten die Wahrheit und schwiegen unverbrüchlich, allen voran ihre Gouvernante Kat und ihr Liebster Robin, der sich still beschied und seine Triebe woanders befriedigte. Niemand als sie bekam Elizabeth jemals nackt zu sehen.. ach ja, da war der wilde Seymour, der sich über alles hinweg setzte, aber – darüber schwieg auch er, hatte es vielleicht gar nicht bemerkt, denn wie gesagt, es zeigte sich nur in eindeutigen Situationen. In ihrer Seele, in ihrem ganze Leibe sonst war Elizabeth eine Frau und wollte auch niemals etwas anderes sein.

Aber auch wenn sie außen nicht nach der Krone strebte, auch wenn sie Verschwörer um Verschwörer abblitzen ließ.. sie begehrte dieselbe wie sonst nichts auf der Welt, da sie allein ihr ein erfülltes Leben versprach – überall sonst konnte eine Frau ihrer Zeit nur als Nonne, als Ehefrau oder als Hure enden und für mindestens zwei dieser Berufe besaß sie rein biologisch kein Talent. Nonne aber konnte sie nicht werden, da ihr Vater die Orden in England abgeschafft hatte – erst viele Jahre später sollten sie sich wieder gründen dürfen. Wollte sie also nicht scheitern, blieb ihr nicht, als die nun einmal bestehenden Optionen auch auszufüllen und danach richtete sie ihre eigenen Interessen frühzeitig aus – sie lernte und ein rascher Verstand half ihr dabei zu verstehen, was sie lernte, ein gutes Gedächtnis half ihr, ein der Wirklichkeit angemessenes Weltbild zu entwickeln, ein scharfer Blick half ihr zu erkennen, dass ihre Gaben keineswegs der Normalfall waren und beinahe alle ihre Gefährten hinter ihr zurück blieben.. auch fernerhin sollten diejenigen, die sich Elizabeths Freunde nennen durften, sehr rar gesät sein.

---

<sup>27</sup> Diese zugegebene kühne Behauptung basiert auf dem Ausspruch Elizabeths, über den Grund, warum sie nicht heirate, würde sie nicht einmal mit ihrer Zwillingseele sprechen wollen. Zum Zweiten scheint ihre Mutter prädestiniert zur Geburt von Sonderlingen gewesen zu sein.. über ihr letztes Kind, das gleich nach der Geburt starb, erzählte man, es wäre so missgestaltet gewesen, dass man sein Geschlecht nicht habe feststellen können. Grund für diese Serie von Tot- und Missgeburten kann eigentlich nur eine Rhesusunverträglichkeit gewesen sein.

Sie erkannte früh, dass es nicht klug war, immer zu sagen, was man dachte, denn in fremden Ohren wurde das Eindeutige bald zwei- und mehrdeutig, bekam neue ungeahnte Bedeutungen und die konnten auf den Ehrlichen zurück fallen und nicht immer war solch eine Kollision ungefährlich. Sie erkannte, dass es nicht klug wäre, alles, was man sah, auch zu glauben, nicht klug, allem was man hörte zu vertrauen und so gewöhnte sie sich eine „schöne Gleichgültigkeit“ an, in der jeder sich aufgenommen und bestätigt fühlen konnte, aber niemand es war. Sie war, wie ihr Vater vor ihr, das „brave Kind“ das um sich herum an Erfahrungen einsackte was es irgend einzusacken gab und das nur wenige wirklich lustvolle Dinge kannte: Reiten, Tanzen, Lesen, Schreiben und die Musik am Virginal. Diese Dinge konnte man um ihrer selbst willen tun und Elizabeth tat sie denn auch mit Eifer und Freude. Aber sie schrieb keine Memoiren, nicht einmal, wie ihr Bruder, Tagebücher. Sie übersetzte klassische Autoren aus dem Griechischen und dem Lateinischen... eigene Werke sind von ihr nicht bekannt. Sie schrieb auch keine privaten Briefe – wenn sie sich äußerte, dann zu Sachfragen, nicht zu ihrer persönlichen Meinung. Mit großen, klaren Buchstaben schrieb sie Englisch und Latein, denn sie versteckte sich nicht in ihrer Schrift – aber alles war nur ein Versteckspiel, hinter dem sie selbst manchmal litt – aber sie schwieg. Schwieg von der Sehnsucht nach einer Familie, von dem Wunsch, den geliebten Mann zu umarmen, schwieg auch von den Beleidigungen die sie durch diejenigen erfuhr, die sie „Tochter einer Hure“ nannten und sie taten das oft nicht leise. Sie schwieg über die Aufdringlichkeiten, mit denen Männer, die sich für Ehrenmänner hielten, das „Kind der Hure“ bedachten und sich vielleicht nichts, vielleicht aber auch viel zu viel dabei dachten.

Als sie zehn Jahre alt war, kam sie zu Kathrin Parr ins Haus und fand zum ersten Mal eine Liebe, die vielleicht der nie gekannten Mutterliebe ähnelte. Da sprach sie bereits mehrere Sprachen, war belesen in modernen und alten Büchern und so gesellte sie sich zu den Schwestern Grey, die ihr als ebenfalls gebildete Mädchen zur Seite gegeben wurden.. sie kannte Jane, die sterben sollte, recht gut. An Kathrin schloss sie sich schnell und bereitwillig an, ihr vertraute sie und es schmerzte sie, als Kathrin sie ihres Thomas und seiner Eskapaden wegen hinaus warf – du tust was du musst, schrieb sie ihr, aber ich habe nichts getan, das ich mir vorwerfen müsste. Nun – ihren Ehemann konnte Kathrin nicht hinauswerfen, Elizabeth verstand das gut genug – und dennoch schmerzte es sie, dass dieser Schatten auf ihre Zuwendung gefallen war, für den sie nichts konnte, denn sie begehrte Thomas Seymour nicht, sie begehrte niemanden und Robin, der einzige Junge<sup>28</sup>, dessen Nähe ihr kein Unbehagen bereitete, war weit fort. Sie sah ihn erst kurz vor ihrer eigenen Krönung wieder.

Die Zeit in der sie auf die Krone wartete ließ sie sich indes nicht lang werden.. Bücher, Studien, Musik und sicher auch die eine oder andere Reise brachten Abwechslung genug in ihr Leben, das auf diese Weise ganz anders verlief als das ihrer Schwester Maria. Trübsinn kannte Elizabeth nicht und wenn ihr Vater sie gekränkt hatte, dann verbarg sie das vor aller Welt und zeigte ihr ein lachendes, aber auch ein zorniges Gesicht, wenn etwas nicht nach ihrem Willen gehen wollte. Denn in ihr lebte ein Gefühl, als wäre das mehr als nur Majestätsbeleidigung, als wäre das ein Vergehen in der Nähe der Gotteslästerung und in der Tat – viel ist ihr nicht daneben geraten von all den Dingen, die sie ja gar nicht gewollt hatte. Der Bruder, die Schwester bekamen ihre Chance, erwiesen sich als ihrer nicht würdig, mussten gehen. Sie gingen beide friedlich davon, keines der Geschwister wurde gestürzt, auch nicht um ihretwillen und doch – alle diese Tode kamen zur rechten Zeit und sie kamen zum rechten Ort. Niemand half einer Elizabeth in den Sattel, sprich, zum Thron hinauf, niemandem war sie verpflichtet – und doch geschah, was geschehen musste mit bewunderungswürdiger Konsequenz. Wir heute lesen über diese Dinge so glatt hinweg – aber Elizabeth muss diese Konsequenz der Ereignisse wirklich als ein Wunder erschienen sein – als ein erwartetes unabdingbares Wunder wie es Gott wohl für seine Töchter oder Schwestern wirken mag. Und so war der Spruch unter der Eiche wohl doch nicht nur der Wirkung halber dahin gesagt, sondern stieg aus einer Tiefe auf, die Elizabeth bis kurz vor ihrem Tode, dessen Stunde sie kannte, zwar nicht rätselhaft, sondern im Gegenteil sehr vertraut, aber gerade darum ihr manchmal auch unheimlich war.

---

<sup>28</sup> Edward, ihren Bruder nicht gerechnet..

## Angliae Regina

### Wie man eine Nation gewinnt

Viel Grund, sich zu freuen, hatte Elizabeth allerdings nicht, als sie am 15. Januar 1559 die Krone Edwards des Bekenners auf ihrem Haupt empfing und damit in jene Reihe englischer Könige eintrat, deren Anfang in mythische Zeiten zurück reichte. Vom Blut jenes Königs floss auch in ihren Adern noch eine Spur.. aber würde die stark genug sein, das England, das sie nun geerbt hatte, aus seiner misslichen Lage zu retten? Nun, man würde sehen.. erst einmal verkleinerte sie den Kronrat, dann wurde alles für die Krönung selbst vorbereitet, unterdes rief sie die von ihrem Bruder und der Schwester Verbannten zurück, aber sie bedauerte nicht, dass sie die Toten nicht mehr lebendig machen konnte, sentimental war Elizabeth niemals. Die Krönung war ein Jubelfest.. denn nicht nur die neue, junge Königin galt es aus vollem Herzen zu begrüßen, begrüßt wurde auch eine neue Zeit der Sicherheit und der Freiheit der Gesinnungen.. niemand dachte auch nur im Mindesten daran, dass Elizabeths Herrschaft wie die ihrer Geschwister von kurzer Dauer sein könnte, allen erschien eine lange Periode des Wohlstandes und der Planbarkeit. Allerdings – wie die Dinge lagen, war es mit dem



Katharina von Medici 1555

Wohlstand und der Planbarkeit nicht weit her. Die Schwester hatte Elizabeth die ungeheure Summe von sage und schreibe 260.500 englischen Pfund an Staatsschulden hinterlassen, der französische Krieg, den sie auf Wunsch Philipps begonnen, hatte die Streitkräfte ruiniert, die Währung lag am Boden, das Pfund war nichts mehr wert und demzufolge fand sich unter den großen Bankhäusern Europas auch keines, das bereit gewesen wäre, den entstandenen Engpass mit einem Kredit zu überbrücken. England konnte sich nur aus den eigenen Haaren aus dem Sumpf ziehen und sozusagen aus Exkrementen Gold zu machen suchen – wir werden sehen, dass und wie Elizabeth diese Kunst beherrschte. Dazu kam noch die innere Zerrissenheit – nicht nur zwischen Protestanten und Katholiken, sondern auch zwischen Protestanten nationalkatholischer und solchen calvinischer Prägung. Nicht, dass es

zu offenen Zusammenstößen wie zwischen den Katholiken und Hugenotten in Frankreich gekommen wäre, aber die Situation war gespannt und jederzeit konnte aus dem unterschwelligem Schwellbrand der alles zündende Funke schlagen. Da hier aber am leichtesten Ordnung zu schaffen war, griff Elizabeth zuerst hier an: sie machte noch 1559 das „Book of Common Prayer“ zur verbindlichen Grundlage des englischen Gottesdienstes, der nun, statt Holy Mass, Holy Communion hieß – und so heißt der Sonntagsgottesdienst der anglikanischen Kirche bis heute. Dass es im Grunde die alte Messe war, störte niemanden, denn man kannte es nicht anders<sup>29</sup>. Dem religiösen Fanatismus der Calvinisten aber stand Elizabeth lebenslang ablehnend gegenüber, sie mochte einen Papst in Genf ebenso wenig akzeptieren wie einen in Rom. Nach ihrem Verständnis war Religion die Privatsache eines jeden Individuums und was er glaubte oder nicht glaubte, entzog sich dem Zugriff der öffentlichen Hand – wenn er sich nur äußerlich zu den staatstragenden Riten und Symbolen bekannte. Dann schloss sie ebenfalls 1559 Frieden mit Frankreich und verkaufte ihm 1564 Calais<sup>30</sup> – zu einem Preis, der die Staatsschulden deckte. Die französische Regentin<sup>31</sup> war hoch erfreut, ihre Streitkräfte nicht mehr gegen die Engländer gebunden zu sehen, und zahlte ohne großes Feilschen. Die Ablösesumme wieder-

<sup>29</sup> Es ist bis heute nicht leicht, die Kirche einer hochkirchlich gesinnten anglikanischen Gemeinde von der einer katholischen zu unterscheiden.

<sup>30</sup> In der Sprache der Diplomatie werden solche Verkäufe Entschädigungen genannt.

<sup>31</sup> Katharina von Medici, die Witwe Heinrichs II von Frankreich

rum diente dazu, Englands Schulden bei den europäischen Bankhäusern und Fürsten zu begleichen und war der Grundstock für neuen Wohlstand im Lande. Aber das war nur der Anfang. Elizabeth wusste wohl, dass diese neue Wirtschaft, die statt wie bisher vom Boden vom Geld abhing, ins Uferlose entarten konnte und so sich selbst außer Kurs setzte, wenn man ihr nicht von vorherein Zügel anlegte und so besteuerte sie was sich gerechterweise besteuern ließ, nämlich die Gewinne aus den vergebenen Handelsmonopolen. Diese Steuern waren nicht so hoch, dass sie die Besitzenden verschreckten, aber hoch genug, dass der Staat die Einnahmen erhielt, die er für seine Vorhaben brauchte; überdies wurden durch eine Reihe von Gesetzen die Preise reguliert, die unter den vorigen Königen sich unkontrolliert nicht nach Angebot und Nachfrage, sondern nach Verknappung und Begierde gestaltet hatten. Wir müssen nicht denken, dass die frühen Kapitalisten das einfach so hingenommen haben – aber Elizabeth war nicht gesonnen, auf ihre Druckmittel zu verzichten – sie drohte mit Konfiskation des gesamten Betriebes und die Überführung desselben in die Hand des Kronrates. Die Herren Bürger mochten dann mit ihren Köfferchen gerne außer Landes reisen .. und so blieben die Herren Bürger brav wo sie und zahlten, was sie schuldig waren. Es stellte sich in der Folge heraus, dass sie durch die Steuern keineswegs zu Tode gewürgt wurden, wie sie es der Königin erst protestierend vorgestellt hatten – und siehe da, sie lachte und niemand wusste, lachte sie sie nun an oder lachte sie sie aus. Auf der andern Seite schützte sie die einheimische Produktion vor der Konkurrenz der Produzenten aus dem Ausland, indem sie Schutzzölle und Verkaufsverbote verhängte – vorausgesetzt, die Waren genügten auch gehobenen Ansprüchen. Das wiederum kurbelte die Qualität der Güter an, indem nur der sich Hoffnungen auf ein solches Monopol machen konnte, der auch entsprechende Qualität produzierte – Schrott mochte sich an ausländischen Produkten messen und entsprechend untergehen. Elizabeth arbeitete wie ihre Untertanen von der Frühe bis in den Abend hinein, nur war ihre Arbeit eine andere: sie bestand in der Durchsicht von Berichten, in der Beschäftigung mit Petitionen, im Empfang ausländischer Botschafter und in Besprechungen mit ihrem Kronrat. Ferner waren da noch die Angelegenheiten der Kirche, deren oberster Verwalter sie war – nicht mehr, auf ihren eigenen Wunsch, oberstes Haupt, denn ein Papst wollte sie – und konnte sie – nicht sein. Außerdem gehörte die Regelung von Personalfragen dazu, die Schlichtung von Streitigkeiten und – das Unterzeichnen der diversen Prozessakten, Staatsverbrechen und schwere Kriminalität betreffend, denn die gesamte höhere Justiz war seit jeher Sache des Königs. Nur er oder seine Beauftragten durften über Kapitalverbrechen zu Gericht sitzen.

Selbstverständlich hatte der Kronrat all diesen Arbeitsgängen bereits vorgearbeitet, aber derselbe konnte nichts entscheiden und auf der anderen Seite hatte Elizabeth ihre Entscheidungen dem Kronrat zu begründen. Sicher - theoretisch konnte sie machen was sie wollte, aber dann konnte der Adel auch machen was er wollte und sie im Stich lassen, was unter anderem bedeutete, dass sie von heute auf morgen ohne Militär da stand, denn ein stehendes Heer gab es in England nicht. Elizabeth tat also gut daran, sich mit ihren Peers einvernehmlich zu einigen und für neue Steuern ihr Parlament<sup>32</sup> um seine Meinung zu befragen. Mehr als einmal musste Elizabeth dabei erhebliche Spannungen aushalten und beschwichtigen, besonders wenn es um ihre „Heiratspolitik“ und später, wenn es um ihre Zurückhaltung im Falle Maria Stuart ging - immerhin ihrer leiblichen Großcousine, der Enkelin ihrer Tante Margarete Tudor. In Sachen Heirat tat sie ihm den Willen nicht – in Sachen Stuart tat sie es, weil der Wille ihres Parlaments sie vor der Monstrosität des Königsmordes bewahrte. Keinen König hat es je geschändet, wenn er dem Willen seines Volkes, hier repräsentiert durch die Stimmen des Parla-

---

<sup>32</sup> Das britische Parlament war eine vom König einzuberufende Ständeversammlung, die über Angelegenheiten von allgemeinem Interesse beriet, dessen Beschlüsse für den Monarchen allerdings nicht bindend waren, sondern lediglich beratenden und empfehlenden Charakter hatten. Nur in finanziellen Belangen hatte das Parlament gesetzgebende Befugnis, eine Steuer, die es nicht bewilligte, durfte der Monarch auch nicht eintreiben lassen. Ein englischer hatte nicht, wie ein französischer, die Möglichkeit auf selbstverantwortete Steuereinnahmen zurück greifen zu können. Sein gesamtes Finanzgebaren war vom Einverständnis des Parlaments abhängig.

Ein kluger Monarch hörte auf die Empfehlungen seines Parlaments, aber er tat niemals gut daran, sich diesen Empfehlungen ganz und gar zu unterwerfen. Der klügste Monarch war der, welcher sich allezeit, auch wenn er gegen die Empfehlungen seines Parlamentes handelte, desselben sicher sein konnte und Elizabeth beherrschte diese Kunst in Vollkommenheit dank ihres rhetorischen Talents.

ments, Folge leistete, denn: Volkes Stimme ist Gottes Stimme, das vergaßen auch die Monarchen der Renaissance keineswegs.<sup>33</sup>

Elizabeth entschuldete England, steuerte aber auch der kapitalistischen Gier, sie förderte die einheimische Wirtschaft, aber nicht um jeden Preis, sie schloss Frieden mit Frankreich und enthielt sich der teuren Kriege, aber nicht der Einflussnahme auf die kontinentale Politik, sie gab sich betont anti-katholisch, aber ermunterte ihre Untertanen nicht zum religiösen Fanatismus wie ihn die Schweizer Reformatoren predigten. Erst als der Papst ihr offen den Krieg erklärte, und Jesuiten als Verschwörer in ihr Land schickte, schlug sie eine härtere Gangart an. Dass sie aber in allem, was sie tat, niemals das Maß verlor, sah und spürte das Volk an den trotz mageren Jahren immer noch bestückten Märkten, am Nachlassen der Teuerung und am Steigen der Produktqualität sehr genau. Das Volk maß die Vorteile des Religionswechsels am Geld, das ihm nach Steuern in der Tasche blieb, und der Zehnte hatte eine große Lücke ins Budget einer Familie gerissen, Elizabeth aber sorgte dafür, dass nicht andere Abgaben die Lücke wieder füllten, denn das Volk, der *minuto popolo* brauchte Geld in den Taschen, damit die inländische Wirtschaft sich erholen konnte. Da das Geld aus der Staatskasse nun nicht mehr in aufwändige Rüstungen und Ausrüstungen floss, konnte Elizabeth damit diskret und wie immer mit Augenmaß die ausländische Politik als stiller Teilhaber an mancher lauten Aktion in ihrem Sinne lenken. So unterstützte sie die Niederlande gegen Spanien, die Hugenotten gegen die Heilige Liga, die schottischen Presbyterianer, im eigenen Land verboten, gegen die katholischen Stuarts und ihren Anhang. Aber sie parierte auch drohende Hungersnöte mit Vorratswirtschaft und ihre Beamten prüften landauf landab ob sich Pachtabgabe und Reinerlös einer Wirtschaft auch die Waage hielten und der Arbeitslohn eines Landarbeiters oder eines Arbeiters in den neuen Manufakturen, die ihre Tuche nach Antwerpen exportierten, auch ausreichte, um seine und die Existenz der Familie zu sichern, denn darauf kam es ja an, dass in diesem Land die Bevölkerung wuchs und die Kinder gediehen, für die übrigens überall Lehrer bereit standen.. man sagt, dass in Elizabeths Zeit, in jedem Haus wenigstens ein Instrument gespielt wurde<sup>34</sup>. Das Leben war planbar geworden, die Menschen hatten Zeit für Muße und müßiges Tun – und dieses planbare Leben kam nicht mit großen Ankündigungen daher, sondern still und leise, Tag für Tag. Und so gewann Elizabeth Tag für Tag und Tat um Tat ihre Nation und wurde dem kleinen Mann die „good queen Bess“.

Sicher – es gab immer jemanden, der nicht fand, dass die gute Königin gerade zu ihm gut war – aber diese Leute verwechselten das Lebenswichtige mit ihren Vorurteilen, denn auch katholischen Familien wurde genau dies Leben zuteil wie allen anderen – wenn sie sich verhetzen ließen, weil ihr Priester in einer verschwiegenen Kammer statt in einem schmucken Häuschen wohnen musste, dann fragten sie nicht, welchen Einfluss dessen Messen und Gebete darauf gehabt haben mochten, dass man nun für sein Geld auch genügend zu essen und zu kleiden bekam. Sie hingen – und hängen noch immer – einem anerzogenen dumpfen Gefühl nach, das sie Glauben nennen, einem Gespenst, das ihnen Unbehagen bereitet und reden sich selbst ein, dass es ihnen ohne Beichte und Messe schlechter gehe als es ihnen jemals mit denselben ging. Der Mensch vermag in dieser Beziehung Wunderdinge – und so gelang es vor allem im Norden viele Menschen im Interesse einer Chimäre, genannt Alter Glaube, missmutig zu machen. Man muss allerdings bemerken, dass Elizabeth sich nicht übermäßig um diese Unvernünftigen bemühte.. mochten sie aussterben und ihre Kinder die Segnungen einer zivilisierten Kultur genießen, wie sie sich anbahnte. Elizabeth ließ – zunächst – die versteckten Priester auch nicht aufspüren, nur wenn sie sich selber ins Rampenlicht stellten, wurden sie des Landes verwiesen – nicht etwa am Leibe gestraft. Viele gingen nach Schottland um bei Maria von Guise und später bei Maria Stuart um Asyl zu bitten, das ihnen auch meist gewährt wurde. Nur – die schottischen Bauern und Bürger waren der hochmütigen Priester auch längst müde und ihre Sympathie gehörte einem Protestantismus, gegen den Elizabeths Neuer Glaube beinahe schon der Alte war. Die Mehrheit der Bürger und Bauern allerdings schätzte die Nüchternheit mit der die neue Königin regierte, ihren Sachverstand, mit dem sie die notwendigen Dinge regelte, hoch genug, dass in ihrem Land mehr als eine Handvoll Leute für Aufstände nicht zu gewinnen war. Das aber zeigt wiederum, dass Elizabeth ihr Land für sich gewann – zum ersten Mal in der Geschichte des Inselreiches fühlten die Menschen

---

<sup>33</sup> So haben die Medici in Florenz stets auf die Stimmung des „*minuto popolo*“, des „kleinen Volkes“ geachtet und das obgleich sie eine der reichsten und mächtigsten Dynastien Europas waren, bei denen Kaiser und Päpste in der Kreide standen.

<sup>34</sup> Bei Maurois, Geschichte Englands über das elisabethanische Zeitalter

sich als Angehörige einer einzigen Nation: der englischen. Noch zu Elizabeths Vaters Zeiten hatten sie sich in Waliser, Cornische, Northumbrier<sup>35</sup> und so weiter unterschieden. Als Elizabeth aber starb, fühlten die Waliser sich genau so beraubt wie die Leute aus Somerset im Zentrum der Insel. Und daher hatte sie als sie starb, eine Nation für sich und für die Zukunft gewonnen.

### Wie man eine Nation bewahrt



Elizabeth nach dem Sieg über die spanische Armada

Etwas zu gewinnen allein, reicht nicht aus, man muss es auch halten und so war Elizabeths Devise „ich halte was ich habe“ wohl bedacht. In der Tat war Elizabeth nicht bereit, das, was sie hatte, mit irgendjemandem zu teilen und mochte dieser Jemand auch ein Gemahl sein – aber nicht nur deshalb wurde ihr das Halten dessen, was sie hatte nicht leicht gemacht. Da waren zunächst die aufgehaltene Hände der englischen Adligen, die es gewohnt waren, dass der König etwas hinein legte. Elizabeth aber war in dieser Hinsicht sehr sparsam, so dass sich schnell der Ruf verbreitete, sie wäre geizig.

Das ist nicht wahr, sie machte gern Geschenke – aber sie machte die Geschenke um des Schenkens willen, nicht um sich das Wohlwollen eines Menschen damit zu erkaufen und sie mag gedacht haben – je weniger Begünstigung umso weniger Enttäuschung bei Verrat – und den witterte sie sehr schnell. Eingriffe in ihr Privatleben begriff sie als Majestätsbeleidigung, wir werden noch sehen, wie sie damit aber dann doch umging – Köpfe sind derhalben jedenfalls nicht gerollt. Nur wenn bewusster Hochverrat im Spiele war, verstand sie keinen Spaß und so gab es bei den verschiedenen Verschwörungen, die stets von einer einzigen Seite her kamen, nämlich der spanisch – katholischen, auch jedes Mal Todesurteile für sie zu unterschreiben – sie unterschrieb sie ohne zu zögern, ließ auch den Herzog von Norfolk, den einzigen Herzog, den das Königreich noch hatte, auf dem Schafott enden und etliche ihrer Untertanen taten es ihm nach – dennoch nannte niemand sie eine „Blutige“, denn das Volk identifizierte sich mehrheitlich ebenso mit seiner Königin, wie es den Prozess der Entfremdung der Maria mit eigener Entfremdung quittiert hatte. Norfolk, Maria Stuart, Essex, noch in ihren letzten Regierungsjahren.. und etliche dazwischen, deren Rang niedriger war.. Elizabeth war in dieser Beziehung nicht zimperlicher als ihre Vorgänger von Wilhelm dem Eroberer an. Eine Königin darf das nicht sein – aber sie übertrieb es auch wiederum nicht, schickte nicht Tausende in den Tod wie ihre Schwester von Frankreich in der Bartholomäusnacht und den ihr vorangehenden und folgenden Religionsgefechten, entledigte sich ihrer politischen Gegner nicht durch Mord, wie es bei ihrem Vater und Großvater noch gewesen war und anderswo auch die Mode blieb. Sie sah ihr Heil auch nicht in großen Schlachten – gleichwohl war es ihr vorbehalten, eine der größten zu schlagen, die das Europa der Renaissance je gesehen. Man bewahrt eine Nation nicht durch Krieg – das war ihr schon insofern klar, als ein Krieg Unsummen aus der Volkswirtschaft abzog und im wahrsten Sinn dieses Wortes verheizte. Selbst wenn man nicht den Kürzeren zog, war man mit einem Krieg schlecht bedient – es sei denn, diesen Krieg führten andere und nicht mit dem eigenen Geld noch mit den eigenen Landeskindern. Und so mischte Elizabeth bei allen kriegerischen Unternehmungen auf den Kontinent kräftig mit – aber so diskret und vor allem so sparsam mit Geld und Blut, wie nur irgend möglich. Dass sie dabei allen „natürlichen Bündnissen“ sprich Heiraten, aus dem Wege ging, machte sie zur einzig wirklich souveränen Macht in Europa und sie war sich dessen wohl bewusst, dass sie gönnen und missgönnen konnte wem sie wollte und dass niemand sie derhalben zur Rechenschaft ziehen durfte – auch kein anderes gekröntes Haupt. Selbst der Papst war nicht so souverän wie sie, denn der hing von der Gnade und Ungnade des römischen Kaisers ab. Dies wissend, lehnte sie das Ersuchen Philipps II, mittlerweile König von Spanien und Sohn des römischen Kaisers nach Heirat ebenso huldvoll wie zynisch ab. Schließlich kannte sie ihn, er war ehemals ihr Schwager gewesen und er wusste wohl auch als Einziger unter den Königen und Prinzen, wen er da heiraten wollte – nämlich die geballte Macht, die sich unter einer Maske der Freundlichkeit und Weiblichkeit, ja der Schwäche verbarg. Elizabeth glich in vielen Charakterzügen ihrem Vater, aber in einem nicht: sie blendete, aber sie war keine Blenderin, sondern statt wie ihr Vater von der europäischen Politik hin und her geworfen zu werden und mehr große Worte als große Taten zu hinterlassen, kannte sie sich mit den großen

<sup>35</sup> Die Bewohner der nordenglischen Grenzprovinzen.

Worten aus und scheute weder diese, noch die großen Taten. So bot sie ganz Europa als protestantische Königin – die einzige Gekrönte von Bedeutung – die Stirn ohne sich doch von den kontinentalen Protestanten abhängig zu machen, die setzten im Gegenteil ihre Hoffnung auf sie. So spielte sie mit den Begehrlichkeiten aller Hochadelssippen Europas auf den Thron Englands, und gab ihn an keine, aber nutzte es bedenkenlos aus, wenn sich einer gar zu begierig stellte. Außer mit Philipp verzankte sie sich mit keinem ihrer Bewerber. Aber den ließ sie auch bedenkenlos und höchst ungnädig abfahren: was er denn wolle, er habe doch schon ihre Schwester gehabt, und zudem sei sie eine Ketzerin, wie er wohl wisse und sie habe auch nicht vor, das jemals zu ändern, er aber sei eine allerkatholischste Majestät. Müsse sie ihn erst an die Kluft erinnern, die zwischen ihnen lag? Nein, Elizabeth fühlte sich von seiner Werbung nicht im Mindesten geschmeichelt, eher veralbert.. der Vogel England flog aus der katholischen Welt hinaus und würde nie mehr dorthin zurückkehren, nicht für Geld und nicht für gute Worte – und auch nicht für böse Taten, denn hinfort hatte Philipp in jedem Attentat, das gegen Elizabeth geplant und von denen auch einige – wirkungslos – durchgeführt wurden, die Finger. Er hasste die einzige kluge Frau in Europa, weil diese einzige ihm im Rang und in der öffentlichen Geltung ebenbürtige Person – ihn nicht nur links liegen ließ, sondern aus ihrer Verachtung nicht mal ein Hehl machte. Stattdessen baute sie ihr England unbeirrt weiter auf und die Kriege, die man ihr aufzwingen, und die man sicher zu gewinnen hoffte – sie gewann sie am Ende, mochten ihre Kräfte auch noch so klein erscheinen und wenn es sein musste, hatte sie auch Geld genug für eine Streitmacht und für Waffen.

Elizabeth verfügte über einen für ihre Zeit beispielgebenden Geheimdienst, der auch nicht davor zurückschreckte, selbst Köder auszulegen und so kam sie endlich den Ränken ihrer Cousine Maria Stuart auf die Schliche, denn – das Parlament mochte reden wie es wollte, ihr Kronrat mochte für erwiesen halten was er immer mochte – Elizabeth reagierte auf kein Hörensagen, kein Gerücht, keine auch noch so plausible Indizienvermutung, wenn es um das geheiligte Lebensrecht der Könige (also auch das Ihrige) und um Schuldvermutungen gegen jedermann ging.. Schuld musste bewiesen werden, nicht Unschuld. Allerdings – auch Elizabeth ließ foltern.. respektive sie fragte nicht so genau nach, was mit einem Festgesetzten geschah. Nun waren die andern Staaten auch keine Waisenknaben, was Geheimdienste anbelangt, aber dem ihrigen konnte keiner das Wasser reichen und so verfügte Elizabeth stets über alle einschlägigen Informationen ohne dass sie auf die oft umständlichen und verklausulierten Berichte ihrer Botschafter angewiesen war. Dass die europäischen Staaten in Sachen Folter auch keine Waisenknaben waren, ist hinreichend bekannt. Elizabeth verfügte von ihrem Großvater und ihrem Vater her über eine Marine für Friedens- und für Kriegszeiten, die unter ihrer Flagge segelte, war also eigentlich nicht auf die Schiffe der Handelsherren angewiesen – dennoch griff sie im Fall des Falles auch auf sie und ihre Erfahrung mit der Schifffahrt zurück, scheute sich auch nicht, Freibeuter ins Geschäft zu nehmen. Seit Beginn ihrer Herrschaft schon war sie mit wechselndem, aber meist gutem Glück an diversen Kaperfahrten beteiligt und förderte die Weltumsegelung des Francis Drake mit einigem Geld aus der Staatschatulle, stattete auch Expeditionen in die Neue Welt mit Apagnen aus, die ihr aber vorerst wenig einbringen sollten<sup>36</sup>.

Aber erst einmal sah es nicht nach Wachstum aus, sondern eher nach Vernichtung, denn Elizabeths Weigerung an Philipp, der stete Druck des Papstes, England in den Schoß der Kirche zurück zu bringen (und dem römischen Kaiser wieder botmäßig zu machen) das alles stachelte den Spanier auf, sich Englands, das er nicht hatte heiraten können, auf andere Weise zu bemächtigen. Das Glück spielte ihm dabei kräftig in die Hände, denn die katholische Thronprätendentin Maria Stuart hatte aus ihrem Heimatland fliehen müssen und hielt sich – als Gefangene – in England auf. Nun musste nur noch ihr Kopf fallen – und der Weg für Philipp war frei, als Rächer in London einzuziehen und an Elizabeths und Marias Stelle seine eigene Tochter, die in Frankreich nicht hatte landen können<sup>37</sup>, als Königin einzusetzen.

---

<sup>36</sup> Aber immerhin ein paar Kuriosa wie die Kartoffel, der Mais und den Tabak, die um diese Zeit von England ausgehend erstmalig auf dem Kontinent auftauchen. Des Engländers Liebe zu knusprigen Maisstücken und gebratenem Fisch mit Essig stammt, scheint es, wie einige andere typisch englische Gewohnheiten aus dieser Epoche.

<sup>37</sup> Die „heilige Liga“ hatte mit Philipp vereinbart, dass der letzte Nachfahre der Guisen sich mit der Infantin vermählen und gemeinsam Frankreich regieren sollte – aber Henri IV hatte ihm durch seine Siege über die Liga und endlich durch seine erneute Konversion zur katholischen Kirche die Vorwände aus der Hand genommen. Die Infantin musste zu Hause bleiben.

Wie man sich denken kann, wollte Elizabeth ihm diesen Gefallen um keinen Preis tun. Daher gedachte sie, das Leben ihrer Rivalin Stuart nach Kräften zu schonen, um dem allerkatholischsten König keinen Vorwand zu geben, eine Ketzerin wegen eines Königsmordes mit Krieg zu überziehen, in dem England nur verlieren konnte, denn: es gab kein stehendes Heer, kaum moderne Waffen, die Flotte war seit Heinrichs VIII Tod nicht weiter aufgerüstet worden, Englands Grenzen waren bis auf die im Norden offene Küsten, denen sich jeder beinahe gefahrlos nähern konnte und jenseits des Kanals standen starke spanische Kräfte in den Niederlanden bereit, die von einem der berühmtesten Feldherren der Zeit, dem Herzog von Parma, befehligt wurden. Alles, was zu tun war: diese Soldaten mussten noch über den Kanal nach England gebracht werden. Dort angelangt, würden sie jede Gegenwehr niederrennen. Zudem war damit zu rechnen, dass sich das stets rebellische Irland in einem solchen Falle ebenfalls erheben und so England in die Zange nehmen würde. Mit den schottischen Adeligen gedachte Philipp ebenfalls fertig zu werden, denn ihnen ging es ähnlich wie den englischen. Auch sie hatten kaum militärische Deckung, nachdem sie den Engländern in mehreren Schlachten unterlegen gewesen waren. Alles, was noch fehlte, war ein handfester Vorwand und den war jene Maria Stuart mehr als bereit ihm zu geben, indem sie nach Kräften an allen Höfen Europas gegen Elizabeth zettelte und hetzte. Sie brachte zwar diese Höfe, die Elizabeth als kluge Politikerin schätzten, nicht gegen Englands Königin auf, aber Maria war gesonnen, Komplimente und leere diplomatische Floskeln für Versprechungen zu nehmen. War sie nicht klüger, wusste sie nicht, dass man in ganz Europa ihrem Untergang zusah? Sie wusste es nicht. Aber Philipp wusste, dass sie es nicht wusste und förderte wenigstens verbal und auf Umwegen zugleich ihren Aufstand wie sein Misslingen, an dem ihm nur gelegen sein konnte.

Geduldig baute er an seiner Flotte von Truppentransportern, schwergewichtigen Galeeren, mit denen er Parmas Truppen vom Kontinent zur Insel übersetzen wollte und England konnte ihm ernstlich nichts entgegen setzen, auch wenn Piraten wie der berühmte Drake 1587 die noch im Bau befindliche Flotte in ihrem Hafen Cádiz versenkte. Das war nicht mehr als ein Husarenstück, hoch gelobt zwar in England, aber den Spanier setzte es nicht ernstlich in Verlegenheit, denn den Beginn der Feindseligkeiten bestimmte nicht ein englischer Freibeuter, sondern der allerkatholischste König von Spanien und dem waren alle Augenblicke, jetzt und später, recht. Was sollte ein einziger Segler wie die Golden Hind oder was sollten selbst deren mehrere ihm schon antun können.. nun, sie konnte ihm wirklich nichts antun, als immer wieder seine Schiffe zu kapern und dafür zu sorgen, dass das Gold in Spanien knapper wurde. Das tat Drake dann mit derselben Geduld wie Philipp seine Schiffe baute. Aber auf ein verlorenes Schiff kamen drei andere die durchkamen, knapper wurde das Geld, aber es wurde nicht knapp und mehr als einen entschiedenen diplomatischen Protest ließ Philipp vorderhand deswegen nicht verlauten. Die Würfel waren ohnehin gefallen, seit Maria im Februar desselben Jahres enthauptet worden war.

Ist es vermessen, zu behaupten, dass Elizabeths größter Triumph, der über Spanien, eigentlich nicht ihrer, sondern die Frucht des Schicksals und der Ergebenheit ihrer Freunde gewesen ist? Sicher würde sie das genau so sehen, mit einer Einschränkung: sie würde sich ihren Anteil am Schicksal nicht nehmen lassen, denn sie wusste, sie war eine außergewöhnliche Frau als Mensch und auch als unsterbliches Wesen. Wenn es in einem Filmdialog heißt. „Auch mir sind die Winde untertan!“ dann war das mit Sicherheit keine rhetorische Floskel, sondern eher eine Warnung. Aber der Sturm, der sich unter ihren Händen erhob, schmälert nicht die taktische Leistung der Drake und Frobisher, die von Calais her ausgediente Schiffe – nicht sehr viele, denn England konnte nicht viele Schiffe entbehren – in Brand setzen, und an exponierten Stellen zwischen die schwerfälligen Landungstransporter trieben, darunter auch das Flaggschiff der Armada. „Gott der Allmächtige blies und die Armada flog in alle Winde“ heißt es – nun, sie wird kräftig mit geblasen haben. Ich habe in einem schlauen Buch gelesen, dass der Sieg über die Armada nicht entscheidend gewesen wäre – nun, es gibt Leute, denen kann man es nicht recht machen, aber auch wenn Philipps Schiffe quasi als klägliche Revanche noch zwei Orte an der walisischen Küste überfielen und verheerten, Spanien war besiegt und strecke seither seine Finger nie mehr nach der englischen Küste aus, bekriegte die Engländer auch sonst nirgendwo mehr wo sie sich zeigten. Sie hatten ihre Lektion gründlich gelernt und die Schwäche Spaniens nach dem Tod Philipps II tat ein Übriges. Der größte Feind, der Todfeind, war geschlagen, die Aufstände waren niedergeschlagen, der Grund der Aufstände, das Haupt der Stuart, war abgeschlagen, alle Versuche, Elizabeth zu zwingen, waren fehlgeschlagen, ledig, Siegerin und unbestrittene Königin ihres Volkes behauptete sie das Feld auch in der europäischen Politik, wo man gelernt hatte,

diese verbindliche, freundliche, charmante und sehr weibliche Königin zu fürchten, die scheinbar nebenher die Mächte auf dem Kontinent im Zaum zu halten verstand und deren Politik sogar, wie es schien, von „oberster Stelle“ gebilligt wurde. England war, auch ohne großes Heer und riesige Flotte, bewahrt worden, teils mit den Mitteln der Politik, teils aber auch, wo es sein musste, mit Gewalt, denn Elizabeth scheute vor Gewalt keineswegs, auch wenn sie dieselbe zeitlebens nicht lieben lernte. Sie führte in Schottland einen verborgenen Krieg, sie scheute keinen militärischen Aufwand, wenn es darum ging, Irland, das durch ihren Vater England zugeschlagen worden war, und das sich nicht fügen mochte, zumindest kurz zu halten, wir werden noch davon hören, auch sie schickte, wie ihr Vater, Adelige auf den Richtblock – aber sie tat es, anders als er, nicht aus nichtigen Gründen, sondern dem Gesetz folgend. Wenn sie einen Hochverräter hinrichten ließ, dann war es wirklich einer. Sie war keine Friedensfürstin aus Furcht vor Kriegen, aber sie war auch keine Kriegerin wie ihr Vater, der sich in europäischen Kriegen verzettelt hatte. Sie betrieb eine streng auf die nationalen Interessen bedachte Politik und mischte sich nur in die Angelegenheiten Anderer, wenn dies ihrem eigenen Volk nützte oder nützen konnte. So nahm sie bald nach Marias Gefangennahme Kontakt mit deren Sohn Jakob auf und erst als Jakob sich als unwillig erwies, die Herrschaft mit seiner Mutter zu teilen, behielt sie – notgedrungen – die schottische Königin bei sich. Sie mischte aber kräftig bei den Bestrebungen mit, den katholischen Adel in Schottland niederzuringen – wovon sie offiziell nicht das Geringste wusste. Sie unterstützte die französischen Hugenotten und verhandelte zugleich mit der katholischen Katharina um einen französischen Gatten – den sie wiederum niemals zu nehmen gedachte, aber an einem guten Verhältnis zu Frankreich war ihr gelegen und so kam es ihr auch gelegen, dass dieses Frankreich einen hugenottischen König bekommen sollte – ihr, die daheim ihre Puritaner auf das Entschiedenste bekämpfte, war ein von den Genfer Reformierten geformter König von Frankreich durchaus recht. Aber sie entzog ihm, als er dann katholisch wurde, ihre Freundschaft auch nicht, erinnerte sich vielleicht, dass auch ihr „Paris eine Messe wert“ gewesen wäre, hätte ihre Schwester Maria die Rekatholisierung Englands zuwege gebracht. Sie unterstützte die um ihre Freiheit von Spanien ringenden Niederländer wo immer sie konnte.. aber bis zum Tode der Maria Stuart wagte Spanien dennoch nicht, sie anzugreifen, denn ihre Unterstützung bewegte sich auf sehr diskretem Feld der Geheimdiplomatie mit entsprechender finanzieller Untersetzung – *bella gerunt alii*<sup>38</sup> – das konnte man mit Fug und Recht auch von ihrer politischen Strategie sagen. Während ihr strahlender Vater den ererbten Kronschatz mit seiner Politik des „everybody’s darling“<sup>39</sup> regelrecht verscherbelt hatte, hatte Elizabeth leere Kassen vorgefunden und mit Geschicklichkeit wie mit Stringenz hatte sie diese wiederum gefüllt – nach dem Sieg über Spanien stand das Königreich in Blüte da. Aber immer noch war und blieb viel zu tun.

## Wie man eine Nation vermehrt

Denn wie es war, genügte es für den Moment – aber hier war vorzusorgen für einen Nachfolger, der möglicherweise nicht ihr Ingenium besaß und sie wusste auch, wer es sein würde – wenn sie auch stets klug vermied ihn zu benennen. Es konnte nur der Sohn der schottischen Maria sein, in dessen Adern von der Tante her das Blut der Tudor floss und der als einziger königlichen Rang besaß. Damit war das Tor zu einer letzten Tat offen, die sie sich für ihren Tod aufbehält: England und Schottland unter einer Krone zu vereinigen – eine Arbeit, die seit Jahrhunderten vergebens gewesen war, sie wollte sie vollenden und damit ihr Lebenswerk krönen. Aber Jakob war zur zwei Dritteln eben ein Stuart und Elizabeth kannte deren Problematik nur zu gut – vom Regieren verstanden die Stuarts nicht allzu viel – zumindest nicht in krisenhaften Zeiten, also durfte es solche vorerst nicht geben.

Wie unternahm sie es nun, Englands Zukunft über ihren Tod hinaus zu sichern? Womit musste sie dabei rechnen? Da waren einmal die kontinentalen Mächte – mit denen war sie im Frieden oder hielt sie zumindest vom Krieg zurück indem sie sie mit Fakten einschüchterte. Da waren zum zweiten die religiösen Rebellen – die Katholiken trauten sich zwar nach Marias Tod nicht mehr hervor, aber Elizabeth lockerte die Restriktionen für sie keineswegs und fügte ihnen noch welche für die protestan-

---

<sup>38</sup> Kriege mögen die andern führen.. dieser Ausspruch wird Maximilian I zugeschrieben, seines Zeichens römisch – deutscher Kaiser.

<sup>39</sup> Der hatte sein Heil in einer Reihe wechselnder Bündnisse gesehen, aber nicht gesehen, dass er dabei zum Soldknecht der kontinentalen Mächte wurde.

tischen Dissenters hinzu, die sie ebenfalls nicht für vertrauenswürdig hielt. Die Revolution des Oliver Cromwell sollte ihre Einschätzung später bestätigen, dass diese Leute wohl zum Unruhestiften, aber nicht zum Regieren taugten. Und dann, als wäre das nicht genug, war da noch der einheimische Adel, der sich in England zwar nicht so frei gebärden konnte wie zum Beispiel im Heiligen Römischen Reich, dessen wahrer Herr er war, da die Adelsränge vom König verliehen und nur in Ausnahmefällen vererbt werden konnten, die aber dennoch in verschiedenen Parteiungen zusammen gefasst waren und ihre eigene Politik durchzusetzen versuchten – die natürlich eine zu ihrem jeweiligen Vorteil war, ihre Familien inbegriffen. Und da waren, last but not least, die aufstrebenden Bürger, die in Staat und Wirtschaft schon seit den Tagen ihres Großvaters sich anschickten, ihren Anteil an der Gestaltung des Gemeinwesens zu nehmen. In England hatte das Wort und hatte der Einfluss des nicht adeligen Teils der Gemeinschaft schon seit je einen größeren Einfluss auf die Politik gehabt als in den kontinentalen Staaten, weil auf der Insel letzthin jeder auf jeden angewiesen war und man nur einander hatte. Aber seit Heinrich VII hatten die nicht adeligen Engländer einen stetig steigenden direkten Einfluss auf die Geschicke des Landes genommen, sei es, dass sie dem König und dem Adel Geld liehen, sei es, dass sie als Beamte der Krone in wichtigen Schlüsselpositionen saßen, sei es, dass sie, wie unter Elizabeth geschehen, der Krone unmittelbar Hilfsdienste leisteten – die Brander, die da gegen die Armada segelten, stammten aus dem Besitz von Bürger und die Truppen die sich da bei Tilbury dem Feind entgegen zu stellen bereit waren, waren Freiwillige aus allen Teilen des Inselreiches, die sich aus Sympathie mit ihrer Königin einer anscheinend aussichtslosen Sache annahmen. Sie alle hofften und durften hoffen, dass ihre Dienste, ihre Loyalität, ihr Fleiß belohnt würden. Sie sahen sich nicht enttäuscht. Elizabeth vergaß Wohltaten nicht, und wenn ihre Dankbarkeit auch durchaus Grenzen kannte, sie wusste, welcher Lohn dann auch dem Reich zugutekommen würde, denn darauf sah sie dann schon, dass prosperierende Unternehmungen auch entsprechend hohe Steuern zahlten und von den Monopolen, die sie vergab, auch genug in ihre eigenen Taschen floss. Sie machte sich, wie ihr Großvater und ihr Vater, nichts daraus, wenn die kontinentalen Mächte über die Schutzmaßnahmen fluchten, die sie der englischen Wirtschaft angedeihen ließ. Aber sie machte sich etwas daraus, wenn die Qualität der englischen Erzeugnisse gegenüber den kontinentalen zu wünschen übrig ließ und unbedenklich betrieb sie in einem solchen Falle auch das, was man heute Wirtschaftsspionage nennt, zudem trug sie keine Bedenken, sich auf Kosten eines Gegners zu bereichern. Drake und seine diversen Kollegen fuhren sozusagen im öffentlichen Auftrag als Freibeuter zur See und teilten ihre Beute mit der Staatskasse und der Privatschatulle der Königin, was oft auf eines hinaus lief, denn viele „illegale“ Aktivitäten des Staates wurden aus dieser Privatschatulle finanziert, sodass sie in den Büchern nicht auftauchten. Elizabeth eine Illegale? Natürlich – sie war eine Renaissancefürstin durch und durch, hatte ihren „Principe“ von vorn und hinten studiert und das Leben hatte sie überdies gelehrt, dass diese Welt betrogen sein wollte und Betrug belohnte. Nur – sie betrog niemals ihr eigenes Volk.

Es ist nicht wahr, dass Elizabeth Englands Ruhm zur See begründete, aber sie begann damit, englische Schiffe auf allen Meeren bekannt zu machen – und zwar nicht als leichte Beute, sondern als gefährliche Beutejäger wurden sie bekannt. Ihre Diplomaten galten an allen kontinentalen Höfen als die besten und listigsten und ihr Geheimdienst .. wir werden noch von ihm hören. Aber es ist wahr, dass sie Kunst und Bildung förderte wo immer sie konnte.. mit Hintersinn, denn ein Künstler wie Marlowe stand auch als Geheimdienstmitarbeiter in ihren Diensten; sie schauten nicht nach dem Intimleben ihrer Untertanen, wenn dieselben ihr zu Diensten waren. So durfte Marlowe unbesorgt homosexuell sein – ein Makel, den die Kirche, auch die der Elizabeth, sonst mit empfindlichen Strafen belegte. So durfte ein Shakespeare unbekümmert auf Pump leben und so manche skandalöse Liebenschaft haben.. solange die Königin seinen Stücken öffentlich ihre Aufmerksamkeit schenkte, war er kreditwürdig und drückte die bessere Gesellschaft ein Auge zu – oder auch beide. In jedem Dorf gab es zu ihrer Zeit jemanden, der die Kinder im Schreiben und Lesen unterrichtete und die heutigen Eliteschulen Englands wurden gegründet um Kindern armer Leute eine solide Allgemeinbildung zu verschaffen, die sie befähigen sollte, zu studieren und damit ein besseres Los zu ergattern als es ihre Eltern gefunden hatten. Das rohstoffarme England wusste – dank seiner Königin – recht wohl, was es der Bildung und den Wissenschaften verdankte, zudem dem Gewerbefleiß und dem Unternehmungsgeist seiner Bürger. Bei dem allen aber kam es ihr nicht auf persönliche Prachtentfaltung an – zwar liebte auch sie es, in bequemen Häusern zu wohnen und mit bequemen Möbeln, liebte auch extravagante, kostbar ausgestattete Kleidung, wusste also sehr wohl, was sie ihrem Amte auch an Äußerlichkeiten schuldig war – aber sie ergab sich der Versuchung, alles haben zu können, nicht, tadelte solch Gebaren auch an ihrer Umgebung. Im Unterschied zu ihrem königlichen Bruder von

Frankreich legte sie viel Wert auch auf die körperliche Sauberkeit – die sie wohl nicht zu Unrecht für einen Garant des Wohlbefindens hielt, denn ihre Gesundheit war nicht gerade robust zu nennen. Sie litt periodisch an Schlaflosigkeit, hatte einen nervösen Magen wurde periodisch auch von rheumatischen Störungen heimgesucht und hatte zudem schlechte Zähne und wie man sagte, ein krankes Bein, wohl eine Spätfolge einer überstandenen Pockenerkrankung. In späteren Jahren gingen ihr, die ab Mitte der Dreißig zu ergrauen begann und die ab Mitte der Vierziger Perücken trug, die Haare aus und kurzsichtig war sie von Geburt an. Ihre natürliche Missbildung hingegen beeinträchtigte sie nicht, wenn man ihren Verzicht auf Partnerschaft nicht rechnen will, auch wurde sie niemals korpulent wie ihre Rivalin Maria. Dies vielleicht nicht, weil sie wie ein Spatz aß und dem Alkohol nur sehr mäßig zusprach – Abstinenzlerin war sie allerdings nicht, fand auch Gefallen an dem zu ihrer Zeit in England eingeführten Tabak. Eine Sportlerin wie ihr Vater es gewesen war, war sie auch nicht gerade, aber sie ritt und tanzte gern und zu Beidem hatte sie ausgiebig Gelegenheit. Das bedeutete für das Volk, und deshalb spreche ich hier davon: die Schneider und Weber bekamen zu tun, denn das Volk eiferte seiner Königin nach so gut es konnte, man legte Wert auf gute Nahrungsmittel, man legte Wert auf gute Pferdezuchten und achtete auf die Qualität des Bieres, das man in jener Zeit, da Wasser oft verschmutzt war, vorzugsweise trank – die Apotheker durften Kosmetika herstellen und verkaufen, denn was die Königin anlegte, wollte die Gutsherrin auch haben, es war eine gute Zeit für die Juwelierere und Möbeltischler, die Polsterer, das Leder verarbeitende Gewerbe und auch die Viehzucht kam wieder zu Ehren, sowie der Obstbau, da die Königin die Früchte des Landes schätzte. Es lagen wieder Frachtkähne in den Docks der Städte, die schiffbaren Flüsse wurden wieder zu Wasserstraßen, und die Straßen wurden wieder in Ordnung gehalten, denn kein Mayor mochte sich von seiner Königin ob ihres Zustands tadeln oder gar bestrafen lassen. Häuser wurden gebaut und renoviert, denn Handel und Wandel zu Friedenszeiten spülten nicht nur Geld in die Kassen der Königin, sondern auch in die Beutel der einfachen Leute. Der Umstand, dass der höfische Tanz zu Ehren kam, wirkte auch auf die Dorfmusiken zurück, die gerne Stücke vom Hof in ihr Repertoire übernahmen und so selbst unmerklich an Qualität zulegten.. aber der Sonntag war heilig und begann bereits am Samstagnachmittag mit der Vesper am Abend, zu der man in den Kirchen zusammen kam und in der ausgiebig gepredigt und die Woche durchgehechelt ward... und dann, am Sonntagvormittag, ging man zur feierlichen Kommunion, die mit beinahe katholischer Pracht gefeiert wurde. So kam es, dass auch die Orgel- und Kirchenmusik zu Elizabeths Zeit einen Höhepunkt erlebte.. Namen wie Byrd, Tallis, Gibbons und viele andere sind bis heute geläufig und gehören ins gehobene Repertoire der Konzerte und Festgottesdienste. Zudem sind die englischen Kirchenlieder jener Zeit melodisch einfallsreich und, anders als auf dem Kontinent, musikalisch anspruchsvoll<sup>40</sup>. Die Notwendigkeit, dieselben und den neuen Glauben insgesamt, sowie diverse Bücher zu Schulzwecken zu verbreiten, sorgte dafür, dass auch die Gewerbe der Buchdrucker, Verleger und Buchhändler aus der Sphäre der Wochenmärkte heraus kamen<sup>41</sup>. Die Nachfrage nach kontinentalen Gütern sorgte dafür, dass auch der Fernhandel seinen Anteil am allgemeinen Aufschwung nahm – freilich blieben kontinentale Güter Luxusgüter und den Reichen vorbehalten – die andern bekamen davon allenfalls zu Ostern und Weihnachten etwas ab. Besonders beliebt waren Gewürze und Süßwein, deren Tradition in den auffällig gewürzten englischen Puddings (eher eine Art stark gewürzter Wurstkuchen oder Brot als unserer Süßspeise verwandt) und dem typisch englischen Sherry fortlebt, der noch heutigentags nicht flaschen- sondern gläschenweise getrunken wird, weil er eben einst so kostbar war. Aber auch der sonn- und festtägliche Rinderbraten für alle nimmt seinen Ausgang von hier. Vordem kam Fleisch nur höchst selten und in schlechter Qualität auf den Tisch der ärmeren Schichten.

Sicher – vor allem die besitzenden Klassen profitierten vom Aufschwung, den das Inselreich unter Elizabeth nahm – aber indem sie davon profitierten, besserte sich auch die Lage der nichts Besitzenden. Es ist seltsam... im elisabethanischen Zeitalter haben wir es nicht, wie sonst überall in Europa, mit großen Bauernrevolten zu tun – sondern eher damit, dass sich ein solider Kleinteilstand von Arbeitern und Dienstleistern herausbildete, der zwar keinen Besitz, aber dafür oft eine anständige Bildung und auf jeden Fall genug zu essen und zu wohnen hatte. Nun, auch später wird sich zeigen, dass ein halbes Jahrhundert ohne Kriege dem allgemeinen Wohlstand gut tut – so gut, dass man unserer Tage denselben durch die Veranstaltung diverser Finanzkrisen im Rahmen zu halten sucht, denn

---

<sup>40</sup> Luther, der ebenfalls anspruchsvolle Lieder schrieb und textete, macht hier eine löbliche Ausnahme.

<sup>41</sup> Freilich – schlecht gedruckte Pamphlete wie die von Knox und Stubbs gab es auch jetzt und es gab sie sogar reichlich..

ein glückliches Volk ist, scheint es, der Albtraum aller Besitzenden; er bedroht schleichend ihr Vermögen. Wie kam es dann dazu, dass Elizabeth diesen Albtraum nicht hatte?

Die Antworten mögen einfach sein: sie war gebildet, dabei aber leiderfahren, sie war eine starke Persönlichkeit, kannte aber auch Schwäche und Angst nur allzu gut, sie lebte gern bequem, wusste aber auch, wie man Unbequemlichkeit erträgt und meistert, sie lebte mit und in ihrer Klasse, wusste aber auch – durch ihre vielen nicht adeligen Mitarbeiter – wie man anderswo zu leben gehalten ist, sie hat ihren Fuß nie über die Küste ihrer Insel hinaus gesetzt, aber die Welt kam zu ihr, sie führte keinen Krieg (jedenfalls nicht offen), aber sie kannte gut den Preis von Kriegen. Sie dachte rechtlich, aber auch pragmatisch und scheute vor zwielichtigen Aktionen nicht zurück, wenn – ja, wenn diese ihre Interessen mit denen des Volkes zusammen bediente – ihre eigenen Interessen allein zu befriedigen, wie es die gekrönten Häupter um sie herum nur zu gerne taten, und das auch noch auf Kosten ihres Volkes, kam ihr nicht in den Sinn. Nur in einem einzigen Falle konnte sie ihrem Volk den Willen nicht tun – in dem, sich zu verheiraten – aber für diese einzige Verweigerung zahlte sie dann auch den besten Preis, den man ersinnen konnte, indem sie England und Schottland, was längst überfällig war, friedlich vereinigte. Elizabeth war die Königin des Volkes – und darin spielte sicher auch der Umstand eine Rolle, dass ihre Dynastie, die Tudor<sup>42</sup>, jung war und die Unterstützung dieses Volkes benötigte. Das zwang jedes Machtgelüst zur Umsicht, denn auf der Insel konnte das Volk einen König jederzeit leichthin davon jagen, dann hatte er nichts zu lachen.. wenigstens theoretisch, praktisch hatten alle davon gejagten Regenten noch ihre Partei gehabt und ein Dach überm Kopf gefunden. Elizabeth hatte in diesem Sinne keine Partei – aber sie hatte Mitarbeiter und darunter die fähigsten Köpfe des Jahrhunderts. Elizabeth hatte keinen Mann – aber sie hatte Männer, die sie liebten und ihr zu Gefallen alles getan hätten, was sie doch nicht von ihnen verlangte, nicht einmal indirekt, denn Elizabeth war gut erinnerlich, dass Thomas Becket einst auf einen Seufzer Heinrichs II „durch die Blume<sup>43</sup>“ hin sein Leben verloren hatte. Dieser Heinrich II war als Begründer der Königsdynastie der Plantagenet ihr frühester Ahne. Zu einer solchen Wiederholung war Elizabeth also nicht bereit – aber sie war durchaus bereit, auch über sehr hoch gestellte Mitglieder der Gesellschaft Gericht halten zu lassen – im Namen eines Gesetzes, über dem sie zwar stand, das sie aber, wie alle großen Regenten, stets beachtete. Gegeben falls schrieb sie neue – so die Gesetze, die den katholischen Glauben in ihrem Reich verboten, nachdem Maria ihre Toleranz bis zur äußersten Grenze und darüber herausgefordert hatte und es überdies galt, sich gegen einen Papst zu behaupten, der ganz Europa praktisch zum Kreuzzug gegen England aufgerufen hatte. Wie wir erfuhren, leistete nur Spanien diesem Aufruf auch tatsächlich Folge, während das katholische Römische Reich und das ebenso katholische Frankreich der Königin statt eines Heeres Heiratskandidaten schickten. Man hatte es aufgegeben, gegen diese Frau Front zu machen.. und das bedeutete, sie hatte auf der ganzen Linie gesiegt, nicht nur im Ärmelkanal. Englands Zukunft mochte auf dem Wasser liegen – zunächst aber war diese Zukunft erst einmal als solche gesichert. Elizabeth hatte fast ihr ganzes Leben an diese Arbeit gewandt.

## Die Mitarbeiter

Es ist an der Zeit, denen ein wenig Zeit zu widmen, die alle diese Dinge erst möglich machten: Elizabeths Mitarbeitern. Einige waren schon seit Kindertagen bei ihr, wie ihre Hofmeisterin Catherine Champernowne, verheiratete Ashley. Andere gewann sie in ihrer Jugend, wie den nachmals hoch berühmten und genialen William Cecil, der bereits die Prinzessin beraten hatte und ihren Lehrer Ascham. Wieder andere, Frauen und Männer, kreuzten ihren Weg für eine Weile um dann wieder aus ihrem Leben zu verschwinden, wie die Freibeuter Drake und Frobisher, oder einige ihrer Hofdamen. Aber im ganzen ist zu sagen, dass sie den meisten ihrer Mitarbeiter ihrerseits ebenso die Treue hielt wie sie ihr die Treue hielten, und der kluge Satz, dass sie in ihnen so etwas wie ihre Familie gesehen habe, den ich irgendwo las, verdient unbedingt Beachtung. Viele, die sie verließen, starben ihr weg.. nur wenigen gab sie den Abschied, einige auch entfernten sich böswillig von ihr, warum soll man es

---

<sup>42</sup> Obgleich dieselbe natürlich in Wahrheit ebenso alt war, wie die Herrschaft der Plantagenet, aus deren Stamm das Haus Tudor hervorgegangen war.

<sup>43</sup> Allerdings war der Seufzer auch recht deutlich, er lautete: „gibt es denn nichts, was mich von dieser Plage befreit?“

verschweigen. Selbst mit ihren abgeblitzten Heiratskandidaten blieb sie auf gutem Fuß und das sollte der späteren Bündnispolitik Englands gut bekommen. Sie hatte die Gabe, zugleich eine Sache entschieden abzulehnen und dennoch mit den Beteiligten in gutem Einvernehmen zu stehen - fast mit allen, nur mit Spanien nicht. Das hatte nicht nur politische Gründe - Philipp kannte Elizabeth noch aus den Tagen, als er selbst Kronprinz und sie Schwester der Königin gewesen war und - er hatte sich unsterblich in sie verliebt. Schön, dabei kühn und königlich, klug und gewandt, verkörperte sie das Ideal des Prinzen von einer Königin an seiner Seite und - diese Königin gab ihm wie allen Männern einen Korb, was der nun überhaupt nicht vertragen konnte und auch deshalb zu Elizabeths aktivsten Feinden wurde.

Aber von Anfang an kannte Elizabeth den Wert getreuer Freunde und Mitarbeiter genauestens: denn seit ihrer Jugend war sie von Menschen umgeben, die ihr nicht familiär, sondern wie man sagt von Amts wegen verbunden waren. Sie hatte keine Mutter, sondern eine Amme, keine Mutter, sondern Kinderfrauen, keine Mutter, sondern Erzieherinnen, keine Geschwister, sondern Gesellschafter, keinen Vater, sondern Lehrer. Nanu - ihr Vater lebte doch noch lange und es ist nicht überliefert, dass er sich von ihr losgesagt hätte, er erklärte sie lediglich für illegitim - aber wurde nicht ein anderer Illegitimer, Henry Fitzroy, am Hofe und in der unmittelbaren Umgebung des Königs erzogen, während Elizabeth in Hatfield saß und ihren Vater nur bei gelegentlichen Besuchen in London zu Gesicht bekam - denn nach Hatfield kam er noch seltener als sie nach London. Das änderte sich erst als der König Lady Parr heiratete - aber der Vater starb bald und Elizabeth musste die kaum gewonnene familiäre Atmosphäre wieder gegen die relative Einsamkeit von Hatfield tauschen, denn Lady Parrs neuer Ehemann Thomas Seymour stellte ihr nach und wie alle Männer wusste er es einzurichten, dass am Ende Elizabeth als die „wahre Schuldige“ da stand. Dass die Lady Parr dann darauf verzichtete, Elizabeth eine große Szene zu machen - nun, sie kannte wohl ihren Mann und in der Tat verlor er seines Ehrgeizes wegen denn auch den Kopf, aber so lehrte das Schicksal Elizabeth, in der Wahl ihrer Vertrauten sorgfältig zu sein - und so fand sie die Besten unter ihnen heraus: Leicester, Cecil, Walsingham, den Admiral Howard, die Geschwister Carey, letztere Verwandte von ihrer Tante, Mary Boleyn, her, und es spricht eine Menge dafür, dass ihr Vetter, Henry Carey, in Wahrheit ihr Halbbruder war, Sohn ihres Vaters mit ihrer Tante, die vor ihrer Elizabeths Mutter die Geliebte des Königs gewesen war. So fand sie unter der Zahl der „zweilichtigen Elemente“ aber auch die Piraten Drake und Frobisher heraus, zog sie den Abenteurer und Weltreisenden Raleigh an ihren Hof. Es ist nicht so, dass sie sich nicht dann und wann doch auch geirrt haben mag, aber diese Irrtümer erwiesen sich eher als Randnotizen ihrer politischen Karriere.

Ihre Mitarbeiter, mit deren einigen wir uns unten befassen wollen, waren aber nicht ihre Ohrenbläser - niemals richtete sie sich sklavisch nach ihren Vorgaben. Ihre Aufgabe war es nicht, die Königin zu beeinflussen, sondern Material für sie zu sammeln, aufgrund dessen sie die richtige Entscheidung immer selbst zu treffen sich vorbehielt - die konnte, musste aber nicht, mit der eines Mitarbeiters zusammen treffen. So leistete sie Kronrat und Parlament in der Heiratsfrage stets - wir wissen, warum - erbitterten Widerstand, ohne dass darum ihr Ruf als große Königin auch nur im Mindesten gelitten hätte. Sie fügte sich dem Bestreben ihrer Räte, die Stuart hinzurichten, erst, als auf der Hand lag, dass dieselbe ständig mit Umsturzplänen befasst gewesen war und Europas Hoffnung, die unbequeme Ketzlerin los zu werden, nie erlahmen würde, solange man eine Prätendentin wie Maria hatte. Sie wusste, dass Spanien kommen würde - aber mit Spanien konnte man vielleicht fertig werden, mit einer ständig zündelnden Maria im eigenen Lande am Ende nicht. Ach so - das Parlament: es gehörte ja streng genommen auch zum Kreis der Mitarbeiter, es repräsentierte als Körperschaft die Interessen der Adelsklasse und der Geistlichkeit, die wiederum für die Klassen der nichtadeligen Untertanen sprachen, für die Pächter und die Bürger, die dem König heerespflichtig waren und in deren Macht es daher lag, die Vorschläge des Königs zu hören und gegebenenfalls anzunehmen - insbesondere die Steuerpolitik war seine Domäne und damit der Inhalt der Staatskasse - die Privatschatulle des Königs war es nur zum Teil, denn der konnte sich auch auf eigene Rechnung an lukrativen Unternehmungen - wie jeder andere englische Privatmann - beteiligen. Elizabeth hat beides, das Wohl des Staates und das eigene, stets miteinander zu verbinden gewusst - sie war zwar Königin durch und durch, jeder Askese abhold wie ihr Vater, ein Mensch, der Gutes auch für sich selbst zu schätzen wusste... aber sie war auch ein Mensch der sich nach Tätigkeit wie nach Muße sehnte und sein Leben in der Balance beider hinbrachte bis an sein Ende. Noch kurz vor ihrem Tod erwies sich die fast Siebzijährige als gewandte Tänzerin, auch die Liebe forderte bis fast zuletzt ihr Recht, Elizabeth konnte nicht leben,

ohne die Schönheit des Menschen in der einen oder anderen Weise um sich versammelt zu wissen, aber sie nahm auch an körperlichen Fehlern keinen Anstoß – zwar nannte sie Master Cecils Sohn Robert, der, kleinwüchsig, seinem großen Vater im Amt nachfolgte, spöttisch ihren Pygmäen, aber dieser Spott sollte ihn nicht verletzen und, kam es dazu, war sie die Erste, die alles zur Versöhnung bot – so hatte sie ihre Familie, als die sie ihre Mitarbeiter betrachtete, immer zwar hier und da vor den Kopf gestoßen, aber ihnen auch auf die großzügigste Weise klar gemacht wie sehr sie ihre Dienste benötigte. Selbst nicht mehr aufzuhaltende Zerwürfnisse versuchte sie bis zuletzt zu verhindern, wie man am Skandal um Essex, aber auch an Norfolks Verrat sehen kann und denen, die sie liebte, hielt sie die Treue bis zum Tod – ihrem oder dem Ihrigen.



Die „alte Füchsin“ – Elizabeth mit ungefähr Vierzig

gewesen sein mag, keine „Renaissancesfürstin“ ... und darin folgte sie einer Familientradition, denn auch ihr Vater und Großvater waren keine Renaissancesfürsten im Sinne einer leichtlebigen Weltlichkeit gewesen. Heinrichs VIII Gewissensbisse wegen seiner Heirat waren echt – er glaubte wirklich, dass sein Missgeschick, keine Söhne zu haben, von der Tatsache herrührte, dass er die Frau seines Bruders geheiratet hatte, ebenso wie Heinrich VII sicher war, nur Gott habe ihm die Herrschaft über England verliehen und was in Bosworth Field geschah, war unvorhersehbare Fügung eines Willens, der größer als sein eigener war. Daher waren auch Elizabeths Kontakte zu den hohen Geistlichen ihrer Tage keine bloß „beruflichen“ einer Königin zu irgendwelchen Administratoren, sondern in ihnen trat sie als Bevollmächtigte Gottes denen gegenüber, die in seinem Namen und in ihrem Auftrag das Heer der Gläubigen nach bestem Wissen und Gewissen anzuleiten hatten. Sie hatte Glück – die Sachwalter der neuen englischen Kirche, die in Vielem noch so katholisch war, waren ebensolche Frommen wie sie selbst, meinten es mit ihrem Glauben ebenso ernst wie sie und das bedeutet, sie waren aller Frömmerei wenig zugetan. Das hielt sie auch auf Abstand zu den radikalen Flügeln der neuen Religion – ein Mann vom Zuschnitt eines John Knox, der im benachbarten Schottland Triumphe feierte, war in England weithin unwillkommen, obgleich auch er seine Sympathisanten hatte, die Elizabeth das Leben mitunter zwar nicht schwer machen konnten, aber sie zuweilen zu unpopulären Maßnahmen zwangen. Gleichwohl: wenn ein Thomas Tallis zu ihrem Geburtstag eine Motette aufführen ließ – übrigens ein Meisterwerk der polyphonen Satztechnik, aufgeführt im Park von Nonsuch – Castle, dann war der Text „spem in alium non habeo“ keineswegs nur eine Formalie. Denn was kann ein König für einen anderen Vertrauten haben, als nur noch seinen Gott – alle andern sind ihm nur untertan, so wertvoll sie auch sein mögen.

Gleichwohl konnte sie auch fürchterlich sein – in ihrem Zorn nämlich, der sich vor allem darüber entlud, dass andere Menschen ihren Weitblick nicht besaßen und sich von Einzelheiten blenden ließen. Dann konnte sie toben und fluchen – auf gut Englisch und in epischer Breite – und sie scheute auch vor Tätlichkeiten nicht zurück, wie ihre diversen Hofdamen und auch etliche Diener bestätigen können. Dabei war dieser Zorn keineswegs gespielt, wie hin und wieder bei ihrem großen Kollegen Friedrich, sie WAR wütend, wenn sie tobte. Aber ebenfalls anders als dieser, besaß sie die Gabe, ihren Zorn nicht fest zu halten, folgte vielmehr der frommen Anweisung des Neuen Testaments und ließ ihn nicht bis zum nächsten Tag wahren. Es wird den modernen Leser vielleicht überraschen, aber Elizabeth war eine durch und durch fromme Frau, ihre Gottbezogenheit war keineswegs nur geschickte Rhetorik, sondern sie sah sich selbst wirklich in einem familiären Verhältnis zu dem, den sie als Herrn aller Herren verstand – also auch als ihren Herrn. Wenn sie betete, dann haspelte sie nicht nur Formalien ab, sondern befand sich in einem echten Gespräch mit einem, der ihr an Macht, an Überlegung, an Weitblick und an Weisheit haushoch überlegen war. In diesem Sinne war sie, soviel sie es sonst auch

## Der Gefährte



William Cecil, 1. Baron Burleigh

Warum beginne ich, wenn ich schon vom Wertvollen spreche, nicht mit dem Wertvollsten, dem Geliebten? Weil er in politischer Hinsicht eigentlich kaum zählte, hingegen dieser hier war Elizabeth gerade in politischer Hinsicht unentbehrlich. Sie lernte Master William Cecil schon früh kennen, er nahm bereits die Interessen der Prinzessin und dann der – illegitimen – Lady Elizabeth wahr und dieselbe hatte als sie den Thron bestieg, bereits diverse Proben seiner Loyalität bekommen.

William Cecil wurde 1521 in Lincolnshire geboren und nichts als sein eigener Ehrgeiz bestimmte ihn, die Gelegenheit wahrzunehmen und an den Hof Heinrichs VIII zu kommen. Die akademische Laufbahn jedenfalls sagte ihm nicht sonderlich zu, auch die Tätigkeit eines subalternen Kronbeamten war nicht das, was er für sein Leben erstrebte. Dennoch ergab es sich, dass er wie man heute sagen würde, in die Kreise der Intelligenz einheiratete und durch Sir Nicolas Bacon, seinen angeheirateten Schwager, den Gatten seiner Schwägerin, Anne Cook, ins Gefolge des Thomas Seymour und damit der angehenden Königin Jane geriet. Nach Janes Tod war er einer der Erzieher des Kronprinzen Edward und gehörte auch zu dessen Hofstaat als der König wurde. Unter Maria I fiel Master Cecil beinahe in Ungnade und konnte sich nur dadurch retten, dass er prompt katholisch wurde. Denn er hatte zu den Sympathisanten der Jane Grey gehört – man sagt allerdings, dass er, als sich das Blatt zu wenden begann, die Seiten wechselte und ebenfalls zu Maria überlief. Als wiederum die Seymours in Ungnade fielen, wechselte er wiederum die Seite und schlug sich zur Partei des Northumberland, des Vaters von Robert Dudley der als Nachfolger Seymours nun dem Kronrat vorstand. Man sieht, dass er sich keiner Person verpflichtete, sondern nur der Macht – aber bisher und auf weiteres bekleidete er eher unbedeutende Positionen und dabei hätte es auch bleiben können – er hätte enden können als der ewige Streber, der unermüdliche, aber letztenendes erfolglose Ehrgeizling. Dass es nicht dazu kam, lag an anderen Qualitäten. Cecil war durch und durch ein Mann der Ordnung, er war durch und durch Systematiker, der die Arbeit, die er übernahm, auch mit aller Sorgfalt zu Ende brachte und dabei ließ es sich, selten genug, nicht von seinen eigenen Interessen leiten, wiewohl er diese auch niemals aus den Augen verlor und niemals etwas tat, das ihm in irgendeiner Weise, soweit er vorher sah, hätte schaden können. Und indem er sich selbst und die Seinen gewissenhaft durchs Leben brachte, brachte er auch den Staat, dem er diente und der ihn ehrte, durchs Leben.

Cecil war durch und durch Egoist und Egomane, sein Apparat war und blieb auf ihn selber angewiesen, er selbst hielt als Sekretarius und später Kanzler, alle Fäden in der Hand und niemand als er wusste, welche mit welchen zu verknüpfen waren. Als solcherart Kompetenzträger fühlte er sich auch berufen, Elizabeth zu widersprechen und gab so Anlass zu manch unschöner Szene – aber da die beiden nie privat miteinander umgingen, färbte der Unwille niemals auf ihr Verhältnis zueinander ab, sondern galt immer und in jedem Falle Sachfragen. Aber er war auch, und das ist nicht zu bestreiten, ein Arbeitstier, der es sich zur Ehre anrechnete, bei der Königin nie anders als mit ausgearbeiteten Projekten anzutreten. Ob diese Projekte dann immer ihren Gefallen fanden, war eine andere Sache – aber niemals hätte er, auch wenn er das aus Demut vorgab, seiner Herrscherin ein Stückwerk vorgebracht. Er liebte Elizabeth mit jener Liebe, mit der ein Arbeitstier dem andern Respekt erweist und ein kluger Mann einem klugen Weibe, denn weibliche Bildung wusste er zu schätzen, galt doch seine eigene Frau Mildred für einen Ausbund derselben<sup>44</sup>.

Da Elizabeth diese Liebe durchaus empfand und sie in gewisser Weise auch auf Gegenliebe stieß, zeigte sie sich erkenntlich: William Cecil wurde Baron, dann Lord Burleigh und zudem einer der

<sup>44</sup> Das war übrigens nicht selbstverständlich. Die meisten Männer des sechzehnten Jahrhunderts und noch vieler weiterer Jahrhunderte schätzten gebildete Frauen keineswegs.

reichsten Männer des Königreichs. Er war gefürchtet wie die Königin selbst und seine kühle und durch nichts zu beirrende Art erschien den Minderen hochmütig und unangemessen. Sie waren es gewohnt, sich im Parteienhader zu zerreiben und fühlten sich so recht nur wohl, wenn es einer gegen den anderen ging – ein Spiel, das einem Burleigh viel zu vulgär, damals und später aber stets in Mode war und wohl bis heutigentags andauert. Denn auch heute ist Politik vornehmlich die Geschicklichkeit, die eigenen Interessen durchzusetzen und nach der öffentlichen Berechtigung derselben wird nur in großen Ausnahmefällen gefragt. Das war auch am Hofe Elizabeths schon so – und wurde von ihr teils für das öffentliche Wohl weidlich ausgenutzt, teils überhaupt nicht beachtet, teils aber auch empfindlich bestraft. Von ihr stammt schließlich die realpolitische Devise des „teile und herrsche“ und die im Parteienhader Gefangenen merkten nur sehr selten, wie sie in bestimmte Richtungen gezwungen wurden in denen sie zugleich genötigt waren, mit den eigenen Interessen auch die öffentlichen zu befördern – nicht allen gefiel das, wie wir am Fall Essex noch sehen werden, aber Elizabeth ließ sich da nichts abhandeln.

Burleigh, ihr Arbeitstier, merkte nicht wie auch er in dieses Schachspiel mit einbezogen wurde, den bei aller Gewissenhaftigkeit war er doch auch nur ein Kind seiner Zeit und erst langsam gelang es Elizabeth, ihn in einige Geheimnisse der wirklich hohen Politik einzuweißen – im Maße in dem sie das tat, schwand sein Bedauern darüber, dass all seinen Versuchen, seine Königin gewinnbringend zu verheiraten, an ihrem taktischen Geschick gescheitert waren. Seine Bräutigamschau, europaweit betrieben, führte dazu, dass Elizabeth mit dem gesamten Kronadel des Kontinents in Berührung kam und zuweilen ergaben sich brauchbare Kontakte daraus, wie mit Dänemark, aber auch, worüber sich besonders ihre Kaufleute freuten, mit dem aufstrebenden Russland, dessen Herrscherhaus ebenfalls zeitweilig an Elizabeth interessiert zu sein schien – auch Iwan Grosny, der erste Zar und letzte Herrscher des Hauses Rurik, gehörte zeitweilig zu den Bewerbern um die Hand der – jungen – Königin. Später, in den Tagen der letzten Zaren aus dem Haus Romanow<sup>45</sup>, war man froh um die seit damals ungebrochenen Kontakte mit dem englischen Königreich. Ähnlich freundliche Kontakte ergaben sich mit dem Haus Oranien, nachdem man sich noch zu Elizabeths Zeit auch hin und wieder in die Haare geraten war<sup>46</sup> und der anfängliche Fanatismus, mit dem Habsburg und Valois zunächst der Protestantin Elizabeth entgegen getreten waren, verlor sich zugunsten eines gesunden Pragmatismus, nachdem man sich durch die Heiratskandidaten näher gekommen war. Einziger wirklich unversöhnlicher Feind blieb Spanien, an dessen Weltreich die Engländer aber auch pausenlos knabberten.

Aber die Außenpolitik war nicht Burleighs eigentliches Gebiet. Sondern ihm oblag es, die Ordnung im gesamten Königreich aufrecht zu erhalten, nicht mit Polizeigewalt, sondern mit Hilfe von Gesetzen und Vorschriften. Dabei hörte er wohl auf eine Institution, der Elizabeth im Gegenteil wenig Autorität einräumte: das Parlament. Nebenher kümmerte er sich noch um die königlichen Privatangelegenheiten, um zu erteilende oder zu versagende Privilegien, um Zustand und Einkommen des königlichen Besitzes, damit verbunden derjenigen, die ihn bewirtschafteten, er beriet die Königin in Justizangelegenheiten und verfügte selbst über höchstrichterliche Befugnisse. Dabei konnte er, in Staatsangelegenheiten die Gewissenhaftigkeit in Person, ein beträchtliches Vermögen nicht immer höchst legal zusammen scharren, sodass sein bescheidenes Auftreten von einer beträchtlichen Wirtschaftsmacht konterkariert und er zum Spott der meist altadeligen Hofkamarilla wurde, denn, Verdienste hin und her, seine Abstammung war doch eher volkstümlich zu nennen. Seiner Stellung bei der Königin tat dieser Spott aber keinen Schaden, aus dem Master William Cecil wurde der Baron, dann der Lord Burleigh und sooft die Königin und er auch aneinander gerieten – und das geschah nicht nur hin und wieder – ihre Zusammenarbeit erschien ihm wie ihr unentbehrlich in diesen Jahren, in denen ein Frau sich auf dem Königsthron von England gegen diverse Vorurteile – auch die Vorurteile eines Burleigh – erst behaupten und durchsetzen musste. Mit ihrem Sieg über die spanische Armada hörte das zwar auf – aber Burleigh blieb das unentbehrliche Arbeitstier, auch wenn es nicht mehr galt, die Rechtmäßigkeit einer Herrschaft zu beweisen, denn seit den Ereignissen von 1588 zweifelte niemand

---

<sup>45</sup> Ich gehe hier davon aus, dass das Haus Romanow faktisch mit dem Tod der Kaiserin Elizabeth erloschen ist. Ihr Nachfolger Peter III war dem Haus Romanow nur noch in zweiter Hand verwandt, dessen Nachfolgerin Katharina II war es überhaupt nicht mehr, ab dann sollte das Haus Romanow im Wesentlichen aus Nachkommen in der weiblichen Linie des Hauses Anhalt – Zerbst und in der männlichen des Hauses Saltykow (wahrscheinlicher Vater von Katharinas ältestem Sohn und Thronfolger) bestehen. Der Putsch der Katharina aber wäre ohne die englischen Zuwendungen wohl nicht möglich gewesen.

<sup>46</sup> Selbstverständlich ging es dabei um den Handel, nicht um Personalien.

mehr daran. Nun nahm er der Königin einfach die Routinearbeit ab und hielt die Verbindung zum Parlament und damit zur Stimme und Stimmung des Volkes, koordinierte auch die aus verschiedenen Quellen zusammenlaufenden Informationen für den Kronrat und diesen selbst im Sinne der Königin – wie er denselben verstand, denn wie jeder treue Diener war er seiner Herrin natürlich nicht ebenbürtig, und eben darum höchst ergeben. Er sah die kleinen Dinge, die ihre Freiheit übersah und wies auf den Stein, an dem ihre Träume scheitern könnten, daher war er ihr ebenso lästig wie unentbehrlich. Sie jagte ihn fluchend weg um ihn wenig später wieder ratsuchend zu sich zu befehlen – er war es gewohnt und nahm es hin, war auf nichts stolz, als dass seine Königin sich auf ihn verließ und dass er sich zwar manchen Fehler, aber niemals selbstsüchtige Interessen ihr gegenüber vorwerfen konnte. Auch seine Fehler hatte er zu ihren Gunsten begangen – so wie er ihre Gunsten eben verstand.

Als er starb, wird es Elizabeth tief getroffen haben, denn damit verabschiedete sich nicht nur ein Mensch von dieser Welt, damit ging das Leben dahin, das sie bisher gehabt hatte – der Sohn, den sie an Stelle des Vaters sofort verpflichtete, war zwar in alle Feinheiten des Regierens eingeweiht und von seinem Vater für die Nachfolge bestens präpariert – aber er hatte das Pech, eben nicht dieser Vater zu sein und so war er für Elizabeth nur ein tüchtiger Beamter unter vielen, kein Widerpart und konstruktiver Gegenspieler wie der es gewesen war. Er diente ihr untadelig, aber er diente ihr eben nur.. er hielt keine eigenen Vorstellungen gegen ihre, wie der Vater es getan. Aber sie stellte auf ihre alten Tage auch fest, dass sie eines solchen Gegenspielers nicht mehr bedurfte – es war bequem gewesen, mit seiner Hilfe rechnen zu können, aber nun, da er nicht mehr da war, stellte sie fest, es ging auch ohne ihn und es ging deshalb nicht schlechter und so ganz unbemerkt und unter der Hand ,hatte er ihr denn doch eine Lehre erteilt: die nämlich dass sie, die nicht aufhörte ihn zu fragen, alle diese Fragen auch selbst richtig beantwortete konnte. Sie brauchte keinen Gegenspieler mehr, hatte vielleicht schon lange keinen mehr gebraucht und in dieser Gewissheit, von jedem anderen unabhängig in ihrem Denken zu sein, lebte er in ihr weiter. Sie fragte nicht, was Master William in diesem oder jenem Fall wohl getan hätte, sie tat es und wusste sich dabei eins mit ihm und seiner Staatskunst, die er ihr unter der Hand vermittelt hatte, sodass sie zu ihrer eigenen geworden war. „Wir alten Füchse“ hatte sie an Maria Stuart geschrieben, lange ehe sie vielleicht ein solcher alter Fuchs geworden war – oder war sie es und wusste nur noch nicht darum? Als Burleigh gestorben war, wusste sie vor allem eines: sie war unterdes, auf dem Weg mit ihm, ohne es recht zu merken, erwachsen geworden – sein bestes Teil war nicht mit ihm gestorben, lebte auch nicht in seinem Sohn weiter, sondern – in ihr. Mit ihr allerdings ist es dann auch gestorben.. denn ihr Nachfolger Jakob konnte nicht viel mehr tun, als von ihrem Erbe zu zehren und bald darauf glitt die Macht vom Königsthron und dem Parlament in den Schoß... von der Cromwellschen Revolte erholte das Land sich schnell – das englische Königtum aber nie mehr.

## Der Geliebte



Robert Dudley, 1. Earl of Leicester - Altersbildnis

Als jungfräuliche Königin hatte Elizabeth sich erfunden und Zeit ihres Lebens hat sie sich allen Anträgen europäischer Königs- und Kaiserhäuser, einheimischen und ausländischen Herzögen und Fürsten verweigert. Wir wissen den Grund nicht, aber wir können ihn zumindest ahnen. Es „stimmte“ etwas nicht mit ihr und sie wollte nicht, dass es jemals zum Gespräch an Europas Königshöfen und in Europas Kneipen werde. Sie wollte als Mensch und Königin geachtet, nicht eines unverschuldeten Gebrechens wegen verspottet und entwürdigt werden. Aber, so dürfen wir wohl fragen, spielte die Liebe denn überhaupt keine Rolle in diesem Leben?

Elizabeth war den Ansprüchen ihres Geschlechts, das können wir mit Fug und Recht sagen, gegenüber nicht taub und nicht blind, dafür spricht schon die Zahl ihrer Verehrer und sie hatte solche bis in ihr Alter. Sie war nicht eigentlich schön – aber wie allseits bestätigt wird, war sie eine faszinierende Persönlichkeit und im Übrigen eine sehr modebewusste

Frau, die sich gern schminkte und auch andere Kunstgriffe der Visagistik gern für ihre Zwecke nutzte. Sie trug selbst für ihre Zeit gewagte Roben und sie konnte sich, das schlank wie sie war, auch jederzeit leisten. Sie trug kostbaren Schmuck und sie trug ihn keineswegs mit Bescheidenheit, sie wusste, sie war Königin und sie war es gerne.



Elizabeth nach dem Sieg über die Armada

sein.

Ansonsten liebte sie ihren Schwarm von Verehren und reagierte geistesgegenwärtig auf seine Schmeicheleien. Das bedeutet, sie glaubte denen zwar kein Wort, aber sie ließ sich die Gesten dennoch gefallen. Sie wusste, es lag bei ihr, anzuziehen und zurück zu stoßen und sie tat beides gleichermaßen und mit derselben Souveränität. Keinem der Männer, die sie anzog, ist sie je verfallen, wie es ihrer Rivalin Maria immer wieder geschah. Man sagt, sie sei Essex verfallen gewesen – nichts ist verkehrter, er amüsierte sie, sie respektierte ihn und als er sie weder mehr amüsierte noch konnte sie ihn ferner respektieren, da machte sie ihn bedenkenlos einen Kopf kürzer. Dass er nicht anstand, in seiner Hybris, ganz unverhüllt Hochverrat zu begehen, kam ihr nur zupasse. Schon längst wollte sie ihn los

Über ihre diversen Freier müssen wir wohl kein Wort verlieren – oder sollten wir es der Vollständigkeit halber dennoch tun? Da war zuallererst Philipp, der Prinz von Spanien, Anverlobter ihrer Halbschwester Maria, der, erschüttert von der Unansehnlichkeit Marias, ihrer hübscheren, klügeren und vor allem jüngeren Schwester den Hof machte und später, als er durch die eine Schwester Witwer geworden war (überdies König) stracks um die Hand der anderen anhielt. Elizabeth wies ihn ab – eine Handlung, die nicht ohne politisches Risiko war, denn Philipp stand nun für das reiche, bis an die Zähne gerüstete Spanien und sie war nur die arme, überdies häretische, Königin eines Landes, das seine eigene Mitte noch suchte. Am linken Finger hing Erik, der Däne, der sie wohl mit überschwänglichen Briefen bestürmte, aber selbst nie in Erscheinung trat. Immerhin war auch er Protestant, was die Abweisung erschwerte... Elizabeth hielt ihn hin, bis er die Lust verlor. Dann waren da auch noch die diversen französischen Prinzen... der erste wollte sie nicht, das war bequem, der zweite, Franz d'Alençon, kam sogar über den Kanal, aber er ließ sich kaufen und zog hoch befriedigt mit seinem Geld von dannen – starb übrigens bald danach an der Erbkrankheit der Medici, der Hämophilie, an der auch seine Brüder Franz und Karl gestorben waren. Nur Henri starb durch Mörderhand. Über den Kanal kam wohl auch Ferdinand von Habsburg, aber der war sehr froh, wieder gehen zu dürfen. Interessant ist aber, was Prinz Henri von Valois über Elizabeth verlauten ließ: erstens sei sie ihm zu alt, zweitens habe sie ein „schlimmes Bein“, was sich auf ihre Gehfähigkeit nicht beziehen kann, denn Elizabeth war bis ins Alter gelenkig und hatte einen gleichmäßigen Gang. Da hatte wohl jemand etwas „läuten“ hören von einer sehr diskreten Missgestalt. Von wem aber hätte er es erfahren können? Alle Beamten in Elizabeths Umgebung kamen ihr in dieser Weise nicht nahe, also weder hatte er es von ihrem Botschafter in Frankreich, noch von ihrem Geheimdienstchef Walsingham, der ebenfalls exzellente französische Kontakte besaß. Zum Glück hatte es keine weiteren Konsequenzen, da auch Henri sich hütete, deutlicher zu werden. Immerhin würde er mit dieser Frau, missgestaltet oder nicht, als König zu tun bekommen, also wurde er wohl von seiner Mutter Katharina, die eine dreimal bessere Politikerin war als er, zurück gepfiffen.

Ein einheimischer Adeliger indes kam schon gar nicht in Frage, denn er wäre ständigen Reibereien mit seinen Standesgenossen ausgesetzt gewesen und aus solchen Reibereien waren in der Vergangenheit schon ein Großteil der englischen Kriege ausgebrochen... und doch war es ein einheimischer Adeliger, auf den Elizabeths Wahl fiel: Robert Dudley, dessen Vater unter Edward VI den zweiten Kronrat geleitet hatte und der unter Mary dann nebst einigen seiner Söhne als Hochverräter auf dem Schafott gelandet war, weil er sich für Jane Grey und gegen Mary erklärt und diese auf den Thron gehievt hatte um Mary zu verhindern. Er verhinderte sie, wie wir wissen, keineswegs und rechnet man die Zahl der Opfer Marys auf die Einwohnerzahl Englands um, dann bewegte sich ihre religiöse Gegenbewegung in durchaus engen Grenzen – etwa 300 Menschen sollen auf ihren Scheiterhaufen verbrannt worden sein, allerdings war darunter viel Prominenz, was aus den dreihundert im Gefühl der Leute wohl an die dreitausend und mehr macht. Das Volk jedenfalls wollte seine rechtmäßige

Königin, die älteste Tochter des good old Harry, und keine Dame aus irgendeiner Seitenlinie des Hauses Tudor. Aber der Name der Dudleys blieb gezeichnet und auch wenn Robert als der letzte der Dudley – Söhne den Tower überlebte... er musste sich im Norden, unter für einen Edelmann entwürdigenden Bedingungen verbergen, denn bei Hof war er nicht willkommen. Selbst Elizabeth wagte es nicht, in dieser Angelegenheit ihren Hof vor dem Kopf zu stoßen und den Sohn des Hochverrätters willkommen zu heißen oder gar zu sich zu rufen. Er kam selbst und er kam auf gut Glück, bereit, auch selbst seinem Vater und seinen Brüdern zu folgen. Er kam mit seinem ganzen Besitz, seinem Pferd und dem, was er auf dem Leibe trug, ein wenig Reisegeld wird wohl auch dabei gewesen sein.

Er war nicht der erste Liebhaber, der sich Elizabeth aufdrängte... aber er war der erste, der nicht die Prinzessin Elizabeth oder gar den Bastard bedrängte, sondern die Königin von England. Er war der erste, der sie nicht in eine Verschwörung verwickeln oder sich mit ihrer Hand des Thrones versichern wollte, denn – Robin konnte Elizabeth nie und nimmer heiraten und niemand hätte sich mit ihm verschworen, er war ganz unbedeutend geworden. Ob die beiden wirklich Sandkastengefährten gewesen sind, wer weiß es wirklich... wirklich wissen wir aber, dass sie sich durch dreißig Jahre, bis zu Robins Tod, nicht mehr trennten. Robin war in dieser Zeit zweimal verheiratet, darunter mit Elizabeths Vertrauter und Verwandter Letitia (Letty's) Knollys – Elizabeth reagierte auf diese Nachrichten jeweils mit Verbannung vom Hof. Denn sie war klüger als ihre Biographen und wenn sie Missgunst vorschützte – in Wahrheit bewahrte sie die junge Ehe dadurch vor Missgeschick.

Warum konnte Robin seine Elizabeth denn nicht heiraten? Formal hätte er es gekonnt, denn einem König oder einer Königin stand das Recht zu, zu wählen wen sie oder er immer wollte. Aber Robin hatte mächtige Feinde bei Hofe, die seiner Familie das Eintreten für die Gegenkönigin und die Beherrschung des Tudor – Sohnes nicht verziehen und zudem, wie Master Cecil, dem Oberstallmeister nicht das Format<sup>47</sup> zutrauten, einen König oder einen Prinzgemahl abzugeben. Vor allem Cecil arbeitete Robert entgegen wo er nur konnte, während sich die andern mit Gerede begnügten und damit, im Volk Stimmung gegen ihn zu machen. Cecil aber fühlte sich durch ihn bei seinen Heiratsprojekten gestört. Es war also weithin bekannt, dass die Beziehung Elizabeths mit Robin keine rein freundschaftliche war – und in der Tat, das war sie nicht, sondern es war eine ganz normale Liebesbeziehung – die auch dann nicht endete, als Robin offiziell in Ungnade gefallen war. Was musste auch die Amy Robsart unter so ungeklärten Umständen gerade dann ums Leben kommen, wenn sich ihr Mann in London um die Königin bemühte? Nun, ob die Lady Leicester wirklich ermordet wurde, steht ebenso dahin wie die Spekulation, sie sei durch einen Fehltritt die Treppe herunter gefallen oder wäre an den Folgen einer schweren Krankheit verstorben, die sie zweifellos hatte... auch ein Grund, warum Robin sich von ihr fernhielt. Aber – es fiel dadurch ein tiefer Schatten auf Leicester, den er ein Leben lang nicht wieder los wurde und an den Höfen Europas war es herum, dass die Königin von England mit ihrem Stallmeister vögelte, der seine Frau habe umbringen lassen, um mit seiner Königin ungestört zu sein... Elizabeth blieb unter diesen Umständen keine andere Wahl als die Liaison hochoffiziell zu beenden. Zugleich aber erklärte sie Cecil in aller Deutlichkeit, dass sie sich nicht zu vermählen gedanke, wen auch immer er ihr anschleppte. Cecil, der es nicht glaubte, musste es einsehen lernen. Du nicht – und auch kein anderer, und so sah Cecil sich um die Frucht seines Sieges betrogen.

Eine Episode zeigt uns, welcher Art das Verhältnis von Robin und seiner Elizabeth war. Als sie schwer krank lag und alles mit ihrem Ableben rechnete, da benannte sie, hoch fiebernd und nicht in der Lage, Klugheit zu beweisen, sondern knapp nur noch Königin, Robert Dudley als ihren Nachfolger... ein Fieberwahn, sicher, aber doch Ausdruck dessen, was er für sie war. Denn es war üblich, dass der Mann die Nachfolge der regierenden Frau antrat, wenn er auch zu ihren Lebzeiten nicht herrschen durfte. Für Elizabeth war Robert Dudley ihr Mann – verheiratet oder nicht. Auch als sie wegen des Skandals Abstand von ihm halten musste, wurde die Beziehung niemals zur Tragödie. Auf ihn konnte sie sich ihr – und sein – Leben lang verlassen. Auf niemanden sonst, auch nicht auf Cecil, in dieser Weise.

---

<sup>47</sup> Er hatte das Format aber zweifellos, neben der Königin zu bestehen und er hat es viele Male unter Beweis gestellt... nicht zuletzt im Zusammenhang mit der Zurüstung gegen die Armada.

## Wächter der Krone



Francis Walsingham

Elizabeth war nicht die erste, die einen Geheimdienst unterhielt – alle Monarchen vor ihr hatten ihren Ehrgeiz bereits daran gewandt, möglichst schnell und gut über alle Ereignisse in der Welt unterrichtet zu sein. Die Qualität einer Herrschaft belegte sich auch dadurch, wie zugleich effizient und diskret ein solcher Geheimdienst funktionierte. Walsinghams Geheimdienst nimmt dabei eine hervorragende Stelle ein... seine Agenten saßen praktisch überall, in den Kontoren der Kaufherren, in den Kneipen, den Bordellen, an den Spieltischen und in den Schlafkammern der Herrscher. Es waren Händler, Künstler, Bedienstete, aber Walsingham hatte nicht nur Beobachter in Diensten. Er arbeitete auch mit Killern und Häschern, die für ihre Arbeit von ihm bezahlt wurden und von ihm bedeutet: von der Königin. Leicester, Master Cecil und Francis Walsingham bildeten die Troika an der niemand vorbeikam, der mit Elizabeth in Kontakt treten wollte. Leicester spionierte am Hof unter seinesgleichen, Walsingham im Land und im internationalen Geschäft und Cecil verarbeitete die Informationen zu staatspolitischen Strategien. Die Loyalität der Drei war über jeden Zweifel erhaben und hielt bis zu ihrem Tod.

Elizabeth hatte seit ihrer Jugend erfahren müssen, was paranoide Furcht bei Monarchen anzurichten vermag. Ihr Vater hatte im Alter in steter Furcht vor adeligen Thronräubern gelebt und sicher nicht zu Unrecht – Elizabeth erfuhr es am eigenen Leibe, wie es ist, ein Faustpfand in der Thronfolge zu sein, dem man aus Kalkül den Hof macht. Danach waren Köpfe gerollt und das Kind war aufs Land geschickt worden, nachdem sich erwiesen hatte, dass sie an Surreys Verschwörung unbeteiligt gewesen und auch sonst nicht mit ihm intim gewesen war – wie dieser behauptete. Auch an Somersets Verschwörung gegen Edward war sie nicht beteiligt, aber auch er versuchte, sie hinein zu ziehen, auch sein Kopf fiel auf dem Schafott. Maria aber, ihre Halbschwester, setzt dem Ganzen die Krone auf und das Ergebnis ihrer geheimdienstlichen Tätigkeit war, Elizabeth in den Tower zu stecken... es ging um die Verschwörung des Thomas Wyatt zu ihren, Elizabeths, Gunsten geplant und misslungen. Elizabeth wusste, was es hieß, selbst als Adelige, die nicht gefoltert werden durfte, einem Vernehmer gegenüber zu sitzen und sie konnte sich denken, was denen geschah, die nicht von Adel waren ... hat es übrigens nie gehindert, wenn es geschah. Sie war, wie ihre ganze Zeit, der Meinung, dass das gemeine Volk nur die Wahrheit sprach, wenn man ihm weh tat. Mary war zum Schluss von dieser Angst total besessen und dem Wahnsinn nahe, vielleicht gar schon erlegen, ihr Verhalten wurde zusehends seltsamer.

Auch Elizabeth kannte diese Angst, vom Thron ins Nichts, vielleicht in den Tod getrieben zu werden. Unvermählt, ohne Erben, mit der Rivalin Stuart im Nacken hatte sie auch allen Grund. Sie wusste, jede ihrer Absagen konnte einen Krieg vom Zaun brechen... aber mit unvergleichlichem Geschick gelang es ihr, manchmal allerdings auch mit Geldgeschenken, den Zorn der Abgewiesenen zu besänftigen. Ansonsten mischte sie sich in alles ein, was sie nichts anging und sorgte dafür, dass ihre Nachbarn nicht zur Ruhe und vielleicht noch auf dumme Gedanken kamen, denn England war schwach und nur das europäische Desinteresse konnte es vor Übergriffen bewahren. So schürte sie innere Konflikte wo es immer ging, unterstützte die Protestanten in Schottland und Frankreich, hielt es mit den aufständischen Niederlanden gegen Spanien... solange dort keine Ruhe einkehrte, war ihr Reich, das sonst höchst unsicher gewesen wäre, bewahrt. Ihr Geheimpolizei sorgte indessen dafür, dass ihr im eigenen Land kein Leid geschah – wenigstens im Großen und Ganzen. Aber wer wird sich beklagen, wenn die größte geistige Macht Europas, der Papst, gegen diese Frau hetzte – unter dem Einfluss Spaniens natürlich, dem er sich nicht entziehen konnte, obwohl... „wären wir nicht Papst und sie keine Ketzerin, was für wunderbare Kinder hätten wir zusammen bekommen können“ seufzte derselbe Papst, der die Exkommunikationsbulle gegen Elizabeth geschleudert hatte. Mal abgesehen davon, dass auch er nicht wusste, dass Elizabeth unfruchtbar war, was spricht mehr für die Wertschätzung eines Mannes, der andere als patriarchalische Verhältnisse und Wertmaßstäbe nicht kennt? Da Elizabeth aber der katholischen Kirche nun wahrlich keine Träne nachweinte, verpuffte die Ex-

kommunikation in England vollkommen –im Ausland allerdings machte sie Eindruck und sorgte dafür, dass die Rivalin Stuart, die nicht halb so talentiert zum Herrschen war wie Elizabeth, staatsrechtliche Sympathien gewann. Entsprechend erklärte sich der neue Orden der Jesuiten bereit, England auf dem Wege der geheimen Mission zu unterwandern und – aus diesem Schoß erwachsen dann auch Attentäter, gegen die Elizabeth mit aller Härte vorging und deren Spitzel sie ihrerseits mit dem ersten Geheimdienst der Geschichte bekämpfte. Die Leitung dieses ersten staatlichen Geheimdienstes lag in den Händen von Francis Walsingham über den wir also hier ein paar Worte verlieren müssen.



Über seinen Stiefvater John Carey war Francis mit der Königin verwandt. Die Schwester ihrer Mutter hatte einen Carey geheiratet, als Elizabeths Vater sie zugunsten der Anne Boleyn los zu werden suchte. Die Witwe des William Walsingham, eines Anwalts, Joyce Denny, heiratete in die Familie Carey und John war es, der dem jungen Francis aufgrund seiner Verbindungen eine standesgemäße Ausbildung zukommen ließ – die dieser allerdings irgendwann nicht fortsetzte, aus dem jungen Francis wurde also kein Anwalt, er war, was wir heute einen Abbrecher nennen. Im Jahre 1550 ging er erst einmal ins Ausland und ließ sich, wie man sagt, den Wind um die Nase wehen – aber knüpfte auch Kontakte, die oft lebenslang hielten und den Grundstein für sein späteres Geheim – Imperium bildeten, das er damals freilich noch nicht zu gründen beabsichtigte. Schon 1552 allerdings kehrte er in die Heimat zurück und beabsichtigte eigentlich, nun seine Ausbildung am Gray's

Inn, einer Fakultät für weltliches Recht in London, abzuschließen, als nach König Edward die katholische Maria das Szepter ergriff und ihn, den zutiefst protestantisch Orientierten, veranlasste, England wiederum zu verlassen und statt am Gray's Inn sein Examen in Padua zu machen – nicht gerade die berühmteste juristische Fakultät, aber immerhin eine achtbare. Auch die Kontakte, die er hier und auf einer sich anschließenden Europareise knüpfte, sollten später bedeutsam werden – Walsinghams Agenten saßen in Frankreich, in der Schweiz, in Italien, wobei Frankreich und Italien für die europäische Politik der Zeit neben Spanien, das er nie betrat, höchst bedeutsam waren, während die Schweiz insbesondere für politische Flüchtlinge aller Art von Interesse war. Im Jahre 1559 starb Maria und die protestantische Elizabeth war ihre Nachfolgerin auf dem Thron, also kehrte Walsingham in die Heimat zurück und ... nein, er wurde nicht gleich Chef eines zu gründenden Geheimdienstes, sondern als es darum ging, die erste große Verschwörung gegen Elizabeth aufzudecken, bot er deren Regierungschef William Cecil, seine Dienste und Kontakte an. Der besprach die Angelegenheit dann mit der Königin und da seine Verbindung mit den Careys immerhin für eine gewisse Loyalität bürgen mochte, beschloss Elizabeth es mit ihm zu versuchen, aber Cecil sollte ihm scharf auf die Finger sehen. Das tat der dann auch und präsentierte der Königin zusammen mit der aufgedeckten Ridolfi – Verschwörung den ersten Geheimdienstchef eines Königreiches zur weiteren Verwendung. Elizabeth griff zu, verschaffte ihr diese Institution, die damals noch keiner hatte, doch einen unschätzbaren Vorteil. So wurde Walsingham zum eigentlichen Wächter der Krone, denn mehr als dies hatte er nicht zu tun, während Cecil ja noch die Organisation der Regierungsgeschäfte am Hals hatte. Fortan hatte Walsingham, der Bürgerliche, Sitz und Stimme im Kronrat und wurde ebenso sehr geachtet wie gefürchtet, denn sein Tätigkeitsbereich beschränkte sich keineswegs auf das Ausland, vielmehr nahm er auch die eigenen Mitbürger im Dienst der Krone unter die Lupe und keineswegs beschränkte er sich dabei auf Angehörige des Adels oder des Hofes, sondern Walsinghams Agenten waren schlicht überall zugegangen und blieben dabei ganz und gar schattenhaft oder unsichtbar, bis die Angelegenheit in allen Einzelheiten geklärt war und der Königin zur Entscheidung übergeben werden konnte, falls nicht Walsingham die Angelegenheit gleich selbst entschied indem er die Verdächtigen, sofern sie überführt waren, aus dem Weg räumte oder räumen ließ – die Königin hatte so die Annahme, sicher Besseres zu tun, als sich mit solchen kleinen Verrätern abzugeben – es wird gesagt, das Walsingham auf diese Weise seinen Stiefsohn getötet hat. Wer aber solches zuwege bringt....

Irrtum. Francis Walsingham war, wenn ihn nicht der Dienst an der Krone, also für die Königin, dazu veranlasste, einer der friedlichsten und freundlichsten Menschen, die man sich vorstellen kann, allen Intrigen und aller Falschheit abhold, ein guter Ehemann und ein liebevoller, sorglicher Vater,

zudem ein schlagfertiger, geistig beweglicher Kopf und natürlich Protestant bis in die Knochen, aber auf jene maßvolle Weise, auf die auch die Königin und Master Cecil Protestanten waren, also mit wachem kulturellem Interesse und ohne Übertreibungen. Und so wurde er von denen, die sich selbst nichts vorzuwerfen hatten, geliebt und geachtet und man vertraute ihm – allen voran Elizabeth und ihr Staatschef und „Ministerpräsident“ Cecil, aber auch mit Leicester kam Walsingham zurecht, was man nicht von allen Adeligen in Elizabeths Umkreis sagen konnte – nun, etliche hatten sicher gute Gründe, zu Walsingham auf Distanz zu gehen und zu bleiben.

In seiner Funktion als Geheimdienstchef setzte er sich, wie man hört, auch intensiv für die Belange der Hugenotten ein – eine damals durchaus zu diesem Ressort passende Betätigung. Zum Ressort passte es auch, wenn er sich dem Ausbau des Hafens von Dover widmete – er hatte seine Pläne mit diesem Ort. An der engsten Stelle des Kanals gelegen, aber von bis dahin untergeordneter Bedeutung, bot der Ort ideale Möglichkeiten für unbeachtete Ankünfte und Abreisen, wie Walsingham sie für seine Agenten benötigte. Dieselben bildete er übrigens selbst aus und sie reisten auf seine Kosten. Wie ihre Ausbildung beschaffen war? Nun, sie lernten, Wert auf Unauffälligkeit zu legen, aber auch sich im Ernstfall effizient zu verteidigen wobei die beste Verteidigung darin bestand, Verfolgern nicht die Hände zu fallen und dabei das eigene Leben möglichst zu erhalten. Wenn das aber nicht möglich war... nun, dann war es nicht möglich und lebendig in Gefangenschaft zu geraten war die schlechteste aller Möglichkeiten, denn fremde Mächte verfuhrten mit den Agenten Walsinghams nicht zimperlich. Darum galt: wer am wenigsten weiß, ist auch am wenigsten in Gefahr, Relevantes auszuplaudern – weshalb diese Agenten immer nur das Nötigste über Auftrag und Sinn ihres Tuns wussten, meist nur, was sie zu tun und wem sie Nachricht zu geben hatten – meist einem „toten Briefkasten“ um nicht auch die Überbringer der Nachrichten zu gefährden, Darüber hinaus lernten sie chiffriert zu schreiben, Siegel unbemerkt zu erbrechen, Dokumente zu fälschen und zuzuspielen, sie lernten Fallen zu stellen und verfängliche Treffen zu vereinbaren, auch Entwicklungen zu provozieren – aber sie lernten nicht, gezielt zu morden, denn Walsinghams Trupp war in erster Linie ein Nachrichten-, kein Killerdienst. Allerhand buntes Volk gehörte dazu und etliche „halbseidene“ Existenzen wie Christopher Marlowe, aber auch echte Talente stellte Walsingham ein, Fälscher, Kopisten, Chiffrierer<sup>48</sup> und solche Leute, die besonders leicht Zugang zu anderen fanden. So gelang es ihm, Verschwörung um Verschwörung zu entdecken und zu zerschlagen, aber auch viele außenpolitische Coups einzufädeln und so Elizabeths Politik „ins Feuer zu blasen, wenn es im Haus des Nachbarn brannte“<sup>49</sup> ganz wesentlich mit zu fördern.

Bei all seiner Tätigkeit war Walsingham ein ausgesprochener Bürokrat und Schreibtischtäter, der nur selten selbst in Aktion trat, sondern seine Aufgabe darin sah, die Fäden in der Hand zu halten. Er unterbreitete seine Erfolge Master Cecil, der sie dann der Königin präsentierte – selten nur trat Walsingham, obgleich es ihm freistand, direkt mit der Königin in Verbindung – man verstand einander auch so. Ob er Elizabeths Geheimnis kannte? Wahrscheinlich nicht, aber er akzeptierte ihren Entschluss, Jungfrau zu bleiben – den Cecil nie akzeptierte – aus reiner Loyalität gegenüber einer Person, die er in allen Stücken bewunderte und für die er sich selbst in Stücke hätte hauen lassen – ein Schicksal, das ihm erspart blieb, denn er starb in einem für die Zeit angemessenen Alter im Bett. Allerdings starb er als gewaltiger Schuldner – und wenn auch Elizabeth seine Schulden bezahlte, ließ sie es ihn doch entgelten, dass er in seinem Amt stets auf Unabhängigkeit bestanden hatte, denn sie hätte seine Agenten bezahlt, wenn er es zugelassen hätte – sie stattete seine Tochter nur mit einer für die Zeit und den Hof ganz unbedeutenden Rente aus, hatte aber auf der anderen Seite nichts dagegen einzuwen-

---

<sup>48</sup> Es ist durchaus möglich, dass die berühmten Kassettenbriefe, die Maria Stuart überführten und deren Echtheit sie bestritt, Fälschungen Walsinghams gewesen sind, die dieser herstellen ließ, weil Maria, französisch und dadurch auch machiavellistisch geschult, nicht zu überführen war. Die Originale verschwanden, wenn sie jemals existiert haben, jedenfalls selbst für die damalige Zeit außerordentlich schnell. Die Kassettenbriefe enthalten aber mehr als nur Briefe Marias, die leicht zu fälschen gewesen wären, auf der anderen Seite verfügte die königliche Kanzlei über genug Schriftproben ausländischer Diplomaten und ihrer Fürsten und zudem über ein Arsenal von Siegeln. Wer meint, das sei zu viel Aufwand gewesen, unterschätzt das Gewicht, das Marias Umtriebe hatten.

<sup>49</sup> Das bedeutet nicht, dass Elizabeth besonders intrigant gewesen wäre – sie sah lediglich als Realistin die Machtverhältnisse wie sie waren und somit sah sie, dass England nur Ruhe haben konnte, wenn das übrige Europa beschäftigt war.

den, dass sich Frances Walsingham dann mit dem damals wohl reichsten Kavalier des Königreichs verheiratete – ihrem nachmaligen Günstling Robert Devereux, Earl of Essex, dem Stiefsohn Leicesters.

Da aber Walsingham sie besser verstand als viele andere ihrer Hofleute, brachte er ihr auch, was sie am meisten brauchte: die Möglichkeit, dem Erzfeind Englands, Spanien, Schaden zuzufügen. Denn der Kampf um die Seeherrschaft musste möglichst bald entschieden werden, von ihm hing die Perspektive des kleinen Königreiches England, das sich auf dem Kontinent nicht ausdehnen konnte, ab. So war er es, der sie mit Leuten wie Frobisher und Drake bekannt machte – Leuten, die normalerweise so tief unter ihrem Stand waren, dass sie wohl von allein niemals auf sie aufmerksam geworden wäre, aber Walsingham, dessen Krakenarme in alle Stände reichten, handelte, wie meist, auf eigene Faust, aber im Interesse des Königreiches und machte Elizabeth mit ihnen bekannt.

## Entdecker und Piraten

Spanien war die Großmacht in Europa und die Großmacht in der Welt. Das kleine Königreich auf den Inseln – der halben britannischen und der ganzen irischen, die aber nur mehr nominell zum Königreich gehörte – war noch viel mehr als die europäischen Reiche darauf angewiesen, dass Spanien es leben ließ. Aus diesem Grunde hatte schon Heinrich VIII die Spanierin geheiratet – anstelle seines Bruders, als der starb – und aus eben demselben Grund hatte Maria den König von Spanien, Philipp, den Sohn des deutschen Kaisers, zum Gemahl erkoren. Man sagt, dass sie ihn auch geliebt habe – mag sein, aber Philipp liebte seine ältliche Gemahlin aktenkundig nicht. Hingegen hätte er sich wohl dazu verstanden, ihre faszinierende Halbschwester, die in Art und Erscheinung ihrem Vater so sehr glich, zu ehelichen und richtig, sobald Maria tot war, machte er der jungen Königin den ersten Heiratsantrag. Sie – wies ihn ab, das könne doch unmöglich wahr sein, dass Philipp, der allerkatholischste König, ein Auge auf eine Ketzerin wie sie geworfen haben, die um keinen Preis von ihrer Ketzerei abrücken würde. Etwas unwohl mag ihr dabei geworden sein, aber Philipp begriff, dass er so keinen Fuß mehr in die englischen Angelegenheiten bekam und andere Wege würde gehen müssen – zu denen Elizabeth ihm allerdings lange keine Gelegenheit bot, denn sie gestaltete die Beziehungen zu Spanien zwar kühl, aber korrekt. Was sie unter der Hand gegen Spanien unternahm, dass sie die aufständischen Niederländer und die Hugenotten unterstützte und mit den protestantischen Mächten liebäugelte, wussten nur die Betroffenen selber und die schwiegen verständlicherweise.

Philipp aber, mit so handgreiflichen Argumenten abgewiesen, grollte und Elizabeth wusste das wohl. Sobald Spanien eine Möglichkeit fand, würde es gegen England mobil machen – vorderhand beschränkte es sich darauf, die Propagandamaschine am Laufen zu halten, was mit einem von Spaniens Wohlwollen abhängigen Papst auch ausgezeichnet gelang, und ansonsten auf subversive Arbeit im Königreich selbst zu setzen, was regelmäßig misslang, denn Walsingham war auf der Hut. Aber Elizabeth stand vor dem Problem, wie ein kleines Land sich erfolgreich gegen eine wirtschaftliche, territoriale und militärische Übermacht durchsetzen und unabhängig erhalten könne. Sicher gab es protestantische Reiche auf dem Kontinent und die meisten davon waren Elizabeth auch wohl gewogen, aber sie waren insgesamt nicht mächtig genug, im Fall des Falles erfolgreich zu intervenieren und zudem in eigenen Behauptungskämpfe verstrickt. Was konnte man also tun, um Spanien mit eigener Kraft erfolgreich wenigstens auf Distanz zu halten? England hatte in Friedenszeiten kein Heer, also auch keine Flotte, Heinrich VIII hatte zwar Anfänge gemacht, war aber in denselben stecken geblieben – Englands Stärke zu Wasser wie zu Lande, hing von der Zustimmung seiner Lords ab, nicht vom Willen des Königs. Aber selbst mit deren Zustimmung – die Engländer waren ein kleines Volk, auf die Iren konnten sie sich nicht verlassen, die Schotten wollten nichts mit ihnen zu tun haben, auch wenn sie, seit Maria Stuart entthront worden war, dem Protestantismus zuneigten. Es gab nur einen gangbaren Weg – eine Politik der effizienten Nadelstiche, eine Art Kalten Krieg. Elizabeth ging diesen Weg. Aber offiziell ging sie einen ganz anderen, einen Weg der Unterwürfigkeit... der spanische Gesandte war eine der wichtigsten Personen am Hof und wurde nach Kräften bei Laune gehalten – und bei jeder sich bietenden Gelegenheit provoziert, aber auf eine Weise, der Arglist nicht unterstellt werden konnte, sondern stets mit einem Lachen, das auch als gutmütig gelten konnte. So wusste der Botschafter niemals wie er mit Elizabeth wirklich daran war und konnte nichts beweisen, außer dass Eli-

zabeth ihre Rechte wahrnahm und Verschwörer und Attentäter die verdiente Strafe zukommen ließ – was im gleichen Fall auch Philipp getan hätte und was kein europäischer Souverän ihr jemals vorwerfen würde.

Die Politik der Nadelstiche, der Kalte Krieg gegen Spanien, wurde auf einem anderen Schauplatz geführt und die ihn führten, waren mit der Krone England nicht verbunden, sondern starteten ihre Unternehmungen auf eigene Rechnung und Faust. Dass sie dabei von englischen Kaufleuten unterstützt wurden – nun ja, die Königin musste nicht alles wissen, was zwischen ihren Untertanen vorging, sondern nur, was zum Schaden des Königreiches unternommen wurde und – ein paar spanische Goldtransporte aufzubringen, war ja nur dann zum Schaden, wenn man der Königin eine Beteiligung daran hätte nachweisen können und – das konnte man nicht, denn Elizabeth zeigte sich darin mit dem spanischen Botschafter einer Meinung, dass so etwas „gar nicht ginge“. Warum Spanien das hinnahm? Weil es so allmächtig eben doch nicht mehr war, vielmehr befürchten musste, dass eine Intervention Englands eben die protestantischen Fürsten doch zur Parteinahme veranlassen würde und einen gesamteuropäischen Krieg konnte sich selbst Spanien nicht leisten. Habsburg aber, sein nächster Stammverwandter, verhandelte mit Elizabeth wegen eines friedlichen Übereinkommens und es war höchst unwahrscheinlich, dass es sich militärisch engagieren würde. Und dann waren da noch Venedig und Frankreich, die zwar katholisch, aber dennoch für Spanien nicht verfügbar waren. Also blieb es bei der zähneknirschenden Annahme diverser Entschuldigungen selbst für so dreiste Frechheiten wie den Angriff Drakes auf die spanische Flotte im Hafen von Cadiz, über deren Erfolg ganz England lachte. Aber damit war die Gefahr nicht gebannt, Elizabeth wusste das nur zu gut. Versenkte Galeonen, erbeutetes Gold schwächten zwar den Koloss Spanien, aber sie konnten ihn nicht vernichten, nichts konnte das, was auch immer englische Schiffe unternahmen. Für die verbrannten Schiffe würden bald umso mehr neue gebaut werden und das verlorene Gold ließ sich leicht aus Amerikas Minen ersetzen, die unerschöpflich zu sein schienen. Während also Elizabeth mit ihrem Anteil an der Beute ihren Staat sanierte, wuchsen die neuen Kriegsschiffe in den spanischen Werften und in England wuchsen dramatisch wenige... und dazu noch kein einziges, das diesen ebenbürtig gewesen wäre.

Noch aber zögerte Spanien, weil es eine kostengünstigere Variante gab – den Sturz Elizabeths und die Erhebung der schottischen Maria zur Königin von England. Und solange es zögerte, fuhren die Schiffe der Hawkins, der Frobisher und Drake zu ihren Kaperfahrten aus. Sie waren keine Piraten, sondern Freibeuter – Kapitäne zur See, die gegen eine Abgabe an die Krone Schiffe aufbringen und ausplündern durften und dabei keinem andere Gericht als dem ihres Landesherren unterstanden – die Idee war natürlich in englischen Hirnen entstanden. Sie hatte ihren Ursprung in der Teilung der Seeherrschaft zwischen Portugal und Spanien, nach der jede andere Seeunternehmung als Piraterie gelten musste. also nicht nur die englische, sondern auch die Unternehmungen der Niederländer und Franzosen, der Japaner, Türken und Araber, sowie der Venezianer, was diese veranlasste, für England und Frankreich Partei zu ergreifen. Kein Land außer Spanien und Portugal konnte mit dieser Teilung zufrieden sein, sei es nun katholisch, protestantisch, muslimisch oder was auch immer. Da Proteste beim Heiligen Stuhl nichts nutzten, griffen die Kapitäne zur Selbsthilfe und ihre Obrigkeiten standen soweit das möglich war, hinter ihnen. So auch in England, wobei hier eben noch konkrete politische Interessen Spaniens hinzu kamen. Und es musste doch mit dem Teufel zugehen, wenn das schwache England dem bis an die Zähne gerüsteten Spanien zuletzt nicht unterliegen sollte... Philipp, gestützt auf die Option einer Invasion Englands, verbiss also die Verluste und wartete auf die Möglichkeit zum Eingreifen.

Unterdessen gab sich Elizabeth aber nicht mit Warten und gelegentlichen Übergriffen zufrieden. Vielmehr arbeiteten ihre Seefahrer daran in Amerika ebenfalls, nach Spaniern, Portugiesen und Franzosen, Fuß zu fassen und wenn möglich ebenfalls Gold- und Silberminen zu erschließen. Solche gab es indes in Küstennähe nicht und ins Innere des Kontinents vorzustoßen waren die Expeditionen zu schwach. Immerhin – Neuigkeiten wurden entdeckt, der Mais kam ins Land und der Tabak, zunächst aber in Größenordnungen einer Luxusware. Kartoffeln wurden im Norden Amerikas nicht angebaut, ihre Bekanntheit machten die Engländer über den Handel mit dem Kontinent. Ein Versuch Frobishers, Gold zu finden, misslang, statt Gold fand er wertloses Pyrit. Eine andere Suche galt der Nordwestpassage, die es hypothetisch ermöglicht hätte, Indien ohne Umschiffung von Kap Hoorn zu erreichen und das den Seeweg nach Japan und China zudem wesentlich verkürzt hätte. Theoretisch wäre eine solche Passage möglich gewesen – aber die geschlossene Eisdecke im Nordpolarmeer gab

sie nicht frei. Erst in unseren Tagen so scheint es, wird sie befahrbar werden, da das ewige Eis sich unter dem Einfluss des Klimawandels bereits weit zurück gezogen hat. Auch die Suche nach der Terra Australis im Süden Kap Hoorns, war nicht von Erfolg gekrönt – immerhin sollten es aber doch Engländer sein, die den fünften Kontinent Australien dann fanden – nur noch nicht jetzt. Dass Francis Drake bei seinen Zügen versehentlich die Bibliothek Heinrichs des Seefahrers verbrannte und sich damit keinen Gefallen tat, ist mittlerweile, denke ich, durch die nachfolgenden Forschungsreisen, an denen Engländer maßgeblich beteiligt waren, mehr als kompensiert. Drake selbst setzte sich nicht nur als Kaperkapitän ein Denkmal, sondern auch als erster englischer Weltumsegler – und darüber hinaus als einer der Sieger<sup>50</sup> gegen die Armada, aber gleich mehr. Denn auch die Schlacht im Kanal gehört zu den Eigentümlichkeiten englischer Seeherrschaft.

Elizabeth hatte ihre Rivalin Maria längst zum Tode verurteilen lassen, aber sie scheute sich, das Urteil auch zu unterschreiben und damit rechtsgültig und vollzugsfähig zu machen. Sie hoffte, es werde genügen, dieses Urteil wie ein Damoklesschwert über Marias Kopf hängen zu lassen, aber mochte diese nun Anteil daran gehabt haben oder nicht, angesichts der Babington – Verschwörung riss ihr der Geduldsfaden. Es gab keine Ruhe, solange diese Frau am Leben war.. und so machte die englische Königin dem Leben der schottischen ein Ende. Ihr eigener Nacken habe sie seither geschmerzt, kolportiert Heinrich Mann – nichts dergleichen ist wahr, sondern eher empfand Elizabeth es als Erleichterung, dass sie auf diese Weise die ständige Angst vor Meuchelmord mit Anstand los wurde. Sicher, es war mutig, eine wenn auch weiland Königin zu köpfen, aber Beispiel dafür gab es in der Weltgeschichte genug, wenn man das Thema Tyrannenmord anschneiden wollte und was war Marias Streben denn Anderes gewesen als beabsichtigte Tyrannei im Auftrag des Vatikans und Spaniens? Eine Minderheit von Katholiken begehrte über eine Mehrheit von Protestanten zu herrschen – was sollte das bringen als Tod und Verderben; Elizabeth handelte im Namen und Interesse dieser Mehrheit, als sie Maria einen Kopf kürzer machen ließ und es tat ihr gar nichts weh dabei, denn sie handelte als rechtmäßige Monarchin gegen einen Usurpator. Aber als der Kopf Marias gefallen war, segelten die spanischen Truppentransporter in Richtung der Themsemündung ab.

Philipps Absicht war es nicht, die Engländer in einer Seeschlacht zu bezwingen. Er wollte von vornherein eine Invasion und einen nachfolgenden Landkrieg und so hatten seine Schiffe mehr Laderaum und Tiefgang als Gefechtsausrüstung – die freilich nach spanischer Meinung vom Besten. Die Passage der Truppen in die Themsemündung sollte Spaniens Feldherr Parma von den Niederlanden aus eskortieren und dann als bester Feldherr des Reiches auch gleich den Oberbefehl über die ganze Heerschar haben, die da an Englands Küste landen sollte. Daher hatte auch nicht ein Seekrieger den Oberbefehl über die Armada, sondern ein Spezialist für Organisation – eben Medina Sidonia. Philipp glaubte nicht, dass er in einen Seekrieg verwickelt werden würde, denn die englische Flotte war ihm als klein und schwächlich geschildert worden – trotz Mitwirkung von Englands Seehelden und Zugaben ziviler Schiffe. Die Engländer, sofern protestantisch, würden sich zitternd verkriechen wie Ratten, so glaubte er, und weniger Kriegführen würde vonnöten sein, als der Aufbau einer effizienten Verwaltung – was ebenfalls das Steckenpferd des Herzogs war, der in Andalusien großes Geschick in der Neueinrichtung einer christlichen Verwaltung bewiesen hatte, andererseits aber hart genug war, um auch Ketzer auf Scheiterhaufen zu schicken. Aus diesem Grunde lehnte er Medina – Sidonias Ersuchen ab, nicht mit diesem Amt betraut zu werden – der war genau der Richtige für den Job. Fürs Militärische hatte er ja den Parma zur Seite, der noch keine Schlacht verloren hatte.

Alle Welt weiß, dass die Sache schief ging, nachdem sie tagelang auf des Messers Schneide gestanden hatte. Weder konnte Parma mit seiner Eskorte lossegeln, noch erreichte die Armada der Truppentransporter die englische Küste und das lag bei allem Heldenmut und bei allem Einfallsreichtum der Engländer nicht an ihrer taktischen Überlegenheit, sondern „Gott der Allmächtige blies und die Armada flog in alle Winde“. Die Armada war verloren, und wenn der militärischen Schlagkraft Spaniens auch nicht allzu viel passiert war – der Lack der Unbesiegbarkeit, der ihr seit Lepanto anhaftete, war ab. Die Engländer hatten die besseren Geschütze, die schnelleren und leichteren Boote, und zudem hatten sie, und das war das schlechteste Omen für Spanien, Gott, wenn auch nicht den Papst auf ihrer Seite. Zur Folge hatte das, dass bis zur Schlacht von Trafalgar niemand mehr ernstlich mit

---

<sup>50</sup> die andern waren: Hawkins, Howard und natürlich Elizabeth selbst, die bei der Schlacht als Beobachterin anwesend war.

den Engländern anbinden wollte – und auch Napoleon hatte, wie wir wissen, Pech. Aber der Zusammenhalt der Monarchie mit dem englischen Volk war seither gefestigt – selbst Cromwell konnte auf Dauer nichts dagegen ausrichten und noch Elizabeth II profitiert von diesem Sieg ihrer großen Namensschwester, auch wenn sie dieselbe sonst nur in der Zahl der Thronjahre und im Alter überrundet hat. In England gibt es nicht die Konstellation, wie sie in Frankreich bestand: hier der Thron und dort das Volk<sup>51</sup> – in England ist die Krone Teil des Volkes in guten wie in schlechten Tagen. Eine von uns – das war die Devise unter der das englische Volk Elizabeth angenommen hatte und: einer von uns – das war die Devise unter der man den Windsors ihre deutsche Abstammung vergab. Einer von uns – damit holte das Volk sich die Stuarts zurück, obgleich sie noch kurz zuvor als Fremde betrachtet worden waren. Denn der – englische – Cromwell stand nicht auf der Seite Englands, sondern nur seines freudlosen Puritanismus. Die Mode „Demokratie“ nahm so in England eine ganz eigene Färbung an. Aber wir greifen vor.

## Die Skandale

### Mary

Eigentlich war sie zeitlebens das, was man berlinisch eine „Göre“ nennt. Bereits in der Wiege Königin, dann, in Frankreich, die Erziehung zur Dauphine, dann französische Königin mit allen ungeheuren Privilegien dieses Standes, dann immerhin noch Königin Schottlands und zwar nicht angeheiratet, sondern aus eigenem Recht, durch ihre Großmutter väterlicherseits eine Tudor, durch eigene Geburt eine Stuart, durch die Herkunft ihrer Mutter eine Guise de Lorraine – adeliger geht es kaum noch und sie wusste das nur zu gut. Sie musste sich, bis sie nach Schottland kam, nichts erringen, kannte keine Furcht, nur ihr eigenes Missfallen, andern gegenüber, wie der Königin Katharina, die sie eben nicht mochte, weil sie ihr nicht adelig genug war. Dabei war Katharina, gebildet und durch das Leben gelehrt, dreimal klüger als die verwöhnte Göre, die ihre Schwiegertochter war. Von ihr hätte sie die hohe Kunst des Regierens lernen können – aber sie folgte lieber den Vorurteilen ihrer Onkel, der Guise, denen Katharina mehr als einmal gewaltig in die Suppe gespuckt hatte, denn sie vertrat kompromisslos die Interessen der Valois und das mit allen Mitteln, auch mit Mord und Totschlag wenn es nicht anders ging und dazu benutzte sie wo es anging auch die Guise. Ansonsten verband sie nichts mit ihnen, ihr fanatischer Katholizismus, ihre Machtgier und Arroganz gingen der Realpolitikerin Katharina auf die Nerven. Aber Heinrich II, ihr Ehemann, hatte gemeint, dass eine eheliche Verbindung der Guise mit den Valois die alte Rivalität beilegen könne – es ist etwas Anderes, nach der Macht zu streben als sie ausüben zu müssen, wie sich dann später auch zeigte, denn der Herzog Henri de Guise kam mit der Versorgung der „Heiligen Liga“ dann gar nicht zurecht, geschweige mit den Angelegenheiten Frankreichs. Gut auszusehen und überheblich aufzutreten war alles, was die Guise wirklich konnten, aber solche Tugenden reichen eben nicht, um im Konzert der Staatsmänner mitzuspielen. Katharina hatte Bedenken, aber sie fügte sich dem Willen ihres Gemahls. Maria wiederum wusste um die Zweifel Katharinas, die nicht gerade dazu beitrugen, dass sich das Verhältnis der Frauen besserte und am Ende trugen sie auch nur insofern Früchte, dass Katharina, nun wieder Regentin Frankreichs, der verwitweten Schwiegertochter nahelegten, das Land zu verlassen und ihre Herrschaft in Schottland anzutreten, das sie kaum kannte.

Dort hatte sich nach dem Tode der Maria von Guise der Regentschaftsrat mehr oder weniger selbstständig gemacht und regierte das Land, das inzwischen mehrheitlich protestantisch nach Genfer Ritus geworden war. Maria versprach, an diesen Verhältnissen nichts zu ändern, was ihr selbstredend niemand glaubte – aber ihr Halbbruder James Stewart, der Earl of Moray, vermittelte erfolgreich zwischen dem nunmehr katholischen Hof und dem protestantischen Adel und erreichte gegenseitige Duldung. Diese wurde nun aber weder von der protestantischen, noch von der katholischen Geistlichkeit akzeptiert, während die militanten Katholiken sich im nördlichen Bergland verschanzten, hetzte der protestantische John Knox, der heimliche Herrscher Schottlands (so verstand er sich selbst) offen in Edinburgh gegen die Königin – erstens weil sie eine Frau, zweitens weil sie Katholikin, drit-

---

<sup>51</sup> Das gilt für alle französischen Königshäuser, eingeschlossen die Bourbonen mit Ausnahme des Dynastiegründers Henri IV, der wie Elizabeth ein Vorbild an Volkstümlichkeit war – und übrigens auch ihr Zeitgenosse und – unbekannterweise – ihr Freund.

tens, weil sie tolerant war. Marias erste Reaktion war: her mit dem Kerl und keine andere wäre die ihrer Tante Elizabeth gewesen. Aber statt ihn mit Majestät, Bildung und staatsmännischer Umsicht zu beeindrucken, wie Elizabeth das zweifellos getan hätte, gab sie immer wieder nur das empfindsame Weibchen und Knox hätte kein dankbareres Opfer finden können. Alle seine Vorurteile fand er hier als Urteile bestätigt und konnte fortan aus eigener Beobachtung heraus weiter hetzen. Immerhin sorgte der protestantische Adel dann dafür, dass Knox es nicht zu weit trieb, denn gegen einen Hochverratsprozess war auch ein Knox nicht immun und katholisch oder nicht, sie war die geborene Königin des Landes und es lag an ihr, den Prediger für seine Überheblichkeiten aufs Schafott zu schicken. Märtyrer oder nicht, mit ihm jedenfalls wäre es aus gewesen und – er mäßigte sich soweit sich ein Knox mäßigen konnte, der den Zorn des biblischen Gottes zu seinem eigenen gemacht hatte. Die Königin aber hatte auf ihn keinerlei Eindruck gemacht.

Mit den Katholiken machte Maria kurzen Prozess, schickte Moray gegen ihren Cousin Gordon, der sie anführte und der unterwarf diese Ultrareligiösen mit Gewalt. Aber auch mit Moray sollte sie sich überwerfen, der wurde ihr, der Königin aus eigenem Recht, nun seinerseits zu selbstherrlich, als er merkte, dass die Schwester mit dem Land nicht zurechtkam. Als sie eine katholische Heirat erwog, versuchte er, ihr das zu verbieten, woraufhin sie ihn zurechtwies und, als er sich nicht fügen wollte, sondern offen rebellierte, besiegte und aus Schottland verbannte.

Es war nicht so, dass die junge Witwe keine Wahl gehabt hätte und deshalb auf Darnley verfallen wäre – alle Freier, die bei Elizabeth schon abgeblitzt waren, versuchten ihr Glück auch bei ihr, darunter auch das Halbtier<sup>52</sup> Carlos von Spanien... allerdings nicht sein Vater, der sich die Option Elizabeth offen halten wollte: er hatte sich wirklich, wenn auch unglücklich, in die kluge Königin verliebt. Aber abgelegte Freier ihrer Rivalin zu ehelichen, widerstrebte ihr wohl ebenso, wie die Heirat mit deren – abgelegten – Geliebten Leicester oder mit einem ihrer eigenen hochgestellten Untertanen. Darnley gefiel ihr – ein hübsches jungmännliches blondes Frätzchen, eine schlanke Statur – mehr war kaum nötig und sein Adel genügte allemal. Von Mutterseite her ein Tudor, von Vaterseite ein Stewart – das passte rundum. Er war auch nicht ihr Untertan und Elizabeth wurde nicht gefragt – bei Nacht und Nebel entwich Henry Darnley nach Schottland um angeblich nach den Gütern seines Vaters zu sehen – und blieb. Da aber Menschenkenntnis Marias Sache ganz und gar nicht war, sie blieb lebenslang die Göre, sah sie bald, was sie sich mit diesem hübschen jungen Mann eingehandelt hatte – einen haltlosen Säufer und peinlichen Exzentriker, der bald in Edinburgh beliebt war wie ein Pferdeapfel oder ein Kuhfladen. Dazu war er auch noch krankhaft eifersüchtig und all das zusammen bewirkte, dass Maria darauf verzichtete, ihm mehr zuzugestehen, als einem angeheirateten König zustand – nämlich fast nicht mehr als die respektvolle Anrede und der Vorzugsplatz, sowie die Befehlsgewalt über das Personal. Dass Maria sich seiner zu entledigen versuchte, war jedenfalls verständlich – vor allem nachdem er ihren einzigen Vertrauten, den Italiener Rizzio, vor ihren Augen ermorden ließ – freilich handelte er sich damit auch die Gegnerschaft der Gegner Marias ein, die gehofft hatten, die Königin gleich mitnehmen zu können, aber die war schwanger und um des Erben willen schützte Darnley sie mit seinem Leben.

Fortan war das Klima zwischen den Ehegatten eisig... aber Maria, in dieser Hinsicht ganz Königin und unerbittlich, ließ nicht ab, bis ein Attentat Erfolg gehabt hatte- übrigens kam Darnley nicht durch die Explosion um's Leben, sondern wurde, da er diese überlebt hatte, erwürgt. Bothwell, der die Aktion geleitet hatte, wurde in einem Schnellverfahren vom Verdacht des Mordes freigesprochen – was wiederum keiner glauben mochte. Aber man hatte Heinrich von England doch... nun, Heinrich von England hatte sich seiner Ehefrauen nicht durch Meuchelmord, sondern mit Hilfe von Hochverratsprozessen<sup>53</sup> entledigt, in denen er die angebliche oder wirkliche Schuld der Ehegattinnen öffentlich benannte und aktenkundig machte. Maria, französisch erzogen, aber kannte als Methode nur den gelegenen Tod, wie er am Hofe des Königs von Frankreich gang und gäbe war.

---

<sup>52</sup> Neuere Forschungen haben indes eher das Bild, welches Schiller von Carlos gibt, bestätigt – dieses beschreibt den klassischen Vater –Sohn - Konflikt und liefert zugleich ein gutes Motiv, warum Philipp diese Verlobung wieder platzen ließ: die Ehe mit der – für ihn und halb Europa – legitimen Königin von England hätte dem Sohn zu viel Eigenständigkeit verliehen – und davon besaß er wohl auch so schon zu viel.

<sup>53</sup> .... bei denen natürlich alle Instanzen nach Wunsch des Königs handelten, aber wenn es de facto doch ein Mord war – de jure war er es eben nicht und Maria begriff nicht, wie wichtig das ist.

Doch – Bothwell hat Maria vergewaltigt und sich geholt was ihm nach seiner Meinung für diesen Königsmord zustand und was sie ihm anscheinend nicht gewähren wollte. Die näheren Umstände kennen wir nicht, wir kennen nur einen Hinweis in Marias Sonetten. Aber das Ende der Geschichte war, dass der Protestant Bothwell die Katholikin Maria nach protestantischem Ritus heiratete – und das war denn doch allen zu viel – während Maria meinte, dass sie damit ihren Protestanten ein Beispiel ihres guten Willens gäbe. Nun begehrten alle auf und Maria blieb nichts übrig, als zugunsten ihres Sohnes abzdanken. Sie tat es, aber sie tat es widerwillig und auch unwillig, während Bothwell sich nach Schweden in Sicherheit zu bringen meinte, aber bei den Dänen im Kerker landete. Dort brach der Wahnsinn, der vielleicht schon immer im Hirn Hepburns gebrütet hatte aus und bescherte ihm einen elenden Tod. Das einzige Portrait, das wir von ihm haben, zeigt bereits den flackernden, eindringlichen Blick latenter Geistesstörung. Damir nicht genug – die entthronte Königin wurde auch noch gefangen gesetzt. Allerdings war die Haft wohl nicht allzu eng – sie entkam und ging nicht etwa nach Frankreich, wo ein Leben auf eigenen Gütern sie erwartete, sondern nach England – um Englands Krone zu erringen und so als Königin der Inseln für alles dies Revanche zu bieten, denn Englands Krone, meinte sie, lag direkt vor ihren Füßen. Sie musste Elizabeth nur nahe genug kommen und sich einschmeichelnd genug zeigen – was ihr ja nicht schwerfiel, Gören, die etwas wollen, können ungeheuer liebenswürdig sein.

Aber und hier sind wir wieder bei Elizabeth, die englische Königin kam ihr nicht nahe und sie nicht ihr. Maria wurde ein Wohnsitz zugewiesen, was zugleich Arrest bedeutete – bequemen Arrest, in dem sie jagen und ausreiten durfte, gut gepflegt und gut gebettet war, sogar ihr eigenes Personal haben konnte. Aber Arrest war es doch und mit der Königin durfte sie nur brieflich verkehren. Das bedeutete, sie schrieb Bettelbriefe und bekam zur Antwort Lektionen in Staatskunst. „Wir alten Füchse“ schrieb Elizabeth und meinte, dass Maria nun aber auch gar keine alte Füchsin war – sie hatte sich mit dem Mord an Darnley, einem englischen Untertanen, kompromittiert, fand Elizabeth, und ehe das nicht geklärt war, wollte sie aus Gründen der Staatsraison und ihres Rufes in der Welt, der königlichen Schwester lieber nicht begegnen – es könnte ihnen beiden schaden, schrieb sie, wohl wissend, dass ihr Schade nicht Marias Problem war. Die Schotten schickten ihr die besagten Kassettenbriefe, aus denen Marias Mitschuld am Tod Darnleys eindeutig hervorging – aber nicht deswegen wurde ihr der Prozess gemacht, sondern aus sehr viel gewichtigeren und England direkt betreffenden Gründen. Seit sie im Land war, wetteiferten jugendliche romantische Ritter in schimmernder Rüstung und martyriumgeile Kleriker miteinander um ihre Befreiung und Inthronisation, aber auch missvergnügte Adelige wie als erster Norfolk, ließen sich in ihren Bann ziehen. Drei oder vier große Verschwörungen wurden angezettelt und niedergeschlagen – Maria lernte nichts daraus und bot immer wieder ihre Hand und ihr Einverständnis. Dabei hätte Elizabeth sie gut und gerne wieder nach Edinburgh geschafft, denn die Vorgehensweise des schottischen Adels empörte auch sie.

Andererseits – die Verschwörungen waren in England passiert und zudem – die katholische Maria in Schottland stand einem anderen Projekt im Wege, das sich inzwischen angebahnt hat, denn Elizabeth pflegte Gelegenheiten zu nutzen und hier ging es um eine hochwichtige Sache, nämlich um die Nachfolgefrage. Elizabeth hatte keinen Erben, aber Maria hatte einen Sohn – was lag da näher als diesen Sohn, sowohl Tudor als auch Stuart, zum Erben zu erklären. Vorerst ließ sie ihn protestantisch erziehen, nicht in der Linie Knox, sondern in der Linie der Church of England, in der sie selber stand. Aber so nahe es liegen mochte, sie sprach nie darüber und so fest es beschlossen war, sie behielt es bei sich wie ein Geheimnis und auch daran tat sie gut, denn das zu verkünden hätte die Feuer der Hochverräter nur weiter angefacht und Elizabeth gedachte lange zu leben, was sie denn auch tat und sich derweilen möglichst nichts entgehen zu lassen woran ein Mensch Freude finden kann. So machte sie Maria in England den Prozess, aber sie wünschte keine Verurteilung – die Dame sollte nur stets beschäftigt bleiben und am Ende als unmögliche Kandidatin für die englische Thronfolge dastehen, denn Elizabeth kannte ihre Engländer. Die duldeten nicht, dass jemand ihr König wurde, der sich schon durch zig Anschläge auf das Leben des Vorigen empfohlen hatte. Jakob, das Kind, hingegen war unschuldig und seiner Mutter außerdem total entfremdet. Sie brauchte nicht zu sterben... aber Maria brachte es zuwege, dass selbst einer Elizabeth der Geduldsfaden riss und Walsingham tat ein Übriges, indem er Maria in eine von vornherein abgekartete Verschwörung hineinzog, denn er verstand die Taktik seiner Königin nicht, hielt ihr Hinhalten für Unentschlossenheit. Mehr ihren Lords als sich selber zu Gefallen unterschrieb Elizabeth schließlich das schon ergangene Todesurteil und die Lords hatten auf einmal nichts so eilig, als es nach Fotheringhay Castle zu bringen und eilig vollstre-

cken zu lassen – von einem Henker, den nicht die Königin sondern sie selbst ausgewählt hatten und der ein vollendeter Anfänger in seinem Beruf war und der die Königin nach den Berichten der Anwesenden elend abschlachtete. Elizabeth tobte, als sie es erfuhr, aber sie sah auch, was die anderen nicht sahen: zwar war sie die Bedrohung durch Maria los, aber dafür stand nun eine um Vieles schwerere Bedrohung erst auf: Spanien setzte sich, die katholische Königin, die unantastbar war, zu rächen, in Bewegung. Die Bedrohung durch Maria hatte sie kanalisieren können – was nun kam, war schlechterdings unwägbar und Spanien hatte das Recht auf seiner Seite, kein Land der Erde würde ihr zu Hilfe eilen. Mochte Walsingham sich in Gram verzehren, weil er endlich begriff, was er heraufbeschworen hatte, das half nun auch nichts mehr, verantwortlich war sie allein. Wir wissen, wie es ausging – und nun verstehen wir auch, warum Elizabeth einzig noch auf Gottes Hilfe vertrauen konnte – die ihr aus Gründen die hier nicht zu erörtern sind, auch zuteilwurde.

## Essex

Der Patensohn von Leicester, sieh an, mag sie gedacht haben. Der Sohn von Lettice Knollys, der Wölfin. Sie war nicht gut auf die Dame zu sprechen, die ihr Leicester ausgespannt hatte, obwohl... er liebte sie ja noch immer und musste er nicht für den Fortbestand der Familie Dudley sorgen, die dem Königreich einen so hohen Blutzoll gebracht hatte – zuletzt sollte auch der letzte Bruder Roberts, Ambros, in den Niederlanden sterben, nachdem der Vater und zwei Brüder der Maria geopfert worden waren, einer als Mitverschworener und einer als Gemahl der Neuntagekönigin Jane Grey? Nun gut – nach dem Recht war er jedenfalls der Sohn des alten Devereux, es trug seinen Namen und erbeite seinen Titel: Earl of Essex. Dann wurde er sein Stiefsohn und als diesen stellte er ihn der Königin vor, die nach dem Sieg der Armada in einem Glanz dastand, der in Europa nicht seinesgleichen hatte – er empfahl den jungen Mann, der sich übrigens auch in der Schlacht ausgezeichnet hatte, als seinen Nachfolger im Amt des königlichen Favoriten und Elizabeth nahm das Geschenk wie ein Vermächtnis an – wenig später starb Robert Dudley in den Armen seiner Frau Lettice. Ihr gemeinsamer Sohn war ihnen schon voraus gegangen und Lettice wurde, hochbetagt gestorben, in St. Mary's in Warwick bei Mann und Kind bestattet.

Über die Mutter Lettice wurde aber kaum je gesprochen, eher schon über si handfeste Dinge wie Süßwein und andere Waren, auf die der junge Robert als Favorit der Königin das Monopol bekam, was hieß: nur er durfte damit Handel treiben und wem er es gegen Gebühr gestattete. Denn der neue englische Adel ernährte sich nicht mehr mit dem Schwert, das er dem König liebte, die meisten Adligen betrieben Handel und Wandel – denn die Königin war geizig, auch gegenüber und gerade gegenüber denen, die von ihrem Glanz bezaubert waren. Ob Essex das auch war? Elizabeth war damals nicht mehr jung, er aber war blutjung, wenn auch kein Knabe mehr und auch kein Jüngling, sondern ein kriegserprobter Mann. Über seine Heldentaten erzählten sie sich Wunderdinge im Volk und er, obgleich er es hätte besser wissen müssen, ließ sich auf dieser Welle von Gerüchten treiben. Er wusste, dass er den Coup Drakes von Cadix nicht hatte wiederholen können, er wusste, dass sein Aufenthalt vor Rouen ein einziger Fehlschlag gewesen war, er wusste, dass er in Irland einen Fehler nach dem anderen gemacht und seine Königin in große Schwierigkeiten gebracht hatte – aber all das wollte er nicht wahr haben, er wollte sich selbst als der Held sehen, als den ihn die Anderen sahen – bis es zu spät war und seine Realitätsferne ihn einholte, denn Elizabeth, die sich nicht einmal von Leicester offenen Widerstand bieten lassen, reagierte höchst ungehalten, wenn Essex ihr Widerworte gab – in aller Öffentlichkeit, versteht sich, was die beiden privat miteinander sprachen, ging niemanden etwas an. Sein Frau Frances, immerhin Walsingham selig Tochter, war kein Aufhebens wert, er zeugte seinen Stammhalter und vergaß sie.

Aber nicht, wie man annehmen könnte, Elizabeths wegen. Essex war im Gegensatz zu seinem Stiefvater grenzenlos ehrgeizig und die vertraute Freundschaft der Königin schmeichelte ihm weit mehr als er vertragen konnte. Aber auch die Königin war ihm nicht, wie einst seinem Stiefvater, von Herzen zugeneigt – sie genoss es vielmehr, Jugend um sich zu haben, Kraft um sich zu spüren, die einmal nicht ihre eigene war, Ergebenheit zu genießen, die ihrer Person, nicht ihrem Amte galt. Sie nahm Essex sozusagen aus der Hand ihres Geliebten als Geschenk an, das sie, eben weil es aus seiner

Hand kam, in Ehren hielt... wir wissen, dass sie Robert Dudley ihr Herz über den Tod hinaus bewahrte. Essex aber sah vor allem die Vorteile, die die königliche Nähe ihm bescherte und besaß nicht ein Zehntel des Feingefühls, das sein Stiefvater besessen hatte, und das immerhin so tief in ihr sich einwurzeln konnte, dass ihr Gefühl dem Geliebten auch das Land anvertraut hätte – so sehr vertraute sie ihm. Er war praktisch der König ohne dass er jemals König sein wollte – Essex aber wollte König sein und war es bei weitem nicht, sondern nichts als ein verwöhnter großer Junge, der sich selbst nicht im Geringsten hinterfragte wie es Dudley stets getan.

War die Schlappe von Cadiz noch zu übersehen, da weder Philipp noch Elizabeth größerer Schaden entstanden war (die Flotte hatte sich rechtzeitig in Sicherheit bringen können), wussten die Hugenotten vor Rouen sich am Ende doch selbst zu helfen (immerhin stand mit Henri IV doch ein strategisches Genie an ihrer Spitze) so war Essex' Desaster in Irland weitaus schwerwiegender, denn hier ging es nicht um Krieg, sondern um den Erweis königlicher Autorität – und die hatte Essex nun einmal nicht und Elizabeth wusste das, schickte ihn dennoch dorthin, damit der seine Grenzen erfahre. Irland befand sich – soll man sagen wieder einmal oder immer noch – im Aufstand. Essex wurde mit einem Heer hingeschickt, er ging nicht gerne, aber auch er gedachte Elizabeth eine Lehre zu erteilen und so scheute er den offenen Kampf und verlegte sich stattdessen aufs Handeln, worin er aber nun gewiss kein Genie war. Die irischen Häuptlinge spielten sich also den Ball zu und lachten und dieses Lachen schadete nicht etwa Essex, sondern es schadete der englischen Krone. Militärische Niederlagen wären Elizabeth lieber gewesen als diese Spielerei um Verträge und Konzessionen. Sie wusste, die irischen Häuptlinge würden solche sämtlich nicht einhalten, konnte aber nichts dagegen unternehmen, wie sie hier vorgeführt wurde, als Essex gerade noch rechtzeitig zurück zu beordern. Der, unbelehrt und unbelehrbar, kam denn auch widerwillig und selbstgerecht und verstand absolut nicht, dass er und warum er hätte hart durchgreifen sollen. Wie sollte indes Elizabeth ihm erklären, dass sie das Problem selbst nicht gern hätte, dass sie es aber von ihrem Vater geerbt habe und es nun bestehen müsse, wenn sie es auch nicht lösen könne... Master Cecil hätte es verstanden, aber Master Cecil war nicht mehr. Die Bühne des Staates gehörte nun den Jungen, die zwar auch nicht tönch waren, aber ihre Klugheit war eine andere. Vor Essex begann Elizabeth, sich als Fossil zu fühlen und weil ihr das Angst machte, klammerte sie ihre Gefühle an den jungen Mann – nur ihre Gefühle, nicht ihren Leib, an den kam, seit sie Dudley fortgeschickt hatte, niemand mehr. Das Wissen, mehr Jahre hinter sich zu haben als vor sich, wollte erst langsam bezwungen werden.

Essex zwang sie indes zur Eile, denn seine Eitelkeit war bis zum Grund gekränkt und da er keine kritische Sicht auf sich selber hatte, vergrub er sich in Selbstmitleid und Schwermut – und er war eifersüchtig auf alle und alles, woran seine Königin – seine – sich erfreute oder worin sie Trost und Frieden fand. Einmal aber von solcher Eifersucht gepackt, glaubte er überall Verschwörungen zu sehen und – das führte dazu, dass er zum Hochverräter wurde, einen Aufstand los trat, der sich letztendes gegen Elizabeth selbst richtete... der Aufstand brach wie ein Strohfeuer hoch aus, aber dann ebenso schnell in sich zusammen und Essex, von seinen Spießgesellen verlassen, musste, weil er sich weigerte, seine Handlungsweise vor dem Privy Council, dem Untersuchungsausschuss für Adelige, zu erklären, erst in den Tower und dann aufs Schafott. Nein, es hat sie keine Mühe gekostet, den irre Tobenden, der bis zum Schluss in seinem Wahn beharrte, in den Tod zu schicken... ihr blieb nach Lage der Dinge gar keine andere Wahl, denn eine Verzeihung und Begnadigung hätte den Irrsinn nur fortgesetzt und sie vollends unglaublich sein lassen, wenn Gnade nicht als Gnade angenommen wird, ist sie Schwäche und Schwäche zu zeigen steht einer Königin nicht an, schließlich ist sie nicht nur für sich selbst verantwortlich, sondern mehr denn je schaute die Welt auf die alte Dame, die sich alt zu werden scheute – nun, jetzt scheute sie sich nicht mehr, sondern bekannte sich zu ihrem nahenden Ende und – hatte sie ihr Land nicht gut geführt?

## Nunc dimittis servum tuum, domine



Es ist der Königin Elizabeth gelungen, den inneren Frieden in ihrem Land über einen bis dahin nie dagewesenen Zeitraum zu erhalten. England blieb das Schicksal Frankreichs erspart, das sich in langen und blutigen Religionsfehden nahezu aufgerieben hat. Es ist ihr gelungen, Handl und Gewerbe zu fördern, die Künste zu einer in England seither nie wieder erreichten Höhe zu bringen, darunter vornehmlich Literatur, Theater und Musik, aber auch die allgemeine Lebenskultur in England nahm unter ihr einen signifikanten Aufschwung. Mit ihr und durch sie endete auf der Insel das Mittelalter, denn auch die „einfachen Leute“ begannen, an ihr Leben elementare Ansprüche zu stellen und wurden gemach der eigenen Menschenwürde bewusst – damals ein absolutes Novum in der christlichen Welt. Bisher hatte sich nur die adelige und klerikale Elite und allenfalls noch ein bürgerliches Patriziat, welches den Adel kopierte, als Menschen im vollen Sinn dieses Wortes betrachtet, nämlich als eigenständige, sich selbst respektierende und von andern respektierte intelligenzbegabte Individuen.

Elizabeth schuf etwas, das man vorher nicht gekannt hatte: eine Klasse von Menschen, die gebildet waren, die selbstbewusst mit ihrer Hände Arbeit ihr

Auskommen sicherten – der Handwerksmeister galt ebenso viel, oft mehr als der – brotlose – Adelige. Elizabeth schuf in ihrem Land den Typus des Bürgers und Staatsbürgers der die Grundlage für den Aufstieg Englands zur Weltmacht war. Sie schuf ihn wirklich: denn eine ganze Generation ging durch ihre Erziehung und sie starb erst, als die Generation, die von jener erzogen worden war, ins Licht der Welt trat und klar war, dass mittelalterlicher Untertanengeist und Aberglauben in diesem Lande nie mehr Fuß fassen konnten. Sie hatte sich nicht gescheut, hart zu sein, wo sie es im Interesse des Bürgerfriedens sein musste, aber sie hat keinem billigen Ersuchen gegenüber jemals Ignoranz gezeigt. Sie hat Katholiken hinrichten lassen, nicht weil sie Katholiken waren, sondern weil sie sich gegen die Krone England erhoben, die sie nach dem Willen ihres Vaters und ihres Volkes trug. Andererseits wusste sie um Tausende Untertanen, die ihm Geheimen ihre Messe feierten und schritt nicht ein, denn, so war ihre Meinung, des Menschen Glaube gehörte ihm allein, so wie ihr eigener Glaube auch ihr allein gehörte. Man kann es drehen und wenden wie man will: Elizabeth nahm ihre Verbindung zu Gott ganz und gar ernst, sah sich als Mensch, aber erst recht als Königin in steter Zwiesprache mit der einzigen Instanz, von der sie annehmen konnte, dass sie die Dinge objektiv und vorausschauender als sie selbst beurteilte. Ob sich daraus eine spezielle spiritualistische Haltung entwickelte – eher wohl nicht, Elizabeth war und blieb immer Realistin und mit beiden Beinen auf der schönen englischen Erde. Sie war sich nur der Gegebenheiten stets bewusst, dass etwas wie eine höhere Macht existierte und dass sie ihr verantwortlich wäre, war für sie keine bloße Redensart. So aufmerksam sie dieser gegenüber war, so aufmerksam war sie es aber auch für ihre Untertanen und für die Mächte auf dem Kontinent, mit denen sie es zu tun bekam.

Sie wusste, dass selbstbewusste Bürger schwieriger zu regieren waren als aus Furcht brave Untertanen, aber sie war sich auch dessen bewusst, dass nur Menschen, die sich selbst und ihren Fähigkeiten vertrauten, der neuen Zeit, die sie nicht nur aufziehen sah, sondern der auch ihre Sympathie galt, gewachsen sein würden und so ging sie das Risiko, sich durchsetzen zu müssen und auch manchmal sich eben nicht durchsetzen zu können, ein. Wenn Regiment und Bürger, dachte sie bei sich, ein gemeinsames Ziel hätten, das Wohlfahrt des Staates hieß und das alle Interessen wenn nicht befriedigte, so doch nicht außer Acht ließ, müsste sich ein Konsens zwischen ihnen herstellen und erhalten lassen. Ihre Regierungszeit zeigt, dass die Rechnung aufging. Zwar erhielt nicht jeder, was er wünschte – so erhielt das Parlament keine Hochzeit und die Puritaner erhielten keine Duldung und auch nicht jeder Bürger erhielt das Monopol das er begehrte – aber sie erreichte, dass eine ganz neue Art von Vernunft zu herrschen anfang, bei der jeder lernte, im Wohl des Anderen auch die Chancen für das eigene Wohl zu sehen. Oh, sie konnte hart sein, die Elizabeth, sie konnte gnadenlos sein und konsequent – aber sie trieb es nie zu weit, weder mit Duldsamkeit und Verständnis, noch mit Härte. Sie liebte Raffinesse, davon zeugen die Moden ihrer Zeit, aber sie konnte sich auch an einfachen Dingen des Lebens erfreuen, an einem frischen Brot oder an frischen Beeren an klarem Wasser wie an gutem Wein und einem Regenbogen oder einer Schlittenfahrt über Land. Und sie musizierte – das ist mehr als nur ein Zeitvertreib, denn wer zu musizieren versteht, der versteht es auch, Zwiesprache mit dem Unendlichen zu halten.

„Müssen – kleiner Man, kleiner Man, dieses Wort müssen ziemt sich nicht für Könige“ – so ermahnte sie noch im Tode ihren Höfling und Willam Cecils Sohn Robert, der sie an die Nachtruhe mahnte. Seit sie sich zu sterben entschlossen hatte, war die Schlaflosigkeit über sie gekommen, an der sie schon früher zeitweilig gelitten hatte. Nun aber litt sie nicht mehr an ihr, sondern sie war eines von mehreren Elementen des Abschieds. Sie beichtete nichts, ließ es aber zu, dass Erzbischof Whitgift für sie betete. Ob sie viel zu beichten gehabt hätte? Sicher: sie hatte den Befehl zur Hinrichtung mehr als einmal unterzeichnet, allerdings hatte sie niemals gemordet, auch nicht mit dem Anschein des Rechts, sie hatte gelogen, dass sich die Balken biegen, aber sie tat es um England zu bewahren, sie war wenigstens einmal zum Gegenstand eines Ehebruchs geworden, als Leicester die Amy Robsart ihretwegen verließ. Gestohlen hatte sie niemals und auch fremdes Eigentum nicht begehrt<sup>54</sup> und andere Götter.... nun, die waren ihr fremd, sie hatte an dem einen genug. Den Feiertag hatte sie geheiligt so gut sie konnte, aber auch am Feiertag war Politik gemacht worden, ihren Vater hatte sie geehrt, ihre Mutter konnte sein nicht ehren, jedoch bewahrte sie ihr ein ehrendes Andenken, indem sie ihr Badge<sup>55</sup> in ihrem verwandte und ihr Porträt bei sich trug. Außer Gott hatte sie keinen Herrn über sich anerkannt, das mochte für das erste Gebot genügen, aber missbräuchlich hatte sie den Namen sicher dann und wann geführt, denn sie konnte „fluchen wie ein Kutscher“ und das Repertoire blasphemischer Flüche ist gerade im Englischen besonders groß. Also mag die eine oder andere Todsünde sie schon in die andere Welt begleitet haben, in die sie sich dann, im März 1603, aufmachte – ja, regelrecht aufmachte, denn nachdem sie wusste, dass sie sterben würde, benannte sie ihren Zögling Jakob Stuart zu ihren Nachfolger und wie das Protokoll vermerkt, drehte sie sich daraufhin zur Wand und „fiel in einen lethargischen Schlaf, aus dem sie nicht mehr erwachte“.

Lassen wir zu allerletzt sie selber sprechen und ermessen wir anhand ihrer Worte selbst, ob sie in Frieden ruhen kann.

*Ich hoffe, mit den Worten „nunc dimittis“ einmal ruhig zu sterben, aber das kann ich nur, wenn mir die Hoffnung bleibt, dass ihr in Sicherheit weiterlebt, nachdem mein Leib ins Grab gesunken ist.*

---

<sup>54</sup> Wohl aber ihren vertraglichen Anteil an der Kaperbeute ihrer Kapitäne genommen als eine Art Steuer, die Königen zusteht.

<sup>55</sup> persönliches Eigentumszeichen